



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

542 (25.11.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265735](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265735)

ende
cht mit



st
zeff

im
nhals
y Birgel

besetzte
der UFA
ventuerlich
man vom
Bann ge-
seltense
auf Grund
es Verspre-
Gestorbe-

-Tonwoche

8.30 Uhr
6.00 8.30

UM

ltur-
ilm
née

1130

errlichen
roBfilm

G BIS
ADEN

Filmge-
n Grenz-
bis zum

München
z Friedl
mman

Pfennig
-Kasse
n 332 19

UM

rgnügungs
n Seite

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLOTT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM, und 50 Pf. Trägertlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1,70 RM, und 30 Pf. Trägertlohn). Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger (solange die Postämter entgegen). Mit die Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verbindet, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Für unbetont eingelangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.



Ausgabe A / Nr. 342
Ausgabe B / Nr. 326

Wozu setzen: Die 12spaltige Millimeterzeile 10 Pf. Die 4spaltige Millimeterzeile im Zeit-
teil 45 Pf. für keine Anzeigen: Die 12spaltige Millimeterzeile 7 Pf. Bei Wiederholung
Rabatt nach anliegenden Tarif. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme: für Werbung 18 Uhr,
für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Nachnahme: Mannheim, R. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohm-
markt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zustellungs- und Erschließungsort Mannheim. Ausliefer-
licher Geschäftshand: Mannheim. Post-
fachkonto: Das Hakenkreuzbanner Nord-
westbadens 4960. Verlagort Mannheim

Mannheim, 25. November 1934

Geheimnisvoller „Spukflieger“ über Schweden

Unerhörte Sowjetspionage in der Luft / Verborgene russische Großflughäfen am Weißen Meer?

Stockholm, 24. Nov. (Eig. Meldg.) Schon im vergangenen Winter wurde des öfteren über ein geheimnisvolles Flugzeug berichtet, dessen Herkunft in keiner Weise festzustellen war. Da tauchte zu verschiedenen Stunden des Tages ein fremdartig gebautes Flugzeug über den skandinavischen Ländern, aber auch über Holland und Belgien auf, umkreiste wichtige Plätze, Befestigungs- und Fabrikanlagen und verschwand, ehe man es sich versah, wieder am Horizont. Die gesamte Öffentlichkeit der Länder beschäftigte sich damals wochenlang mit der Frage nach dem Wer und Wohin des geheimnisvollen „Spukfliegers“. Nachdem er nun aber während der Sommermonate verschwunden blieb, beruhigte sich auch die Öffentlichkeit.

Um so größer war das Erstaunen, als der Flieger nun bei Eintritt der kalten Jahreszeit wiederum über Schweden auftauchte und nun verstärkt die Frage nach seinem Heimatflughafen emporschwebte. Es ist leicht begreiflich, daß die gesamte schwedische Presse sich ausführlich mit diesem Problem befaßt und auch den sensationellsten Berichten Raum gibt.

Die Frage gewinnt nun durch einen besonderen Umstand noch mehr an Bedeutung. Nach schwedischen Pressestimmen soll dieser Tage ein sowjetrussischer Offizier nach einer abenteuerlichen Flucht in Finnland eingetroffen sein.

Der Offizier berichtet nun von geheimen sowjetrussischen Flughäfen an der Küste des Weißen Meeres, von denen auch das fremde Flugzeug stammen soll.

Der Offizier kann schon deswegen genauere Angaben über diese Flugstationen machen, da er selbst an leitender Stelle bei der Einrichtung mitgeholfen hat.

Die ganze Angelegenheit ist äußerst interessant und der weiteren Untersuchung würdig. Wie sich die betroffenen Länder gegen diese Luftspionage zur Wehr setzen wollen, bleibt abzuwarten. Zweifellos wird der „Spukflieger“ in diesem Winter kein so leichtes Spiel mehr haben.

Egon Erwin Kisch nicht gern gesehen

(Auslandsdienst des NS)

Sydney, 24. Nov. Der deutsche kommunistische Schriftsteller, Egon Erwin Kisch, dem erst die Einreise nach Australien verboten wurde und der nun an Land ein Verfahren gegen sich abwartet, berufsachte als Gast des Australischen Schriftstellerverbandes, der dem englischen Poeta Laureatus John Galsworthy aus Oxford zu Ehren ein Essen gab, weitere Unannehmlichkeiten. Der Premierminister von Neusüdwales, Stevens und die beiden Bundesregierungsminister Hughes und White blieben dem Essen fern, weil Kisch anwesend war. Der Sekretär des Bundes trat zurück, weil er der Meinung war, daß die Einladung Kischs größte Unannehmlichkeiten bereiten würde. Kisch hatte unten an der Tafel einen Platz bekommen, Galsworthy nahm aber keine Notiz von ihm. Der Zwischenfall erregte sehr unliebsames Aufsehen.

Gömbös in Wien

Die plötzliche Reise des ungarischen Ministerpräsidenten

Budapest, 24. Nov. Ministerpräsident Gömbös und Ackerbauminister Kallay haben sich überraschend mit dem Nachtschnellzug nach Wien begeben. Wie „Pesti Naplo“ meldet, sind Gömbös und Kallay einer Einladung Starhemburgs zur Teilnahme an einer Jagd gefolgt, an der auch Schuschnigg und einige andere Kabinettsmitglieder teilnehmen sollen.

Gömbös und Kallay wollen am Montag wieder nach Budapest zurückkehren. Diese unerwartete Reise nach Wien hat angesichts der gegenwärtig gespannten internationalen Lage einiges Aufsehen erregt.

Die offizielle Begründung der Reise mit einer Jagdeinladung des Fürsten Starhemburg dürfte unter den gegenwärtigen Umständen kaum als genügend angesehen werden. Die Reise wird allgemein auf den Wunsch der Regierung zurückgeführt, mit der österreichischen Regierung in unmittelbare Besprechungen über die Lage einzutreten. Darüber hinaus wird aus der Teil-

nahme des Ackerbauministers Kallay an der Reise geschlossen, daß die erheblichen, bisher noch keineswegs behobenen wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Ungarn jetzt endlich geklärt werden sollen. Die für Ungarn lebenswichtige Frage der von Oesterreich zu übernehmenden ungarischen Weizen- und Wehlkontingente konnte während der letzten Anwesenheit des österreichischen Handelsministers Stockinger in Budapest nicht gelöst werden. Wie verlautet, soll die österreichische Regierung entgegen den wirtschaftlichen Bestimmungen des römischen Paktes von neuem umfangreiche Weizenankäufe in Argentinien und Frankreich getätigt haben. Man nimmt daher an, daß jetzt diese dringende Frage endlich zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung bereinigt werden soll.

Die in den gestrigen Abendstunden geplante Rundgebung des Parlaments zu den Anschuldigungen der südslawischen Regierung ist zunächst auf Wunsch der Regierungspartei verschoben worden.

Inflationsexperimente in Belgien

Goldhamsterer am Werk / Alarmgerüchte über Einzelabsichten der Regierung

Brüssel, 23. Nov. Wie der „Standard“ erfährt, sind, nachdem vor kurzem ein konzentrischer Angriff der Inflationisten gegen den belgischen Franken unternommen worden ist, nicht weniger als 3 Milliarden Frank. Gold in Barren oder in Devisen von der belgischen Nationalbank abgeflissen. Diese Tatsache sei in hohem Maße beunruhigend und sie verpflichte die Regierung Theunis, unverzüglich die drastischen Maßnahmen gegen jene Kreise zu treffen, die die Frankenswährung sabotierten. Das Blatt berichtet weiter, daß zur Zeit wieder die Goldhamster im

Land eifrig am Werk seien. Ferner wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung Theunis beabsichtige, die Zinsen der Staatsrenten schwer zu besteuern. Eine solche Maßnahme, die den Zusammenbruch des Rentenkursumniveaus zur Folge haben werde, müßte sich in vernichtender Weise auf den belgischen Kredit auswirken. Diese Verlautbarungen seien kennzeichnend für die Absichten der Inflationisten. Das Blatt fordert die Regierung auf, im Staatsinteresse den Alarmgerüchten über die Finanzexperimente der neuen Regierung in klarer und energischer Weise entgegenzutreten.

Parade der Wachtruppe vor dem Chef der Heeresleitung



General Freiherr von Frisch nimmt auf dem großen Moabiter Exerzierplatz zum ersten Male die Parade des Berliner Wachregiments ab. Neben ihm der Kommandeur des Wachregiments, Oberst von Reiser

Sicherheitswahn oder Einfallsbereitschaft?

Die französische Presse gleicht einem Seismographen, der seine stärksten Schwingungen nicht etwa bei einem Erdbeben aufzeichnet, sondern vor der Beratung des Etats des Kriegsministeriums. Wer das Datum dieser Budgetberatungen nicht kennt, kann es aus der auffallend geschäftigen Behandlung über die Wiederaufrüstung Deutschlands in den Spalten der französischen Zeitungen im voraus erfahren. Sie legt alljährlich schlagartig ein und überschüttet die französische Öffentlichkeit mit einem Trommelfeu von Zahlen und Darstellungen, die an Stärke und Ausmaß ihrer Phantasie von dem gerissenen Wärdenerzähler nicht übertroffen werden kann. Diesmal hat das „Journal“ unter der Überschrift: „Deutschlands Wiederaufrüstung“ in einer längeren Artikelreihe eine Probe seiner Phantasiebegabung abgeliefert. Der Verfasser, der über Deutschlands „Wiederaufrüstung“ so ausgezeichnet unterrichtet sein will, hat wohlwollig seinen Namen verschwiegen. Nachdem er in spannendem Romanstil ein Bild von den lodernen Essen der deutschen Kriegsfabriken gezeichnet hat, weiß er von 2,5 Millionen junger ausgebildeter Leute zu berichten, die von einem Tag auf den anderen der Reichswehr eingegliedert werden können. Das sei jedoch nicht alles. Er meint: „Der Arbeitsdienst umfaßt beinahe 500 000 Mann. Auf Bildern kann man diese Arbeiter mit geschulterter Schaufel sehen; durchstreift man aber ein wenig Deutschlands Landschaften, so findet man die gleichen Leute dieses Arbeitsdienstes mit einem Gewehr auf der Schulter, die Handgranate am Koppel und Maschinengewehre mit sich führen. Diese 500 000 „Arbeiter“ sind tatsächlich 500 000 verteilte Soldaten, gelbt im Felddienst, im Schießen mit Maschinengewehren und im Werfen mit Handgranaten.“ Die Leichtfertigkeit, mit der solche Unwahrheiten in das französische Volk getragen werden, um eine Aufrüstungspropaganda zu erzeugen, kann wohl kaum in mehr überboten werden. Wir können nur feststellen, daß der Verfasser dieser Artikel von der hohen Aufgabe des deutschen Arbeitsdienstes keinen blauen Dunst hat.

Das „Hakenkreuzbanner“ hat vor wenigen Wochen den außenpolitischen Schriftleiter des „Petit Parisien“, der größten Zeitung der Welt, nach Mannheim eingeladen, um ihm an Ort und Stelle einen Einblick in deutsche Verhältnisse zu geben und auch durch den Besuch verschiedener Arbeitsdienstlager und Arbeitsstätten ihn mit der Art der Tätigkeit des Arbeitsdienstes bekannt zu machen. Wir können das „Journal“ mit den eigenen Worten des sicherlich guten Franzosen vom „Petit Parisien“ zügel strafen, der erklärte, daß er sich davon überzeugen konnte, daß der Arbeitsdienst keine militärische Organisation im Sinne einer Wehreformations sei, daß er zur Schöpfung und nicht zur Waffendräne und daß die Arbeit dieser jungen Menschen aus allen Ständen und Berufen ein wirtschaftlicher und sozialer Segen für Deutschland sei. Er bedauerte, daß Frankreich nicht auch eine solche Institution habe.

Wir sind bereit, diese Feststellungen des französischen Journalisten vom „Petit Parisien“ dem „Journal“ jederzeit wörtlich auf deutsch und französisch auf Wachsplatten zu wiederholen, denn wir haben das Interview für alle Zeiten festgehalten. Der Artikelschreiber des „Journal“ versucht sich in einer weiteren Folge seiner umfangreichen Artikelserie in dem Nachweis, daß Deutschland augenblicklich über eine Luftflotte von über 3000 Maschinen und über einen riesigen Artilleriepark verfüge. Seine Angaben und Aufzählungen werden dadurch nicht wahrer, daß er alle Typen, Größen und Leistungen der Maschinen und Kanonen aufzählt,

um damit das französische Volk zu überzeugen und grüßlich zu machen von dem bis an die Zähne bewaffneten Deutschland. Wir würden uns wahrhaftig glücklich schätzen, wenn wir in dem Besitz dieser uns angeblichsten Wehrmittel wären. Wir müssen jedoch feststellen, daß man mit diesen Veröffentlichungen nicht der Wahrheit dienen wollte, sondern lediglich dem Aufklärungsauftrag im eigenen Lande. Selbst der französische Luftfahrtminister, General Denain, sah sich veranlaßt, wie der „Petit Parisien“ meldet, mit Nachdruck die phantastischen Gerüchte über die angebliche deutsche Militärflugfabrik zu dementieren. Denain hat die Veröffentlichung des „Journal“ mit den Worten zurückgewiesen, daß es übertrieben sei, zu behaupten, Deutschland verfüge über Tausende und aber Tausende von Flugzeugen.“ Sehr merkwürdig allerdings klingt es, wenn der französische Luftfahrtminister erklärt, daß er die Luftfahrt seines Landes in sehr kurzer Zeit technisch auf die gleiche Höhe bringen werde, wie die deutsche, wenn man ihm die notwendigen Kredite gewähre. Daß ein Minister eine Kredit- oder Hausbankgewährung für sein Ressort mit Hilfe von Finanzminister durchsetzt, ist ein Treppenvorgang der modernen Parlamentsgeschichte. Herr Denain und den gesamten Parlamentarier der französischen Kammer dürfte es doch wohl bekannt sein, daß Deutschland im Versailler Vertrag jede Militärflugfabrik verboten ist. Der Zweck heiligt die Mittel und der alte Dreck, die Unzulänglichkeit der eigenen Rüstung zum Vorwand für neue Forderungen zu machen, mußte wieder einmal herhalten. Er hat auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlt. General Denain hat seine 3,5 Milliarden für „die Modernisierung der französischen Luftflotte“ bekommen. Der französische Abgeordnete Archimbaud von der Radikalsozialistischen Partei hat in der Kammer erklärt, daß die Erhöhung des französischen Militärbudgets durch „außenpolitische“ Gründe bedingt sei. Wenn er in der Eigenschaft als Berichtserstatter anschließend an diese Feststellung die aus der Luft gegriffenen Zahlen über den deutschen Rüstungsstand erwähnt, dann begreift die Öffentlichkeit, welche Verwandnis es mit diesen „außenpolitischen Umständen“ hat. Selbst der französische Oberst Fabry, ein Kenner der Verhältnisse, bestreitet, daß die angebliche deutsche Heeresstärke die Bedeutung habe, die ihr in der Kammer durch den Abgeordneten Archimbaud zugeschrieben wurde. Fabry meint, daß Frankreich militärische Rüstung einen so gewaltigen Vorsprung habe, daß keine irgendwie geartete Macht die geringste Chance habe für einen Offensivkrieg gegen Frankreich. Die ganze Welt ist von dieser Tatsache überzeugt. Es mutet darum auch geradezu furchtbar an, daß die französische „Aufrüstung“ immer wieder begründet wird mit Deutschlands angeblicher Rüstung. Deutschland verfügt neben seiner im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Heeresstärke nur über die Kraft seines siedlichen Willens und seines Geistes. Sie allerdings vermögen oft mehr als alles Kriegsgerät eines hochgerüsteten Landes. Wer von der Armierung und dem Aufbau der neuerlandenen Festungsgürtel Saargemünd, St. Avold, Wisch, Sulz und Weichenburg, Strahburg, Diedenhofen, Algringen, Metz und Belford weiß, von denen jeder bekanntlich eine Länge von 30 bis 40 Kilometer hat, wer die geradezu phantastische Bestückung mit allen modernen Kriegsgeschützen, mit riesenhaften unterirdischen Straßen und elektrischen Bahnen kennt, wer weiß, daß hinter diesem feuerspeienden Befestigungsgürtel die bis an die Zähne bewaffnete, mit Flugzeugen und Tankgeschwadern ausgerüstete Armee steht und gegenüber die bis 50 Kilometer tiefe entmilitarisierte Rheinlandschaft liegt, der kann sich den französischen Sicherheitswahn nicht nur noch als ein pathologisches Symptom erklären. Es handelt sich darum auch nach unserer Auffassung bei einer solchen Wehrpolitik, wie sie Frankreich treibt, weniger um die genügende Wehrbereitschaft als vielmehr um eine sozusagen vorbereitete Einfallsbereitschaft. Das allein ist das Kriterium unserer wehrpolitischen Lage gegenüber Frankreich.

Deshalb fordern wir von unserem westlichen Nachbarn, daß das erhobene Schwert jerdrossen wird. Wie dienen allen Völkern, wenn wir der Gefahr fliehen, daß viele tausende motorisierter Waffen über Nacht aufspringen, während die Millionenmassen friedliebender Völker durchaus nicht gewillt sind, die wütlich angeketteten Kriegsmaschinen von unten her mit blutigem Betriebsstoff in Gang zu halten. Wenn sich Frankreich dazu nicht bereit findet, dann allerdings ist es um den Friedenswillen unsere Pflicht, den bequemen Fehel der französischen Angriffsmaschinen etwas kostspieliger und schwieriger zu machen.

Dr. W. Kattermann.

Noch ein Skandal?

Paris, 24. Nov. Die Pariser Morgenzeitung „Le Jour“ gibt eine unter Vorbehalt aufzunehmende Information wieder, wonach sich der heutige Ministerrat nicht ausschließlich mit der französischen Antwortnote an die polnische Regierung beschäftigen werde. Er sei am Freitag plötzlich wegen der Aufhebung eines neuen großen Finanzkandals einberufen worden, der nach Auffassung anderer Blätter die Luftfahrt betrefte.

Die Auflockerung der Kartelle

Ein Rundschreiben des Führers der Wirtschaft

Berlin, 24. Nov. (H-B-Funk.) In einem Rundschreiben an die Wirtschaftsgruppen leitet der Führer der Wirtschaft um Anregungen aus den einzelnen Wirtschaftszweigen im Sinne der beabsichtigten Lockerung der Preiskartelle in der Wirtschaft. Es heißt in dem Rundschreiben u. a.:

„Eigennützigere Denunziationen und leichtfertige Beschwerden, die vor allem auf die Mängel anderer hinweisen und gleichzeitig die eigenen zu verbergen suchen, lehne ich entschieden ab. Wenn ich die Wirtschaft selbst zu dieser Mitarbeit aufrufe, so geschieht es, um alle Arten von Experimenten zu vermeiden.“

Es kommt mir darauf an, bestimmte und zutreffende Angaben zu erhalten über überstürzte Kartellbindungen, bei denen die natürlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen nicht vorliegen, außerordentliche Unterschiede in dem Beschäftigungsgrad und in der

Kostengestaltung der Mitglieder kartellmäßiger Bindungen, außergewöhnliche Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und ähnliche Hemmungs- oder Erstarrenserscheinungen infolge der angewandten Kartellmittel. Kartellbindungen, die lediglich auf dem Papier stehen und vorwiegend nicht innergehalten werden können, Kartellbindungen, die exporthemmend wirken, kartellmäßige Bindungen, die seit Anfang 1933 bereits aufgelöst und gelockert sind, erhebliche Preissteigerungen seit 1933 und zwar nicht Preissteigerungen im Einzelfall, sondern im Durchschnitt des geregelten Preises und ähnliche Vorgänge.“

Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß sich die beabsichtigten Ueberprüfungen nicht lediglich auf derartige Bindungen der Industrie beschränken, sondern auch auf die anderen Wirtschaftszweige, wie Groß- und Einzelhandel, Handwerk, Verlieferungen, Verkehr usw. erstrecken.

„Der Triumph des Willens“

Dr. Goebbels in der Werkstätte des Reichsparteitagfilms

Berlin, 24. Nov. (H-B-Funk.) Wie der „Kongress“ meldet, besuchte Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung von Ministerialrat Hanke und Oberregierungsrat Raether die Arbeitssäle Leni Riefenstahls in Berlin-Neukölln, um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen, der bekanntlich nach dem Willen des Führers den Namen „Der Triumph des Willens“ trägt.

Die Schneiderräume, wie sie sachmännisch heißen, sind in Neukölln auf dem Fabrikgelände der Gebr.-Werke nach den Angaben Leni Riefenstahls aufgebaut und bis in alle Einzelheiten den Anforderungen entsprechend großzügig eingerichtet worden.

Der „Triumph des Willens“ ist als fertiger Film nur ein Bruchteil des ungeheuren Materials, das während des Reichsparteitages aufgenommen wurde. Im vorigen Jahre beim „Siege des Glaubens“ wurden etwa 8000 Meter gedreht. Diesmal sind es rund 128.000 Meter, die in Nürnberg aufgenommen wurden, an denen allein 32 Kameraleute gearbeitet haben. Diese Menge ist, wenn der Film auch nur einen kleinen Teil und natürlich die besten Aufnahmen verwendet, notwendig; sie dient als Archivmaterial, wird aufgehoben, so daß der Verlauf des Parteitages in seinen einzelnen Phasen für alle Zukunft festgehalten wird.

Ein geschichtliches Dokument einzig in seiner Art.

Die ungeheure Arbeit, die mit der Fertig-

stellung des Films verbunden ist, wird erst dann in ihrer persönlichen Leistung sichtbar, wenn man sich den Werdegang des Films vom „Kohlestein“ bis zu den geschnittenen Filmstreifen und zum Film vergegenwärtigt. Ein Monat war nötig, um das Material zu sichten und auf seine Zusammenstellung hin zu prüfen. Nach diesen technischen Dingen beginnt die innere Arbeit, das schöpferische Werk Leni Riefenstahls. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Bilder, die Einfügung bestimmter Momente, die Abstimmung des einen Teils auf den anderen — das ist die wesentliche Leistung, die Geburtsstunde des Kunstwerks. Ist das vorüber, beginnt das eigentliche „Schneiden“, das Zusammenfügen der Filmstreifen nach den Ideen und dem inneren Geist der Künstlerin. So wird der Film geboren, entstanden aus dem Erlebnis der denkwürdigen Nürnberger Tage und verfaßt von der Persönlichkeit, die mit ihrer Weltanschauung und künstlerischen Gestaltungskraft im Geist dieser Tage steht.

Nach Reden Leni Riefenstahl und ihre Helfer mitten in der Arbeit. Der Tag, an dem der Film fertig sein wird, steht noch nicht fest, sicher aber nicht vor Ende Januar. Der Minister und seine Begleiter verfolgten bei ihrem Besuch den Werdegang mit größtem Interesse. In länger als zweistündigem Aufenthalt besichtigte Dr. Goebbels die Räume und den Arbeitsprozeß, um sich zum Schluß schon fertiggestellte Teile vorführen zu lassen. Schon diese vermittelten ein ausgezeichnetes Bild des werdenden Werks, und Dr. Goebbels äußerte wiederholt und lebhaft Freude und Beifall.

Unvergängliche Werte deutschen Schrifttums

Die Eröffnung der Schrifttumsausstellung durch Reichsleiter Rosenberg

Berlin, 23. Nov. Die Reichsleitung zur Förderung des deutschen Schrifttums und die Preussische Staatsbibliothek haben es übernommen, das Übergangsstück im deutschen Schrifttum von der göttlichen Wibelüberlegung des Mittelalters bis zu Hindenburgs „Aus meinem Leben“ und Adolf Hitlers „Mein Kampf“ in einer Reihe eindrucksvoller Zeugnisse ins Bewußtsein zu rufen und daran anschließend die Auslese des heutigen Schrifttums als Ergänzung der Tatkraft der Reichsleitung vor Augen zu führen. Am Freiwohntag wurde diese Ausstellung in den Säulenhallen der Staatsbibliothek unter den Linden feierlich eröffnet.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sagte in seiner Ansprache u. a., erst eine spätere Zeit werde die Größe der Kämpfe erkennen können, in denen wir heute stehen. Inmitten dieser Kämpfe aber lehne sich die deutsche Seele nach innerer Sammlung und Ruhe, um die große Linie der tausendjährigen deutschen Geschichte besser zu verstehen. Diese Sehnsucht spreche sich auch aus in dem Verlangen des Volkes nach dem deutschen Buch. Das Buch sei kein toter Buchstabe, Form und Inhalt seien oft Ausgangspunkte großer geistiger kultureller und sozialer Revolutionen gewesen. In ihnen liege sich das ewige Deutschland wieder. Es gelte nicht bloß, neue Gedanken zu produzieren, sondern vielmehr den Gehalt der Jahrtausende lebendig im Bewußtsein der Gegenwart bezorteltion zu lassen. Das sei der Hauptzweck dieser Ausstellung. Ueberblicke man die Ausstellung, so bekomme man einen Eindruck von der Größe deutschen Geisteslebens.

Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die Förderung deutschen Schrifttums und des deutschen Buches nicht nur eine Sache zeitlicher Veranlassungen bleiben dürfe, sondern ständig gelbt werden müsse. Das Buch solle der Form-

wille der deutschen Volkseele sein und bleiben. Daraus erklärte der Reichsleiter die Ausstellung für eröffnet.

Das Deutsche Jagdmuseum ehrt den Reichsjägermeister

München, 22. Nov. Der Präsident des Deutschen Jagdmuseums, Stadtrat Christian Weber, hatte am 17. November eine eingehende Besprechung mit dem Reichsjägermeister, Ministerpräsident Hermann Göring, in deren Verlauf der Reichsjägermeister den Stadtrat Weber in Anerkennung seiner Verdienste zum lebenslänglichen Vorstand und Präsidenten des Deutschen Jagdmuseums ernannte. Stadtrat Weber überreichte dem Reichsjägermeister im Auftrag des Vereins Deutsches Jagdmuseum e. V. eine künstlerisch wertvoll ausgestaltete Dankadresse.

Die Satzungen des Deutschen Jagdmuseums wurden dahingehend abgeändert, daß der Vorstand, der den Titel Präsident führt, vom Reichsjägermeister berufen wird. Ferner wurde die Zusammensetzung des Verwaltungsrates, dessen Mitgliederzahl 30 nicht übersteigen soll, neu geregelt.

Kennziffer der Großhandelspreise

Berlin, 24. Nov. (H-B-Funk.) Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 20. November 1934 auf 101,3 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (101,4) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 101,4 (minus 0,4 v. H.), Industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,9 (plus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 118,7 (plus 0,1 v. H.).

Der politische Tag

Hetze als Eingeständnis

Als vor einigen Tagen zwei Vertreter ehemaliger französischer Frontkämpfer, die Abgeordneten Goby und Monnier, in Berlin weilten, wurden sie vom Führer empfangen, der mit ihnen eine Aussprache über das deutsch-französische Verhältnis hatte. Der Führer unterstrich auch während dieser Unterhaltung den Friedenswillen Deutschlands und den offenen und ehrlichen Wunsch des deutschen Volkes, mit Frankreich zu einer Verständigung zu gelangen. Es handelte sich bei dieser Unterredung um eine zwanglose Aussprache, deren Veröffentlichung nicht verabredet wurde. Trotzdem veröffentlichte die französische Presse die Ausführungen des Führers, die in der französischen Öffentlichkeit wegen ihrer Offenheit und ihres starken Friedensbekenntnisses starke Beachtung fanden. Soweit wäre also alles in Ordnung, abgesehen von der „Anbiederung“, die die Ausführungen des Führers in die Öffentlichkeit gelangen ließ, die aber für das französische Pressewesen kennzeichnend ist.

Jetzt kommt aber die andere Seite. In einigen Redaktionsstuben, ober vielmehr in den hinter ihnen stehenden Kreisen, fiel es unangenehm auf, daß die Ausführungen des Führers in der französischen Öffentlichkeit vielfach volle Anerkennung fanden, was auch in der Presse verschiedentlich sehr deutlich — für die bewußten Kreise vielleicht unangenehm deutlich — zum Ausdruck kam. Natürlich mußte etwas getan werden, besonders von denen, die an dem schönen Ausspruch, daß alles vermieden werden müsse, was das Prestige Deutschlands fördern könne, festhalten und ihn zu ihrem Leitstern erkoren haben. Erst Herr Vertinax hat heute im „Echo de Paris“ gezeigt, daß die Anhänger dieser These immer wieder versuchen, die politischen Schritte Frankreichs zu beeinflussen, wenn er schreibt, daß ein Sieg Deutschlands an der Saar auch deshalb gefährlich sei, weil er die Stellung Deutschlands in den Augen Englands und der Vereinigten Staaten festigen könne. Diesen Herrn also fiel es auf, daß die Ausführungen des Führers, deren Veröffentlichung gar nicht vereinbart wurde, in der deutschen Presse nicht erschienen, und sie waren nicht verlegen, aus diesem Umstand den fälschlichen Schluß zu ziehen, daß damit die Unaufrichtigkeit der deutschen Friedensbetreibungen „hinreichend bewiesen“ wäre, und sie verkümmern es nicht, das französische Volk zu warnen, den deutschen Friedensworten Glauben zu schenken. Diese Hege ist an sich nichts Neues. Sie ist ja schon eine musikalische Angelegenheit:

Man könnte dem erwähnten Herrn Vertinax und ihrer Presse entgegenhalten, daß sich die deutsche Presse nicht mit Veröffentlichungen abgibt, die nicht für sie bestimmt sind. Aber auch das wäre ein müßiger Streit. Die Auswirkungen einer streng liberalistischen Presse- und Redefreiheit sind eine innerfranzösische Angelegenheit. Interessant ist dagegen die Aufregung darüber, daß dem deutschen Volk durch eine Nichtveröffentlichung der Ausführungen des Führers ein wertvolles Friedensbekenntnis vorenthalten worden sei, was zeigt, daß das deutsche Volk in kriegerischem Geiste lebe und erzogen werde. Man könnte fast an Gedächtnisverlust glauben. Haben die Herren den 12. November 1933 vergessen, den Tag, an dem sich das ganze deutsche Volk einmütig hinter das Friedensbekenntnis des Führers stellte? Sind die großen Reden des Führers mit ihrem eindringlichen Appell für eine Politik des Friedens schon in Vergessenheit geraten? Das deutsche Volk kennt den Friedenswillen seiner Regierung. Sollten die Herren in den französischen Redaktionsstuben ihre eigene Arbeit zur Grundlage ihrer seltsamen Behauptungen gemacht haben? Ohne Zweifel ist es so. Das deutsche Volk steht hinter der Friedenspolitik seines Führers in geschlossener Front und weiß von der Arbeit im Sinne des Friedens. Ihm ist alles das nichts Neues, wie es vielleicht in Frankreich sein mag, nachdem die französische Presse eine Zeitlang systematisch alle Friedensbekenntnisse Deutschlands ihren Lesern vorenthalten hat. Weh'r Voricht, meine Herren! Man sieht, leicht wird aus der Hege ein Eingeständnis.

China bekämpft den Kommunismus

Weiteres Vordringen der Regierungstruppen

Schanghai, 24. Nov. Die Schwierigkeiten der chinesischen Regierung, die es im Kampf gegen den Kommunismus zu überwinden gilt, zeigen, daß die Abwehrmaßnahmen in der letzten Minute, bevor der kommunistische Terror ganz China überannt hätte, ergriffen wurden. Nur schrittweise gelingt es den Regierungstruppen, die kommunistischen Horden niederzuwerfen. Am größten war die Gefahr in der Provinz Kiangsi, in der 83 Bezirke den Kommunisten in die Hände gefallen waren. Wie jetzt gemeldet wird, ist es den Regierungstruppen gelungen, 82 Bezirke wieder zurückzuerobern. Auch aus anderen Provinzen liegen ähnliche Nachrichten vor. Solche Meldungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch weiterhin energischer Maßnahmen bedarf, um den Kommunismus in China zu Boden zu zwingen.

Hans

St...
Dem Schlegel wurde...
Saarla...
Klarung...
Genf...
des Völk...
daß man...
mit dem...
zur Besp...
vor dem...
kommt ü...
a l l e m...
der Kom...
der Zeit...
An den...
man aus...
schließen...
Rom zu...
nis zu...
Punkte...
hat man...
eine Re...
zu lösen...
einige...
die Verm...
der Nat...
ber hin...
Blinde...
Berli...
Bahnpol...
Bahnhof...
Fahrtge...
men. We...
zur Fahrt...
sie sich...
lischen...
angegeben...
Heizröhren...
im Schließ...
die Fahrt...
ihren Ver...
bild aber...
sie schnell...
Bahnhof...
wurden...
festgenom...
Die f...
Die Läng...
stimmte...
zu sagen...
wird mit...
Gewinnm...
tenstand...
stärke...
man die...
sich durch...
schließen...
Heranzie...
— der...
1913...
weh'rwillige...
schon eing...
der zur...
will in...
mehr...
Nachbar...
als das...
rasche...
gilt. 1864...
Frankreich...
den Korps...
In der...
seinem...
Ueberrasch...
deutschen...
den gesch...
Seit...
Berlaufe...
Kaiserliche...
Rassen...
geht. Es...
stärkeren...
daher...
von einer...
gehen. Ra...

Tag

Zagen zwei aliger fran- kämpfer, die Goh und wurden sie ihnen eine stische Ver- rfrisch auch Friedens- en und ehr- mit Frank- langen. Es ng um eine fentlichung rberöffent- sührungen en, Cessent- hres Harfen ung fanden. e, abgesehen sührungen anlangen Pressewesen

Seite. In mehr in den el es un- den des Füh- rheit vielfach uch in der — für die ehm deut- lich mühte i denen, die e vermieden Deutschlands ihrem Leit- rlinaz iqt, daß die r verließen, s zu be- ein Sieg bald gefahr- schlands in ereinigten rn also fiel s Führer, vereinhart r erschienen, diesem Lan- daß damit Friedens- wärte, und sche Volk zu erten Glau- sich nichts nseale An-

Hans Christoph Kaergel mit dem Staatspreis ausgezeichnet



Dem schlesischen Dichter Hans Christoph Kaergel wurde der sächsische Staatspreis für Literatur verliehen. Sein jüngstes Werk, das Volksstück „Hodekanjose“ wird gegenwärtig an verschiedenen Bühnen mit Erfolg aufgeführt

Saartagung des Völkerbundesrates verschoben

Klärung aller wesentlichen Punkte in Rom Genf, 24. Nov. (SB-Funk.) Aus Kreisen des Völkerbundssekretariats wird mitgeteilt, daß man nach den letzten Nachrichten aus Rom mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrates zur Besprechung der Saartagen nicht mehr vor dem 3. Dezember rechnet. Diese Verschiebung kommt überraschend, da noch Freitagabend allgemein Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche als feststehender Zeitpunkt angesehen wurde.

In den internationalen Kreisen Genfs glaubt man aus dieser Verschiebung der Ratstagung schließen zu können, daß die Absicht bestehe, in Rom zu einem vollständigen Ergebnis zu kommen und alle wesentlichen Punkte klären zu können. Gleichzeitig hat man aber auch den Eindruck, daß doch noch eine Reihe schwieriger Einzelfragen zu lösen sein werde, deren Vereinigung noch einige Zeit in Anspruch nehme. Auch könne man die Vermutung hören, daß eine Verschiebung der Ratstagung noch über den 3. Dezember hinaus stattfinden könnte.

Blinde Passagiere auf den Heizröhren

Berlin, 24. Nov. (SB-Funk.) Von der Bahnpolizei wurden am Freitag auf dem Bahnhof Alexanderplatz vier junge Leute wegen Fahrgeldhinterziehung festgenommen. Alle vier benutzten von Neu-Beutchen zur Fahrt nach Berlin einen D-Zug, in dem sie sich auf die unter den Wagen befindlichen Heizkörper legten. Wie sie selbst angegeben haben, haben sie trotz der warmen Heizröhren sehr gefroren. Als der Zug im schlesischen Bahnhof einlief, glaubten sie, die Fahrt sei beendet. Sie kamen daher aus ihren Verstecken hervor. In demselben Augenblick aber fuhr der Zug weiter. Da kletterten sie schnell auf das Dach des Zuges, der sie zum Bahnhof Alexanderplatz brachte. Hier wurden sie von der Bahnpolizei bemerkt und festgenommen.

Die fremden Heerwesen / Von Major a. D. von Belli-Berlin

Die Länge der Dienstzeit ist stets eine unstrittene Frage gewesen. Rein theoretisch ist zu sagen: je länger je lieber. Die Ausbildung wird mit der Verlängerung gründlicher. Die Gewinnung von Unterführern des Berufsstandes wird erleichtert. Die Friedensstärke steigt — letzteres allerdings nur, sofern man die Aushebung aller Wehrfähigen wirklich durchführt. In der rauhen Wirklichkeit schließen vielfach längere Dienstzeit und restlose Heranziehung aller Tauglichen einander aus — der Kosten wegen.

1913 sehen wir das Bild, daß ein reiches und wehrwilliges Land wie Frankreich von der schon eingeführten zweijährigen Dienstzeit wieder zur dreijährigen zurückkehrt. Frankreich will in der Kaserne ebenso viel und sogar noch mehr aktive Soldaten haben als der volkreiche Nachbar Deutschland. Es ist die Zeit, zu der als das ausschlaggebende Instrument für eine rasche Kriegsentfaltung nur das aktive Heer gilt. 1864, 1866 und 1870 ist es so gewesen. Frankreich rechnet auch noch 1914 nur mit aktivem Heer. Das Erscheinen deutscher Reservekorps in vorderster Linie ist für Voffse nach seinem eigenen Geständnis eine unangenehme Ueberraschung gewesen. Er hat darum den deutschen rechten Flügel nicht so weit im Norden gesucht, als er tatsächlich ausgeholt hat.

Seitdem hat die Erfahrung gelehrt, daß im Verlaufe eines neuzeitlichen Krieges das kleine Kaserneheer des Friedens in den riesigen Massen des Volkes in Waffen vollständig aufgeht. Es tritt zahlenmäßig gegen die weit stärkeren Neureformationen zurück. Man sieht daher heute davon ab, bei der Organisation von einer bestimmten Friedensstärke auszugehen. Man legt nicht mehr an erster Stelle

Beginn des dritten Rundfunkprozesses

200 000 Mark Schmiergelder / Der Fall Knöpfke-Radsiejewski

Berlin, 23. Nov. Schon seit drei Wochen wird im Großen Schöningergerichtssaal des Alten Kriminalgerichts in Moabit der sogenannte zweite Rundfunkprozeß verhandelt. Bekanntlich hatte sich das Gericht schon einmal mit diesem umfangreichen Anklagekomplex zu befassen, als vor einigen Monaten der „Vau-fall“ zur Aburteilung stand. Diese sich im wesentlichen um den Bauunternehmer Bauer drehenden Schmiergeldaffären hatte man damals herausgegriffen, da die Möglichkeit bestand, diese Anklagepunkte getrennt zu behandeln und dadurch das große Verfahren, die eigentliche Anklage gegen Bredow, Magnus und Genossen abzukürzen.

Trotzdem aber hätte sich der jetzt laufende Prozeß über einen viel zu langen Zeitraum erstreckt. Auch bestand Gefahr, die Uebersichtlichkeit der Verhandlungen durch die zahlreichen Anklagepunkte Angeklagten und Zeugen zu verlieren. Aus diesem Grunde wurde von dem zweiten Rundfunkprozeß wiederum ein Sonderprozeß, der sich ausschließlich mit dem Fall Knöpfke beschäftigt, abgetrennt. Diese Abtrennung war umso eher möglich, da der frühere Direktor der Berliner Funkstunde AG, Georg Knöpfke, der allein von den Angeklagten des dritten Prozesses auch an den

übrigen Fällen beteiligt war, im September vorigen Jahres Selbstmord begangen hat.

Vor der eigens für diesen Zweck gebildeten 6. Hilfsstrafkammer des Landgerichts Berlin begann gestern die Verhandlung gegen Radsiejewski und Genossen. Es handelt sich dabei um die Schmiergelder, die die Inhaber der Druckereifirma D. S. Preuß, bei der „Die Funkstunde“ gedruckt wurde, bezahlt hatten. Die beiden Angeklagten, Dr. Max Radsiejewski und Dr. Hans Wedekind, sollen auf dem Umweg über ihren Vertreter Herbert Jennerwein

dem allmächtigen Diktator des Berliner Rundfunk, Knöpfke, 200 000 Mark Schmiergelder, die ihnen natürlich auf andere Weise wieder zugute kamen, gegeben haben. Die beiden Angeklagten haben sich nun wegen aktiver Bestechung im Sinne des Gesetzes gegen unfaulteren Wettbewerb, wegen Betrug, Anstiftung zum Betrug und Untreue zu verantworten.

Außerdem stehen die Angeklagten Albert Heinrich Dinnemann, Richard Strempel, Karl Rudolf Heefeld, Otto Kapaczewski und die Ehefrau Radsiejewskis wegen passiver Bestechung, Betrug und Untreue vor Gericht.

Die Toten auf den Galapagos-Inseln

Schwierige Identifizierung der Leichen

(Auslandsdienst des SB)

Los Angeles, 24. Nov. Die Identität der beiden auf der Galapagos-Insel Marsdena aufgefundenen Toten steht noch immer nicht einwandfrei fest. Es scheint allerdings ziemlich sicher zu sein, daß der eine Mann der Deutsche Alfred Rudolph Lorenz ist, der von Heimweg geplatzt, der Thronen der mysteriösen Baronin Wagner-Bousquet zu ent-

kommen suchte. Es liegt auch die Vermutung nahe, daß der Norweger Ruggenud, der ein Boot besaß, diesem zur Flucht verhalfen wollte, und dabei an der Marsdena-Insel Schiffbruch erlitt, so daß beide auf dem wasserlosen Eiland ein jämmerliches Ende fanden. Andererseits wird der zweite Tote als ein sechs Fuß großer Mann mit Glatze und einem pärlischen Haarbüschel im Nacken

Die Tagung der Gau- und Reichsleiter der NSDAP



Der Leiter des Winterhilfswerkes, Hilgenfeldt (links), spricht im Hotel Kaiserhof, wo sämtliche Gauleiter zu einer Tagung zusammenkamen. Neben ihm Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Dr. Leh und Reichsminister Feh

geschildert, eine Beschreibung, die weder auf Ruggenud noch einen anderen der bekannten Bewohner der Galapagos-Inseln zutrifft.

Nach Meldungen aus Guayaquil in Ecuador wurden dort Funtsprüche von der ebenfalls den Galapagos angehörenden größten Insel San Cristobal aufgefunden, nach denen man auf San Cristobal der Annahme ist, die beiden Toten seien wahrscheinlich die Baronin Wagner-Bousquet und der Berliner Graf Philippson. Der Deutsche Alfred Rudolph Lorenz sei schon früher von der Insel mit der Tauch „Dinamita“ entflohen und wahrscheinlich mit dieser Tauch untergegangen und ertrunken.

Tagegen glaubt der Millionär und Forscher Captain Hancock in Los Angeles, der schon einmal die Inseln bereist hat und die dortigen Bewohner kennt, nicht, daß es sich um die Baronin und Philippson handelt. Nach seiner Kenntnis hätten beide die Insel bereits vor sechs Monaten verlassen.

Diese Annahme wird auch von dem Kapitän Rodriguez des Fischdampfers „Santa Amaro“ gestützt, der die beiden Leichen aufgefunden hat. Rodriguez funfte heute nach Los Angeles, daß die beiden Leichen nach seiner Meinung schon seit Ende Juli oder Anfang August so gelegen haben müssen, wie er sie entdeckte. Der letzte Brief, der bei den Toten gefunden wurde, ist auch vom 12. Juli datiert.

Der Millionär Hancock begab sich zusammen mit einer Expedition des Smithsonian-Instituts nach den Galapagos-Inseln und die Tragödie wird wahrscheinlich erst nach seiner Ankunft vollkommen geklärt werden können.

Das Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug

München, 24. Nov. (SB-Funk.) Die oberste SA-Führung teilt mit: Bei der obersten SA-Führung gehen täglich Anfragen und Anträge ein, ob die Verfügung des obersten SA-Führers Nr. 2282 betr. „Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug“ verlautbart im Verordnungsblatt der obersten SA-Führung Nr. 33 vom 10. September 1934 unter Ziffer 4 nicht auf diesen oder jenen Orden, Gedenkmedaillen oder Medaillen ausgedehnt werden kann.

In der genannten Verfügung sind grundsätzlich alle diejenigen Orden und Ehrenzeichen berücksichtigt, die von Seiten des Staates oder der Partei für persönliche Leistungen z. B. Kriegssorden, Rettungsmedaillen, deutsches SA-Sportabzeichen usw. oder Teilnahme an besonderen Veranstaltungen, wie Koburg 1922 bis 1932 und 9. November 1923, verliehen wurden.

Eine Ergänzung der Verfügung zwecks Genehmigung weiterer Abzeichen, Orden, Gedenkmedaillen oder Kriegserinnerungsmedaillen zum SA-Dienstanzug, insbesondere solcher, die käuflich erworben werden, oder zu deren Erwerb keine besonderen persönlichen Leistungen erforderlich sind, ist bei aller sonstigen Würdigung des Wertes dieser Abzeichen und Medaillen nicht möglich.

Die oberste SA-Führung bittet daher von Anfragen und Anträgen dieser Art absehen zu wollen.

Zur Deutschen Front übergetreten

Hofenbach, 24. Nov. Die beiden Gemeinderatsmitglieder Hahn und Burgard, die bisher der SPD angehörten, sind zur Deutschen Front übergetreten.

einem Jahr beginnt eigentlich schon die Miliz.“ Diese Behauptung ist natürlich Ansichtssache. Wer als Hauptmerkmal des stehenden Heeres des ständigen aktiven Rahmen der Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere betrachtet, wird widersprechen. Wer als Hauptmerkmal der Miliz das Verschwinden der aktiven Truppenteile gegenüber der Masse der Reserveformationen ansieht, wird zustimmen.

Warum hat Frankreich die Dienstzeit von anderthalb Jahren auf ein Jahr herabgesetzt?

In parlamentarisch regierten Staaten sind für die Entscheidung solcher Fragen nicht immer nur die sachlichen Gesichtspunkte der Fachleute maßgebend. Die politischen Parteien im französischen Parlament kamen dem Wunsch der Wählermassen, künftig nur mehr länger zu dienen, entgegen. Sie erhoben einfach die einjährige Dienstzeit zum Gesetz. Sache der Armee war es, sich damit abzufinden — und Frankreich kann sich damit abfinden.

Jede Wehrgeneration ist immer nur vom Standpunkt der besonderen Lage des betreffenden Landes aus zu beurteilen. Frankreich hat zu Lande im allgemeinen nur Italien oder das abgerüstete Deutschland als Gegner zu erwarten. Seine Grenzen sind von Natur aus sehr glückliche oder durch mächtige Befestigungen geschützt. Da kann es sich sehr wohl mit einjähriger Dienstzeit begnügen. Dann kommt, daß Frankreichs weiße Truppen durch farbige mit längerer Dienstzeit erheblich verstärkt werden.

Ferner kommt es bei Bemessung der Dienstzeit — diesmal vom Ausbildungsstandpunkt gesehen — darauf an,

- 1. In welcher Verfassung der Rekrut seine Dienstzeit antritt,
2. Wie sein eines Dienstjahres ausgenutzt werden kann,
3. Was nach der Reserveentlassung weiter geleistet wird.

Was diese drei Punkte betrifft, hat Frankreich viel getan, um eine kurze aktive Dienstzeit tragbar zu machen. Die Teilnahme an der vormilitärischen Ausbildung der Jugend ist zwar noch nicht wie in Italien und Ausland und manchen anderen Ländern zur gesetzlichen Pflicht für sämtliche Wehrfähigen erhoben, dafür ist aber die vormilitärische Ausbildung der als Unterführer in Betracht kommenden Intelligenzschicht eine ganz vorzügliche. Die Leute, die zum Offizier in Betracht kommen, beginnen ihre Dienstzeit größtenteils schon als ausgebildete Gruppenführer. Diejenigen, die im Laufe ihres einzigen Dienstjahres den Unteroffizier anstreben, kommen mit einer nahezu abgeschlossenen infanteristischen Grundausbildung zur Kaserne. Daneben werden Spezialisten aller Art vor der Dienstzeit ausgebildet: vom Trommler bis zum Schiffsfischer, vom Radfahrer bis zum Skiläufer, vom Handgranatenwerfer bis zum Kampfwagenführer.

Planmäßige Leibesübungen haben alle vom 6. Lebensjahre an hinter sich.

Während des einen Dienstjahres gibt es wenig Wachdienst, wenig Kammerarbeit, überhaupt wenig Arbeitsdienst. Im Standortdienst entlastet die Schutzpolizei (garde mobile), in der Verwaltung der Robilmachungsbestände ein besonderes Beamtenkorps (die agents militaires), im Arbeitsdienst eine größere Zahl von Zivilarbeitern.

Nach dem Uebertritt zur Reserve steht der ausgebildete Soldat drei Jahre zur Disposition und wird jährlich drei Wochen lang eingezogen. Diese Einberufung erfolgt grundsätzlich in demselben Zusammenhang, wie demnächst ausmarschiert werden soll; also nicht jahrgangweise, sondern nach mobilen Formationen. Wir haben den Vorteil dieses Verfahrens schon bei der Miliz kennengelernt.

(Fortsetzung folgt)



Mannheim



Daten für den 25. November

- 1562 Der spanische Dichter Felix Lope de Vega Carpio in Madrid geb. (gest. 1635).
 - 1814 Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878).
 - 1835 Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunfermline geb. (gest. 1919).
 - 1850 Der Germanist Eduard Siebers in Sipoldsbürg bei Hofgeismar geb. (gest. 1932).
- Sonnenaufgang 8.02 Uhr, Sonnenuntergang 16.20 Uhr. — Mondaufgang 19.57 Uhr, Monduntergang 11.46 Uhr.

„Arbeit adelt den Menschen!“

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Leh begann am 19. November früh seine große Besichtigungsfahrt durch die deutschen Betriebe. Zuerst besuchte er die Gothaer Waggonfabrik, deren Betriebsführer vor wenigen Tagen 30 000 Mark zum Umbau eines alten Maschinenhauses in einen Aufenthalts- und in einen Umkleeraum zur Verfügung stellte. Der Besuch Dr. Lehs war zugleich der erste Betriebsappell in diesem Werk. In einem weiten Biered standen Männer und Frauen, Schmiede, Schlosser, Angestellte und Direktoren um Dr. Leh, der die Meldung des Betriebsführers entgegennahm und dann zu dem, leider vielfach noch mißverständlichen Sinn der Betriebsappelle grundsätzliche Ausführungen machte. Er wandte sich gegen die Degradierung des deutschen Arbeiters zu Kummern, wie sie in dem System der Kontrollföhren so augenfällig und niederdrückend zum Ausdruck kommt. Das gesamte deutsche Arbeitsleben muß wieder ein Eigenleben haben. Der tiefste Sinn dieser Betriebsappelle, mit denen der nationalsozialistische Geist zum Durchbruch kommt, ist der: Wir wollen die Menschen zueinander zwingen, die zueinander gehören! Genau so, wie wir die Volksgemeinschaft einzerzieren müssen, so muß jetzt auch die Betriebsgemeinschaft einzerzert werden. Mit innerlichen Waffen wollen wir den Betriebsführer zwingen, daß er sich um seine Volksgemeinschaft ehrlich kümmert. Der Arbeiter muß ihm auch die kleinen Sorgen vortragen können, aus deren Nichtberücksichtigung sich in den früheren Zeiten die Scheidewände zwischen den Klassen aufgerichtet haben. Diese Scheidewand muß reißlos beseitigt werden, und das ist der Sinn der Betriebsappelle, in denen wir Schagräber sein müssen, um alle tiefen Schätze in der Seele unseres Volkes zu erkennen und zu heben. Die paar Minuten Arbeitszeit, die diese Appelle kosten, werden überdies mehrfach aufgewogen durch die erhöhte Arbeitsfreudigkeit.

Reichsorganisationsleiter Dr. Leh besuchte dann weiter die Stahlwerksfabrik August Hübner und die Rheinmetall-Werke in Sommerda. In beiden Werken sprach Dr. Leh zu Betriebsführern und Volksgemeinschaft, wobei er erklärte, daß wir die Gestaltung des deutschen Arbeitslebens nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden. „Wer Brot haben will, der muß mit allen seinen Kräften mitarbeiten!“



Das W5W ist kein Schuffabladepplatz

Ueber die Einstellung mancher „Volksgenossen“ zum Winterhilfswerk sind wir uns klar. Wir haben uns längst damit abgefunden, daß es noch etliche Leute gibt, die ihren inneren Schweinehund weder verlengern können noch wollen. Ihre Auffassung über den Begriff Freiheit besteht darin, sich keinerlei Zwang auszuwerfen, jede Form — weil sie drückt — abzustreifen und sich „individuell“ zu benehmen, nämlich wie es dem inneren Schweinehund entspricht.

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens und wir wollen uns nicht anmachen, den Kampf erfolgreicher zu führen. Aber Freiheit und Gemeinheit muß gebremst werden, besonders wenn sich aus der Niederträchtigkeit das ganze Wesen einer sich deutsch nennenden Person offenbart.

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes rief gegen die Not und das Elend auf. Eine Organisation selbstloser Menschen arbeitet unermüdet, damit auch in diesem Winter kein Volksgenosse hungern und frieren muß. Es werden Opfer verlangt, und die meisten Spender geben gerne, obwohl es schwer fällt. Aber gerade dieses Schwerfallen ist es, was den Gebenden auszeichnet. Mancher medert schnell ein bisschen, aber er gibt, weil er weiß warum, und weil er selbst kein Modernen an den großen Aufbaue, die zu bewältigen ist, gering einschätzt. Vernunft und Liebe zum Volksgenossen steigt über den kleinen inneren Schweinehund.

Es ist eine Freude, ein Lager all dieser Gaben zur Hebung der Not zu befüllen, damit man wirklich geholfen werden. Doch es ist auch ein niederschmetternder Jammer, manche gestiftete Pakete zu öffnen und den Schund und Schmutz anzusehen, den sie enthalten. Die nächste Frage ist stets — wer ist der Spender? Und solchen Bündeln armit immer der Hohn auf den Willen, für Notleidende einzutreten und die Verächtlichmachung des Nationalsozialismus überhaupt.

Tag der Toten



Schwer ringt der Tag sich aus der Wolken Dichte,
Kampf zwischen Nacht und Morgen,
Kampf ums Licht!
Zartgrüne Nebel steigen auf im Roose,
Und weiße Blätter taumeln über Wege,
Die hier und dort um hügel Hügel kreuzen.
Herbstfelig duften Blumen — farblich,
wellend...
Still gehe ich und ohne Ziel an diesem
Feiertagmorgen.

Nach fröhlich, denn ich bin allein nur
zwischen Gräbern
Und höre Blätter, Schreien, Kränze
rascheln
Als sprächen sie zu mir: Hier ruht, der
noch vor wenig Tagen
Dir warm und fest die Rechte drückte,
Und hier — dies schlichte Grab des jungen
Kämpfers,
Der frohgemut zu blut'gem Ringen auszog,
Der Mutter einzig Kind, ihr niemals
wiederkehrte!

Und dort der Hügel, eingesunken,
moosüberwuchert
Deckt den Alten, der einst dir Lehrer,
Begleiter war...
Soviele Gräber, soviel Menschenlose
Und soviel Schmerz und soviel Glückserleben
Und soviel abgeschlossenes Werk!
Gedanke, der mir jäh das Herz bewegte
und die Erkenntnis schuf:
Dies Feld von Gräbern kann das Ziel
nicht sein.
Und nicht das Ende! Gott baut in Weisheit
diesen Aker,
Daß seine Saat in dunkler Tiefe reife,
Die er gestreut zum Aufgeh'n in Keonen
Bleiblicht auf fernem Sternem, besser'n
Welten.
Gewiß ist eins: sie ruht, um neu zu werden,
Die Gottesfaat — des Menschen Seele.
Elisabeth v. Aker.

Schreibt Saarpfosten!

Noch 50 Tage trennen uns vom 13. Januar, dem Tag, da das deutsche Saarland durch seine Abstimmung beweist, daß es so deutsch ist wie irgendein Gau des Reiches. Dieses Bewußtsein darf uns jedoch nicht verleiten, im geringsten nachsichtig zu sein, da von seiten der habsfürstlichen Emigranten, der wurzellosen Separatisten und anderer verbrecherischer Elemente immer wieder versucht wird, durch Quertreibereien das Schicksal der deutschen Saar ungünstig zu beeinflussen.

Es ist notwendig, mit allen Mitteln der Propaganda im Innern des Reiches für den Kampf an der Saar zu werden und die Geister mobil zu machen, jeden einzelnen auf die Vorgänge hinzuweisen, die sich im Wesen des Reiches abspielen.

Ein scheinbar kleines aber wirksames Mittel in diesem Endkampf ist die Saarpfosten, die allerorts im Reich zu erhalten ist. Sie soll in diesen letzten 50 Tagen täglich zum Versand kommen. Der Kaufmann soll durch sie mitten in seiner Arbeit immer wieder auf dies Geschehen hingelenkt werden; der Privatmann, die Hausfrau, kurzum jeder, der Karten schreibt oder Karten erhält, soll aufmerksam werden oder aufmerksam machen.

Die Saarabstimmung ist der oberste unserer Gedanken bis zur endgültigen Entscheidung. Ihr wollen wir dienen und jedes Mittel auch im Kleinen anwenden, das dazu angetan ist, die große Robilmachung der Herzen und Köpfe für diesen 13. Januar zu vollenden.

Diesem Sinn befolgend, geht der Ruf an aller Kauf Saarpfosten!

H. Engelhard Kunststraße N 3, 10
Coppiche - Stoffe

wurde aus einem anderen Hut das Futter herausgenommen. Damit nichts vergessen wird, ein alter Flaschenstopf war auch dabei.

Wie mag doch der edle Stifter höhnisch gerührt haben, als er sein Schutz-Paket dem Abholer überreichte. „Denen hab ich eins ausgewischt mit ihrer verfluchten Bettel.“

Das stimmt, betteln ist eine verfluchte Sache, verflüchter aber für den Bettler, der sich von fatten Speichern ins Gesicht spucken lassen muß.

Doch die Gemeinheit des Herrn Stifters ist tiefer und offensichtlicher Hohn auf das Winterhilfswerk. Er besitzt ein Haus und außer ihm selbst wohnt in diesem Haus unser Kreisleiter. Der wohlthätige Herr Hausbesitzer, dem auf Grund seines Berufs einige Bildung zuzutrauen ist, könnte sehen, wie gearbeitet werden muß, er könnte aus den Kreisen, die er selbst kennt, gelernt haben, daß sich weder RSDAP noch ihr Winterhilfswerk verappeln läßt. Solche Leute, die vermögend genug sind, bitten wir nicht, ein Opfer zu bringen, sondern wir verlangen, daß sie ihre Pflicht tun, so wie sie ja auch von diesem Volke leben wollen und taglich auf deutschem Boden ihr Mittagessen und vom

deutschen Aker ihr Brot fressen. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes ist kein Schutzabladepplatz, zu dem man sich oberdrein noch den Weg ersparen kann. Das Winterhilfswerk ist ein wichtiger Baustein für Deutschlands Zukunft und wenn das einem einzelnen nicht passen sollte, möge er sich wo anders einen Futtertrog suchen — nicht aber in Deutschland.

Wir haben uns erlaubt, die hochherzige Stiftung des Herrn Rechtsanwaltes an eine zufällige Stelle weiterzugeben und werden anregen, daß dieses und nachfolgende Pakete kommentarlos lediglich mit Namensnennung offensichtlich zur Schau gestellt werden.

Vielleicht hätten einige Leute doch Sehnsucht nach ärtherer Form und wollten sich nicht blamieren, wie jener Herr es tat. Solange es solche Unanständigkeit gibt, werden wir sie bekämpfen, nie ohne die Hoffnung anzugeben, daß sogar solche Leute noch klug werden und sich durch Not zur Menschlichkeit durchbringen dürfen, damit das mit Bier erfüllte Leben einen Inhalt bekomme.

Hermann Wacker.



Eine Aufnahme von der ungläublichen „Stiftung“ des Rechtsanwaltes. Welch unerhörte Frechheit gehört doch dazu, diesen unappetitlichen Schmutz in ein Paket zu packen und dem Winterhilfswerk zu stiften.



nd
24. 11. 34
105
185
88
196
305
210
124
65

nd
24. 11. 34
—
—
49
209

Kuse
terei

ung
ndlich
zahlung

ng
adio

Grundsätzliches über Elternabende des Jungvolks

Der Winter kommt und damit die kalte Jahreszeit und schlechte Witterung. Der Jungvolksführer ist nun gezwungen, den Betrieb mehr in die Heime zu verlegen und nach Mitteln zu suchen, die den Jungen über die Winterzeit hinwegzuhelfen. Oftmals keine leichte Angelegenheit! So sagt denn der eine oder andere Führer: „Nur der Vorfall, einen oder mehrere Elternabende durchzuführen, denn die langen Winterabende sind zur Abhaltung von solchen Veranstaltungen wie geschaffen.“

Somit alles recht und schön. Nun tritt aber die Frage auf: Was bieten wir? Und da ist es eine altbekannte Tatsache, daß nur wenige Jungengruppen inhaufen sind, einen geschmackvollen und ihrem natürlichen Wesen entsprechenden Abend aufzuspielen. Dieser Artikel soll nun einmal den Versuch machen, die größten Uebelstände darzustellen.

Erfster Grundsatz sei stets: Natürlich bleiben, welcher Art die Darbietungen auch seien. Gestaltet die Abende aus eigenem Erlebnistrotz heraus! Jeder Führer muß wissen, was er seinen Jungen zutrauen darf und sich nicht von dem Bestreben leiten lassen, etwas „noch nie Dagewesenes“ zu bringen. Das wird dann meistens so abgeschmafft, daß unter Umständen der Erfolg und der gute Eindruck eines Abends gänzlich in Frage gestellt wird. Die einen sagen Dinge, die an Elternabenden oft den größten Erfolg haben, nur weil sie dem Leistungsverständnis der Jungen entsprechen und deshalb natürlich wirken.

Zweitens: Zielt um Gottes Willen auf der Bühne kein „improvisiertes Lagerleben des Jungvolks“ oder einen „komplizierten Heimabend“ dar, wie auf einem Programm zu lesen stand! Lagerleben läßt sich nicht auf der Bühne, in einem Saal mit vielen Menschen darstellen, wozu man sich mit einer Lagerfeuertruppe, die man sich vom Theater leiht! Das wäre der Gipfel des Abscheus! Lagerleben ist Gemeinschaftserlebnis einer Jungengruppe, die nur in der Natur echt wirkt. Man soll diese Quellen echten Jungenerlebens nicht auf der Bühne darzustellen versuchen, um bei einem Publikum bürgerlicher Einstellung sentimentale Gefühle zu erwecken!

Drittens: Ebenfalls ist es sich mit der Darstellung von „Heimabenden“ auf der Bühne; auch hierbei handelt es sich um etwas Unrechtes, Eingepaßtes. Heimabende haben nur einer geschlossenen Gemeinschaft von Jungen etwas zu sagen, wo jeder innerlich beteiligt ist; verteilt man einen Heimabend auf die Bühne, so stempelt man ihn zum Theaterhaften. Mit der üblichen Theaterkunst haben wir Jungen nichts zu tun. Und was das wichtigste ist: das Publikum wird immer nur „Zuschauer“ sein, nie aber innerlich „Beteiligter“. „Zuschauer“ sind für die Durchführung eines echten Heimabends sogar förmlich.

Ferner muß einmal gesagt werden, daß bei Elternabenden Gesang und Klavier keine Verwendung finden können. Diese Instrumente passen nicht zum Wesen des Jungvolks. Das wollen wir ruhig den Salonorchestern überlassen. Unsere Instrumente sind Landströmchen, Horn und Posaune, Klavier und Bloßföien, unter Umständen noch die „Quecksilbombe“.

Ueber den Ausbau der Programmspiele sei noch soviel gesagt, daß man hier auf Reichhaltigkeit zu setzen hat. Um eine Eintönigkeit zu vermeiden, genügt nicht die Abwechslung: Liebesgespräch, sondern man muß verstehen, andere Dinge einzubauen, z. B. Scherzreden, Vorlesungen, Laien- und Rätselspiele und sportliche Darbietungen. Dabei beachte aber der Führer immer wieder, daß er das Leistungsverständnis seiner Jungen nicht überschreitet. Außerdem sollte man mit der Zeit davon ab-

kommen, sich von anderen Fühnlern Leute zu leihen, die etwas Besonderes „auf Lager“ haben. Ein Elternabend ist keine Varietéeveranstaltung, wo sogenannte „Stars“ auftreten und Platznummern gezeigt werden. Sondern er soll Maßstab der Leistungsfähigkeit eines Führers und seiner inneren Geschlossenheit sein. Nicht sein Führer trotzdem diesen Fehler, dann täuscht er nicht nur das Publikum, sondern auch sich selbst.

Das alles sind nur grundsätzliche Dinge gewesen, die aber auch einmal gesagt werden müssen. Um nun aber jedem Führer, der sich mit der Absicht trägt, einen Elternabend zu veranstalten, mit Material und Ratsschlagen zur Seite zu stehen, hat die N.Z.-Kulturkommission, L. 4, 15, eine Beratungsstelle eingerichtet, deren Anspruchsannahme jedem Führer empfohlen wird.

Ewald Hibbeln.

Lügenpropaganda gegen Betriebsappelle

Der Emigrantentumismus verhöhnt die deutschen Arbeiter

„Auf Dr. Leys speziellen Wunsch werden in Deutschlands Fabriken nach und nach die Kontrolluhren verschwinden.“ Diesen Satz liest man nicht etwa in einem nationalsozialistischen Organ, sondern in dem in Karlsbad in bescheidener Aufmachung erscheinenden marxistischen Emigrantenblattchen „Neuer Vorwärts“. Würde der Marxismus tatsächlich die

Belange des deutschen Arbeiters

anerkennt, müßte er zweifelsohne die Regelung begrüßen. Denn der Nationalsozialismus hat nicht nur ideenmäßig mit der geringeren Bewertung der Handarbeit Schluss gemacht, sondern ist auch bereit, wie das Beispiel der Abschaffung der Kontrolluhren beweist, gewisse für den Arbeiter entwürdigende Formen über Bord zu werfen. Der Nationalsozialismus führt das Wort Sozialismus nicht nur im Munde, sondern handelt entsprechend dem Grundgedanken, daß auch beim Sozialismus allein die Tat entscheidend ist.

Aber gerade das hat die jüdischen Schreiblinge aus dem Häuschen gebracht. Wir haben im eigenen Lande diese Schreiblinge so sehr genossen, als daß wir sie nicht vorstellen könnten. Hinter dem Schreibtisch sitzen sie, lauen vor Gedankenarmut an ihren Federhaltern, schlürfen von Zeit zu Zeit ihren Kaffee und saugen sich eine Lüge nach der anderen aus ihren dreckigen Werten.

weilt, daß die Bedienung der Kontrolluhr nur „das Wert eines Augenblicks“ gewesen sei. Der deutsche Arbeiter, der früher diesen falschen Propheten nachlief, mag an diesem Beispiel erneut erkennen, wie richtig er handelte, als er sich auch innerlich vom Marxismus löste und sich freudig zu der Bewegung bekannte, für die der Sozialismus kein Lippenbekenntnis ist.

Der „Neue Vorwärts“ irrt, wenn er annimmt, zum Betriebsappell gehören Heirats-, Hochzeits-, Jubiläumsgelände und womöglich goldene Worte aus dem Munde des Betriebsführers“. Der Betriebsappell soll eine neue Basis vertrauensvollen Zusammenarbeitens sein, er soll der Gefolgschaft die Möglichkeit geben, mit dem Betriebsführer Fühlung zu nehmen, Fragen zu stellen und Vorschläge zu machen. Mit Soldatenspielerei hat der Betriebsappell auch nicht das geringste zu tun. Es soll erreicht werden, daß aus der Gefolgschaft dieser oder jener hervortritt und auch sagt, was ihm nicht gefällt. Die Idee des Nationalsozialismus hat die Menschen der Arbeit schon so weit ergriffen, daß der eine bei dem anderen Verständnis für seine berechtigten Wünsche voraussetzen kann. Dieser Betriebsappell wird den letzten Saboteuren nationalsozialistischer Ausbeutung die Möglichkeit nehmen, im Betrieb zu liegen, wenn mal etwas nicht ganz in Ordnung sein sollte. Wer Wünsche oder Beschwerden hat, soll den Mut besitzen, Auge in Auge ein Wort zu sagen. Den sogenannten Obrenbläsern und Hechern im Betrieb wird somit das Handwerk gelegt. Dies dem „Neuen Vorwärts“ ins Stammbuch.

Gerhard Starcke.

heim Kurzschrißprüfungen statt. Nach der Zahl der abgegebenen Meldungen läßt sich auf eine rege Teilnahme schließen.

Die Prüfung erfolgt in sogenannten Siben-gruppen, und zwar in Gruppen für 120, 150, 180, 200, 220 und 240 Siben. Der eigentlichen Prüfung voraus geht ein Probetext von einer Minute. Bei den Prüfungen selbst wird zweimal fünf Minuten mit einer Zwischen-pause von einer Minute diktiert. Uebertragen wird nur ein Fünfminutentext.

Die Kurzschrißprüfungen sind an und für sich eine alte Einrichtung der Kammer. Seit diesem Frühjahr werden sie an einem Tage an allen Außenstellen der Badischen Industrie- und Handelskammer gleichzeitig durchgeföhrt, und zwar wird der Diktatstoff einheitlich gestellt und ebenso erfolgt die Bewertung nach einheitlichen Gesichtspunkten. Damit ist ein gesunder Weg beschritten worden, um ein Gesamtbild über die erzielten Leistungen innerhalb des gesamten Kammerbezirkes zu erhalten.

Am Dienstag, den 27. November, spricht der Führer in den AEG-Werken Berlin auf dem Kongress der Leistung anläßlich des einjährigen Bestehens der AEG „Kraft durch Freude“.

Totengedenkfeier in der Christuskirche

Am morgigen Totensonntag, den 25. November, 10 Uhr, findet in der Christuskirche eine Totengedenkfeier statt. Zur Aufbahrung kommen: Prälatium und Frau A.-Moll von J. S. Bach, die vier ersten Gefährten für eine Bahntimme von J. Brahms (Gesungen von Koncertsänger Hans Roth), Variationen über ein eigenes Thema von Erich Wolf Deuner, 3 A-Capella-Gebete von Arno Landmann, 3 O Mensch bewein dein Dämme groß, „Tella die Tosen, die in dem Herrn herber“ (Erfahrungsbildung), Psalm 73 „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde“ (vorgelesen vom Bach-Chor) und die Choralanfänge „Jesus meine Zuversicht“ von dem Dessauer Organisten Richard Barimus. Orgelfolio und Leitung: Arno Landmann. Zu dieser dem Gedächtnis unserer lieben Verstorbener gewidmeten Orgelfestunde wird herzlich eingeladen.

Diebstahl-Chronik. Entwendet wurden: Am 17. 11. 1934 aus einem Kellerraum in P 7 ein zweierbiges, schwarzer Herrenmantel mit grauen Streifen und Rückenspanne, in den Taschen ein Paar braune Lederhandschuhe, ein schwarzbrauner Seidenschal und drei Schlüssel. - Am 22. 11. zwischen C 4 und C 5 eine Mercedes-Benz-Taxi, Modell 1933, dunkelblau, pol. Kennzeichen 4 B 3791, Vierzylinder mit zwei Reservereifen und eingebautem Koffer.

Der spiritige Reue. Der erste Abkühl der Jungweine ist bei den zuerst gelesenen Weinen bereits beendet, an der Mittel- und Unterbaard ist man damit noch beschäftigt. Der Hefebild ist heuer verhältnismäßig sehr groß. Die beim Abkühl anfallenden Hefemengen werden von Brennereibetrieben aufgefangen, die den Liter Naturhefe mit durchwegs 5 Pfg. bezahlen. Die zum Teil schon glanzhell gewordenen Weine probieren sich recht gut und sind als vorzügliche Konsumweine anzupreisen. Bei angenehmer Süße besitzen sie einen immer noch recht hohen Alkoholgehalt. Sie sind rosig und sprizig und werden nach ihrem völligen Ausbau sicher gern getrunken werden.

Und das hätte der Fall sein können, wenn man nicht darauf verzichtet hätte, die menschlich höchsten Regungen zu unterdrücken. Im Gegenteil, man hat mit einem oft verständnislos ammutenden Leichtsinn das ganze Menschentum, das diese Handlung ursprünglich trägt, mit einem Mantel der Sensation und der Sentimentalität umhüllt.

Und doch! Dieser Film wird deshalb zu einem Hana!, weil er durch die reine Stoffwahl den Beweis erbracht hat, welche ungeahnte Möglichkeiten noch auf eine künstlerische Gestaltung durch den Film warten. Dieser Film ist zweiseitig ein Schritt vorwärts! Trotz seiner Schwächen! Und wenn wir mit ihm so scharf in die Kritik gegangen sind, dann deshalb, weil wir an ihm als Beispiel den neuen Weg aufzeigen wollen.

Daß der reine, erhabene Sinn, der dem Roman innewohnt einigermaßen durchleuchtet, darf wohl restlos als Kunst Darstellung ge-

UNIVERSUM:

„Fürst Woronzoff“

Wiederum gibt ein Roman das Manuskript für einen Film ab. Und wiederum muß man die wenig erfreuliche Tatsache feststellen, daß die mit der Vermittlung eines literarischen Vorwurfs eingegangene Verpflichtung nicht eingehalten wurde.

Wohl bedingt der Film als eine mehr oder weniger von der Technik her bestimmte Kunst andere Mittel und andere Formen. Wer aber an eine schon bekannte Schöpfung anknüpft, indem er nur Namen, Ort und vielleicht Handlungsabläufe übernimmt, entäußert sich des Rechts, Anspruch darauf zu erheben, als handle es sich tatsächlich um verfilmtes Schrifttum. Wer sich an der primitiven Forderung versündigt, den Ideengehalt, die geistige Grundanschauung unverfälscht zu übernehmen, muß sich gefallen lassen, daß man die moralische Last auf seine Schultern legt.

Wir müssen endlich so weit kommen, daß bei der Ankündigung „Nach dem gleichnamigen Roman...“ das Hauptgewicht nicht mehr auf das Wort „nach“ gelegt wird.

Dieser hemmungslose Mißbrauch darf nicht als Mangel an Können ausgeteilt werden, denn der Film vom „Schimmerkeiler“ ist uns herrlicher Beweis, daß eine gefühl- und sinnvolle Uebersetzung von literarischen Kunstwerken in filmische Kunst sehr wohl möglich ist.

Lebens aufzunehmen. Glaubt er schon das Leben gemeinert, da reicht ihm seine Liebe zur heimkehrenden Tochter des echten Fürsten, der er nur Vater sein darf, einen Zweifel auf. Und hier wird das den ganzen Roman durchziehende jüdische Menschenbild zu einer herrlichen Höhe gesteigert: Der Falsche, der alle Gefahren und Zweifel aus dem Weg geräumt, der alle Seelenkämpfe eines Geualten durchgemacht, befinnt sich seiner Mission, entloßt seine Geföhlen und überläßt „seiner“ Tochter der Liebe und dem Blick seines eigenen Bruders.

Wahrscheinlich ein Stoff, wert genug, in einem künstlerischen Film Form zu finden.

Kurzschrißprüfungen

bei der Badischen Industrie- u. Handelskammer

Am Sonntag, den 25. November, finden in den Außenstellen Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg, Konstanz und Schopf-

Sucht werden. Wenn andererseits die schlechte und klare Geschlossenheit der Handlung teilweise erschüttert wird, wenn wir uns vor allem nicht mit dem Schluss des Films versöhnen können, weil er das moralische und ethische Fazit aus den Ereignissen sehr dünn nur anspricht, dann mangelt es hier an der Spielsetzung.

Die Kamera hat herrliche Bilder eingefangen, die den Film schon von dieser Seite her als sehr wertvoll erscheinen lassen.

Albrecht Schöndals in der Doppelrolle besetzt seine Hauptrolle im Film voll Ehren. Brigitte Heilmann erscheint zum ersten Male etwas gelocher. Die junge Hansi Rostock spielt sich mit ihrer Rolle in die erste Reihe des deutschen Nachwuchs. Sie ist vielleicht die einzige, die das Erhabene und Tiefe ahnen läßt, das der Stoff birgt. Unser Mannheimer Künstler Willi Birgel gibt mit sparsamen, aber um so eindringlicheren Mitteln dem Sekretär plastischen Ausdruck.

Am ganzen: ein eigenartiger Film! Hm.

Rundfunk-Programm
Sonntag, 25. November

Reichsdeutscher Rundfunk: 6.35 Dolentonsort; 8.00 Rath; 8.55 Mitternacht; 9.15 Gesänge an Ost; 10.15 Morgensmull auf Schallplatten; 11.30 Christliche Feierstunde am Totensonntag; 12.00 Standortmull des Infanterie-Regiments Ulm; 13.00 Mitternacht; 14.00 Musik am Nachmittags; 15.30 Herr, schide was du willst; 16.10 Sportbericht; 17.30 Mittertonzert des deutschen Rundfunks; 22.30 Abendtonzert; 24.00 Nachtmull.

Reichsdeutscher Württemberg: 12.00 Standortmull an der Heilbronnstraße; 13.00 Mittagstonsort; 14.30 Schallplattenstonsort; 15.20 Ter Welt im Glas; 16.00 Weltstonsort (Reines Aunfortschert); 17.30 Wenn einer eine Reise tut; 17.50 Konzertstunde; 19.00 Fern- inneren Vaterlande; 20.10 Wagnerstonsort des deutschen Rundfunks; 21.30 6. Reichstonsort des deutschen Rundfunks; 22.30 Nachtmull.

Deutschdeutscher: 6.35 Samstags Dolentonsort; 8.55 Deutsche Feierstunde; 11.30 Feierstunde am Totensonntag; 12.00 O lieber Tod; 13.05 Mittagstonsort; 15.30 Jarte Stände (Kammermull, Schallplatten); 17.30 Ernste Gebänge deutscher Reiter; 18.40 Vertlungene Stimmen; 23.00 . . . und Auf- erstehung.



„Fürst Woronzoff“ ist als Roman von Mark Twain und Simpson rasch bekannt geworden.

Dieses Buch gestaltet die Tragödie eines Doppelsängers. Jagdleidenschaft läßt einen Offizier zum Wülfener werden. Verhöhen, führt sein Weg in die Spielställe an der Riviera. Eine aus Unnatürlichkeit grenzende Reklamschäft mit dem russischen Fürsten Woronzoff wird ihm zum Schicksal. Als falscher Fürst stellt er sich noch einmal dem Leben. Der Tod des wirklichen Fürsten verleiht ihn in die Lage, an die Stelle des Toten zu treten und hier einen von seiner Beobachtungsgabe und seiner Anpassungsfähigkeit unterstützten Kampf gegen die Geseche des

Die Methoden des Juden Erlanger

Wir hatten nicht die Absicht, den Fall Erlanger nochmals aufzugreifen, nachdem die Hauptsache um diesen Ausbund von Verworfenheit gesagt war. Aber unsere letzte Veröffentlichung hat nach allen Seiten hin so viel Staub aufgewirbelt, daß wir nicht umhin können, noch einmal dem Fall Erlanger unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Zunächst ist es bezeichnend für die Erregung, die in weiten Bevölkerungskreisen über das Treiben Erlangers herrschte und noch herrscht, daß sich am vergangenen Samstag spontan eine größere Menschenmenge vor dem Hause des Juden an sammelte und ihrer Empörung in drastischen Ausdrücken Ausdruck gab.

Erlanger senior suchte die Menge zu beruhigen, indem er mitteilte, daß sein Sprohling nicht im Hause, sondern auf „Geschäftsreise“ sei. Da die Haltung der Menge verständlicherweise bedrohlich wurde, griff die Polizei ein, um Exzesse zu verhindern. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hände genommen, während durch das leiser werdende spätere Eingreifen der Polizei der Jude Friedrich Erlanger, der noch eine Strafe wegen fahrlässiger Tötung abzusitzen hatte, über die Grenze flüchten konnte.

Nun nochmals zu dem Treiben des Juden und einiger seiner Rassegenossen. Wir haben über die letzte Orgie des Juden Erlanger berichtet. In der Zwischenzeit hat sich eine der von uns in diesem Zusammenhang genannten Personen, Frl. Della S., Rheinstraße, gemeldet und uns glaubhaft nachweisen können, daß sie mit Erlanger im Sinne unserer Veröffentlichungen nichts zu tun hatte. Wir brachten dabei in Erfahrung, daß die Orgie nicht im Hause der Eltern des Erlanger stattgefunden hat, sondern in der Wohnung des daran beteiligten Juden Nachmann (Metzelsstraße 7). Mit dem Juden war auch der Bruder des Juden Friedrich Erlanger, Dr. Lothar Erlanger, beteiligt. Damit schließt sich das letzte Glied in der Kette um den Skandal dieses Zalmudjuden.

Wir waren uns von vornherein im klaren darüber, daß unsere Veröffentlichungen auch jene auf den Plan rufen werden, die glauben, daß uns jede irgendwie geartete Schwelerei zur Veröffentlichung gerade gut genug ist.

Zeit geschickt, Herrschaften!
Der Fall Erlanger kam zum Himmel und forderte geradezu ein Ventil, durch das er sich entladen konnte.

Er bewies uns wieder einmal von neuem, daß gewisse Kreise gar zu leicht geneigt sind, anzunehmen, sie könnten nun wieder tun und lassen, was sie wollten, und bräuchten sich um die ungeschriebenen, aber moralisch selbstverständlichen Gesetze nicht zu kümmern.

Die Aufrollung des Falles Erlanger sei ihnen eine Warnung, und zwar den Juden sowohl, wie den Weibern, die sich soweit in Schande erniedrigen, daß sie sich mit Angehörigen dieser Rasse einlassen.

Eine Flut von Gemeinheiten und Verdächtigungen habe unsere Veröffentlichung zur Folge. Wüßig Unschuldige wurden mit dem Treiben des Juden Erlanger in Verbindung gebracht und andere wieder des früheren Umganges mit ihm verdächtig. Namen schwirrten hin und her, Vermutungen aller Art wurden laut und von einer Liste der Belasteten phantasiert, die das „Galenkreuzbanner“ nächstens als Flugblatt verbreiten wollte usw. Man sieht also, daß ungläubere und selbst fragwürdige Personen glauben, im Trüben fischen und private Verärgelungen an den Mann bringen zu können. Demgegenüber wollen wir eindringlich feststellen:

Wir denken gar nicht daran, die Liste derjenigen, die in dem Tagebuch des Juden Erlanger verzeichneten weiblichen Personen zu veröffentlichen. Wer dies behauptet, läßt mit dem Hintereinander, Anruhe zu schaffen, um dunkle Geschäfte treiben zu können.

Das Verzeichnis der Namen ist nur in unseren Händen, eine Abschrift hat die zuständige Behörde in ihrem Besitz — darüber hinaus bestehen keine weiteren Listen, die mit dem Namen des Juden Erlanger in Verbindung zu bringen sind.

In Verfolg der reichlich unfauberen Angelegenheit sind wir auch hinter die Methoden gekommen, nach denen sich der Jude Erlanger — der übrigens nicht Führer des Betriebes der Firma Marum, G. m. b. H., gewesen ist und von dem sich die Befugnisse der genannten Firma stets in erfreulicher Weise distanzieren — arischen Frauen und Mädchen näherte oder sich zu nähern versuchte.

Gesiel dem Juden Erlanger eine Frau, oder ein Mädchen, dann war es stets sein Bestreben, die Adresse zu erfahren. Sie fand dann Aufnahme in seinem Notizbuch, geführt wie ein Tagebuch, dessen Aufzeichnungen in ihrer Genauigkeit so weit gingen, daß man daraus er-

sehen konnte, wann beispielsweise Dud Erlanger morgens aufstand und wann er zu Bett ging.

Gelegentlich begann er dann mit kleinen Aufmerksamkeiten, Telefonanrufen und Einladungen. Wurde er nicht in eindeutiger Form zurückgewiesen, wurde so ein Telefonanruf getreulich registriert und Dud Erlanger glaubte sich in den meisten Fällen der Gunst der auf diese Art Umworbenen sicher zu sein, wenngleich dies keineswegs der Fall war.

So kam es, daß man in dem Tagebuch auch die Namen einer ganzen Anzahl Frauen findet, die mit dem Juden Erlanger keinerlei Beziehungen hatten, wohl aber dessen Interesse erregt hatten.

Was lehrt uns der Fall Erlanger?

Zumindest das eine, daß die geringste Berührung mit dem Juden zu einer zwar ungewollten, aber doch beobachteten Belastung werden kann. Nur ganz energisches Abweichen von den Rassefremden bietet die Gewähr, von seinen lieben Rächtern oder von dem Juden selbst nicht mit den Rassefremden treibenden Weibern gleichgestellt zu werden. So, wie es dem Juden Erlanger genigte, ein mit irgendeiner Frau gewechseltes Wort — und sei es nur im Verlaufe eines Einkaufs — zum Anlaß zu nehmen, diese in seinem Tagebuch zu verzeichnen, so genügt ihm und seinen Rassegenossen sicherlich auch ein solcher Wortwechsel, die ahnungslose Gose als seinen Zwecken dienlich hinzustellen, wenn ihm daran liegt, eine Erlöse zu vernichten.

Dagegen hilft nur eines: Den Juden meiden, wie das Feuer und ihm

Es trifft dies, wie wir bis jetzt feststellen konnten auf die von und veröffentlichte frühere Angehefte eines hiesigen Musikhauses Else O. zu. Sie stand zu dem Juden Erlanger in keinen Beziehungen der in unserem Artikel genannten Art. Von dritter Seite wurde Frl. Else O., Siedenerstraße verdächtigt, mit Erlanger Umgang gehabt zu haben. Auch dies ist nicht richtig und eine jener privaten und persönlicher Gefälligkeit entspringenden Verleumdungen. Wir stehen nicht an, in diesem Zusammenhang auch festzustellen, daß Frl. Dr. Ingrid Schramm, Kaiserstraße 68 nicht mit der von uns am 11. Oktober veröffentlichten Dr. Ingrid Schramm identisch ist. Frl. Schramm steht weder im Tagebuch Erlangers, noch ist uns irgendwie etwas bekannt über sie.

Jederzeit zeigen, wie sehr man ihn um seiner Eigenschaften willen verachtet. Er wird dadurch gezwungen, sich unter seinesgleichen umzusetzen und hat keine Gelegenheit, sein Gift auf den gefundenen Teil unseres Volkes zu übertragen.

Die Gefahr erkennen, heißt, sie beherrschen. Der Jude war stets eine Gefahr für seine Vorkämpfer, die Heiligkeit der Gasse freundschaftlich nicht. Er betätigte sich immer und zu jeder Zeit als Spaltwiz, der mit allen, einem Volke zu Gebote stehenden Mitteln unschädlich gemacht werden mußte.

Es ist demnach höchste Zeit, daß der Theorie die Praxis folgt und der Jude — auch der anhängende Renommierjude — als etwas uns Fremdes und Gefährliches empfunden und behandelt wird.

Schwurgericht Mannheim

Eine Mutter tötet ihr Kind

Vorsitz: Landgerichtsrat Dr. Vetter.
Berichter: der Anklage: Oberstaatsanwalt Dr. Bammesberger.

Als letzter Fall auf der Tagesordnung stand die Anklage gegen die ledige 26 Jahre alte Gertrud H. aus Mannheim wegen Kindesmord; ein Fall, der menschlich wohl am meisten bedrückend war.

Auf der Anklagebank saß eine junge, kräftige Frau, der man wohl ein Tugendmädchen wünschen möchte. Wenn der medizinische Sachverständige ausführt, daß es sich um einen ausgewachsenen, gesunden, schönen Buben handelte, so ist ihr Fall um so bedauerlicher.

Die Angeklagte — beide Eltern leben nicht mehr — steht in keiner Verbindung mit ihren Geschwister. Es kam selber nicht zur Sprache, aus welchem Grunde. Der als Junge vernommene Bruder verweigerte die Aussage. Vor zwei Jahren mußte sie ihre Stellung, die sie etwa acht Jahre innehatte, wegen Arbeitsmangel aufgeben. Wie so viele, war sie auf Unterstützung angewiesen und bezog zuletzt in der Woche 3,40 RM, wovon sie ihren ganzen Unterhalt freistellen mußte. Durch einen geringen körperlichen Fehler ist sie in der Ausübung praktischer Arbeit etwas behindert.

Zeit zwei Jahren unterhielt Gertrud H. ein Verhältnis mit einem in Ludwigshafen beschäftigten jungen Mann, der drei Jahre jünger ist als sie. Seine Absichten mit der Angeklagten sind etwas unklar, und wenn er in der geführten Hauptverhandlung bemerkte, daß er wohl Gertrud H. später heiraten wollte, er sei ja noch nicht in der Lage, eine Familie zu ernähren. So stand dies nicht gerade Beryugend. Tatsache ist jedenfalls, daß er ihr ein eigentliches Heiratsversprechen nie machte und ihm irgendwelche feste Verbindungen nicht gerade sympathisch waren.

Bereits im Jahre 1933 haben sich beide gegen § 218 verdingt. Die Anregung ging von ihm aus. Auch im jetzigen zweiten Fall wurde ein erfolgloser Versuch unternommen. Das Vergehen wegen dieses Verbrechens wurde auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. Nach dem Versuch hatte die Angeklagte sich mit der Tatsache abgefunden und wäre bereit gewesen, das Kind zur Welt zu bringen und es großzuziehen. Das es ihr damit ernst war, geht schon daraus hervor, daß sie die Kinderwäsche ihres ersten Kindes holen ließ, um entsprechend vor-

bereitet zu sein (das bereits fünfjährige Töchterchen befindet sich bei Pflegeeltern, der Vater ist zahlungsunfähig oder zahlungsunwillig).

Ohne fremde Hilfe hatte sie in der Nacht des 30. September d. J. in ihrer Wohnung ein Kind geboren, in einer plötzlichen Gemüts-erregung (die Seelenregungen einer Frau in diesem Augenblicke lassen sich ja nicht analysieren und in eine bestimmte Formel kleiden), legte sie dem Neugeborenen die Hand auf den Mund, bis nach kurzer Zeit der Erstickungstod eintrat. Erst am nächsten Tag gelang es einer befreundeten Frau die Tat, die sie auch vor dem Richter unumwunden zugab. Wie die Angeklagte sagte, seien ihr unmittelbar nach dem Vorgang schwere Sorgen über ihre ungewisse Zukunft gekommen, und sie habe sich sowohl wie das Kind aus der Welt schaffen wollen.

Der Befund der Leiche durch Professor Dr. Schwarzacher, Heidelberg, ergab, daß das Kind gesund war und lebte; eine andere Todesursache als die gewaltsame Behinderung der Atmung scheide aus.

Red-Rat Dr. Gömann, auf den die Angeklagte einen guten Eindruck machte, hielt die Tat als eine gewisse Triagehandlung an bei etwas veränderter Bewußtheit. § 51 könne jedoch nicht in Anwendung kommen, für ihre Tat sei sie voll verantwortlich zu machen.

§ 217, der schon den besondern Fall der unehelichen Mutter vorsieht, bestimmt als Mindeststrafe drei Jahre Zuchthaus und nur bei milderen Umständen eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Diese milderen Umstände wurden auch von dem Vertreter der Anklage anerkannt. Ein hartes Moment, was unbedingt für die Angeklagte spreche, sei, daß sie die Wäsche für das Kind besorgen wollte. Auch wenn man die gesamte Kostlage der Angeklagten berücksichtigt, so müßte doch über die Mindeststrafe hinausgegangen werden, eine solche Tat sei heute anders zu beurteilen als früher. Vor der Aburteilung der bürgerlichen Ehrenrechte könne abgesehen werden. Der Antrag lautete auf drei Jahre Gefängnis. Rechtsanwalt Harbunung als Verteidiger plädierte auf die im Gesetz vorgesehene Mindeststrafe und Ausbedung des Haftbessels.

Das Schwurgericht sprach zwei Jahre und vier Monate Gefängnis aus, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft wegen eines Verbrechens der Kindesmord unter Zuhilfenahme milderer Umstände. Der Haftbefehl blieb bestehen.

Christbaumverkauf in Sicht

Die Nähe des Weihnachtsfestes ist nun nicht mehr anzuzweifeln, nachdem aus den Bergen die Mitteilung kommt, daß die Weihnachtsbäume bereits gefällt werden und nachdem bereits die Verteilung der Christbaumverkaufsplätze in Mannheim zur Durchführung gebracht wurde. Wie in früheren Jahren, findet der offizielle Christbaumverkauf auf drei Plätzen statt: auf den kleinen Plätzen beim Hofplatzmarkt, auf den Zeughausplätzen und auf dem Reppplatz, als Erlag für den aufgeborenen Christbaummarkt auf dem Remont-Platzplatz Redarstadt. Zwei weitere Verkaufsplätze, die von der Stadt auf den Kirchweihplätzen in Redarstadt und Heubühnen vorgesehen waren, fanden kein Interesse bei den Christbaumverkäufern, so daß in diesen Orten die Plätze leer bleiben. Der Verkauf beginnt am 9. Dezember und endet in gewohnter Weise am 24. Dezember bei Einbruch der Dunkelheit.

Bei der Verteilung der Plätze waren die Stände auf den kleinen Plätzen am meisten begehrt, wobei es aber durchweg auswärtige Händler waren, die die Preise in die Höhe trieben und den guten Vorfall der Mannheimer Händler, sich nicht gegenseitig hineinzuheizen, zunächst machten. Der Erlag bei 0,5 und 0,4 mußte gleich mit 43 Mark bezahlt werden, nachdem der Anschlagspreis wie für alle übrigen Plätze auf 10 Mark festgesetzt war. Die übrigen Plätze der Reihe kamen nicht ganz so teuer, wurden aber im einzelnen heiß umkämpft. Schlimm war es, wenn ein Händler einen Platz hatte und nach einem weiteren Platz nebenan haben wollte. Obgleich keine Abmachung zu erkennen war, wurde — wieder von Auswärtigen — hinausgebieten, und da der

Händler jeweils großen Wert darauf legte, den zweiten Platz unter allen Umständen zu bekommen, blieb ihm nichts anderes übrig, als mitzubieten und dann zum Schlusse einen Betrag hinzulegen, der den Anschlagspreis um ein beträchtliches überstieg. Noch heiter ging es bei der Vergebung der Plätze auf den großen N 6 und O 6 gelegenen kleinen Plätzen zu, und in der Höhe des Gebots bot sich ein Interessent selbst in die Höhe. Sein Irrtum kostete ihn blanke zwei Mark, weil das Gebot selbstverständlich nicht zurückgenommen werden konnte. Die Händlerin, die schon seit fünfzehn Jahren den gleichen Ertrag hatte, mußte bei 40 Mark aufgeben, weil ein Konkurrent sich als zahlungsunfähig erwies und den Platz belegte. Die Rat der Händlerin legte sich aber rasch wieder, denn sie bekam den gegenüberliegenden Ertrag für 16 Mark und den Platz nebenan ebenfalls für 16 Mark, so daß sie für zwei Plätze acht Mark weniger zu zahlen hatte als der Händler, der ihren „Stammstüb“ streitig gemacht hatte, für einen Platz betrappen mußte. Bei den letzten Plätzen kamen die Gemüter in Wallung, und dementsprechend gingen auch die Preise in die Höhe — 33 Mark, 41 Mark, 45 Mark. Bei 45 Mark wurden die beiden letzten Plätze von der Verteilung zurückgenommen und am Schluß nochmals aus-geboten, wo sie es dann auf 42 und 41 Mark brachten.

Von den 27 Plätzen auf den Zeughaus-plätzen befinden nur für die gegen den Zeughausplatz zu gelegenen Stände Interesse, das so groß war, daß in drei Fällen bei 31 Mark die Zurücknahme erfolgte. Beim zweiten Aus-gebot wurden die zurückgegebenen Plätze dann für 24, 26 und 35 Mark zugeschlagen. Besser kamen die Händler weg, die auf dem Reppplatz einen Stand sicherten, denn hier zahlte man für die meisten Plätze nur den Anschlagspreis, und nur in wenigen Fällen einige Mark darüber.

Die Erzeugnisse der Singer Nähmaschinenfabrik
SINGER
Dittmberg, bei Potsdam
SINGER
Sie werden von Hand aus dem deutschen Material und von deutschen Arbeitern gefertigt.
Singer Nähmaschinen-Gesellschaft - Berlin 1, J.
Kronenstraße
Geschäftsstelle Mannheim, O 4, 5

Was alles geschehen ist

Folgen des Redels. Ein Lastkraftwagen fuhr gegen ein auf der Mannheimer Straße in Rästel verkehrsbüro aufgestelltes und trotz starken Redels nicht beachtetes Verkehrshindernis. Der Lastkraftwagen wurde so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Drei Autos stießen zusammen. Bei einem Zusammenstoß, der sich auf dem Redarsträßchen zwischen zwei Lastkraftwagen und einem Personentransportwagen ereignete, wurden alle drei Fahrzeuge beschädigt.

Kind angefahren. Bei Ueberqueren der Fahrbahn wurde auf der Sandhoferstraße ein vier Jahre altes Kind von einem Straßenbahnzug angefahren und zu Boden geworfen. Es erlitt außer einigen Hautabschürfungen vermutlich einen Schädelbruch und fand Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

Wenn man betrunken ist. Ein unter Alkoholeinwirkung stehender Radfahrer fuhr durch die Straßen der Altstadt und gefährdete durch sein Verhalten den übrigen Verkehr. Er wurde in den Rotarrest gebracht, wobei er Ruhestörung verübte und sich der Beamteneleitung schuldig machte.

Fahrraddiebstahl gefaßt. Ein hunger Mann, der nach Verübung einer längeren Freiheitsstrafe wegen Fahrraddiebstahls aus dem Gefängnis entlassen wurde, entwendete unmittelbar danach schon wieder ein vor einem Hause in U 1 aufgestelltes Fahrrad. Der Bescholtene, der den Fahrradmarbler gerade noch wegjahren sah, verfolgte diesen mit Unterstützung weiterer Personen. In einem Hause in U 4, in welches der Dieb geschlüpft war, gelang es, ihn festzunehmen.

Aus politischen Gründen wurden drei Personen festgenommen.

Verbesserte Postzustellung nach Landorten an Feiertagen. Nach einer Anordnung des Reichspostministers werden künftig am 1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertag Briefsendungen und Pakete mit und ohne Rücksicht auf Feiertagen nach allen Landorten zugestellt. In Orten mit Poststellen soll ebenso verfahren werden. Bekanntlich findet nach Landorten an Sonn- und Feiertagen, soweit die Zustellung dahin nicht ganz ruht, nur eine Briefzustellung statt. Durch die neue Regelung wird verhindert, daß u. U. der Inhalt von Paketen durch längeres Lagern während der Feiertage verdirbt; außerdem aber wird erreicht, daß die in vielen Fällen Geschenkgegenstände enthaltenden Pakete noch rechtzeitig an den Besitz der Empfänger gelangen.

Kleine M.B.-Anzeigen

Zu verkaufen

Bergel-Wange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Smokinganzug
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

**Gut erhaltener
 Schotolad -
 Schrank**
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

**Wirklich preiswerte
 Qualitäts-Küchen
 u. Schlafzimmer**
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

**Kleiner
 Berlin-Wagen**
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

**Wollen Sie
 heiraten?**
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Geld
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Vindenhof gute bill. Baupläne
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

3zweifamilienhaus
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Haus mit Metzgerei
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Effektive Kapitalsanlage!
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Bobnhaus, la Objekt
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Sofa für 2 Personen
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Möbel aller Art
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Gelegenheit!
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Geleichenkauf
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Radio
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

DKW
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

1. Zahnstange
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Wer heiraten will
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Was will der?
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Lebensbund
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Anspruch auf ein zinsloses
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Unterricht
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Englisch, Französisch
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Wer möchte
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Heirat
 modern
 meubl. Zimmer
 Geleichenkauf
 Radio
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange
 1. Zahnstange

Der falsche Zäfarewitsch

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Wiktor August Wroblewski

Wissen Sie, wo Bißl liegt? Auf 33 Grad nördlicher Breite und 25 Grad östlicher Länge. Diese Ortsbestimmung dürfte genügen, und ich will nur hinzufügen, daß es eine Kreisstadt im südwestlichen Sibirien ist. Es herrscht dort ein kontinentales Klima von der Eigenart, daß es beispielsweise im September nach empfindlich kühlen Nächten über Tag noch sehr heiß werden kann. Davon konnte sich der Telegraphenbeamte Afanassi Petrowitsch Jypfkin am 19. September 1919 überzeugen. Er dankte zwar seinen weiten Weg vom Telegraphenamt zu seiner Wohnung, aber als er jetzt über den staubigen ungeschützten Marktplatz ging, senkte die Sonne förmlich durch das Dunkelblau seiner Beamtenuniform. Eine kalte Frostluft und ein garriges Hühnersträffchen erwarteten ihn, und bevor er seinen Nachmittagsschlaf antrat, zog er sich die leichte Sommeruniform an.

Afanassi Petrowitsch Jypfkin betrat das Amtszimmer, löste seinen Kollegen ab und nahm seine vor der Mittagspause unterbrochene Vektüre „Am die Zeiten der Stiefschneider“ wieder vor. Jypfkin war gerade bei der spannenden Stelle, wo der Häßt an die Leiche der erdolichten Stiefschneider tritt und finstere Verdachtsgedanken gegen den Untert der Ermordeten, der eigentlich sein Vater ist, was der Häßt aber noch nicht weiß, in ihm aufstiegen, als der Telegraphenapparat zu tuten begann. Derartige Störungen am Nachmittag kamen unerwünscht. Die paar Diensttelegramme waren vormittags erledigt worden. Zwischen telegraphischen in diesen Zeiten des Bürgerkrieges so gut wie gar nicht. Also weisdahl ließ man den Beamten bei der Hitze nicht in Ruhe. Verstimmt griff er unter die Schreibtische nach dem sich hervorschiebenden Papiertüllen und las gelangweilt den Aufgabenteil Reich-Ragatich, eine eintende Zyklogen an der russisch-mongolischen Grenze. Aber dann weiteten sich seine Augen. Afanassi Petrowitsch Jypfkin begann zu zittern. Das war doch nicht möglich, aber nein, sein gelühtes Auge hatte sich nicht getäuscht, die Morzeichen ergaben ohne jeden Zweifel ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ich will nicht durch die Hand der Bolschewiken umkommen und bitte um militärischen Schutz. Zäfarewitsch Alexei.“

In Jypfkins Gehirn überstürzten sich die Gedanken: also hatten die sibirischen Bauern recht gehabt mit ihrem Gerede, daß nicht alle Glieder der Zarenfamilie in Zäfaserindurg angekommen seien. Also der Thronfolger, der Zäfarewitsch Alexei war dem Tode entgangen und er, der Telegraphenbeamte Afanassi Petrowitsch Jypfkin, der erste Beamte, der das erfuhr. Welche Abfallstücken erschufen sich da! Um die rote Armee stand es gerade sehr schlecht, Reich-Ragatich und Tenifin drangen von Osten und Süden gegen Kossak vor. Wenn sich jetzt der gereinigte Thronfolger an die Spitze der Armee stellte, welche Vegeisterung würde die Soldaten der Weißen Armeen erfahren, in wenigen Wochen könnten sie siegreich in Kossak und Peters-

burg einziehen. Ordnung des neuen Zaren Alexei erzwängen. Er Jypfkin, würde der erste gewesen sein, der sich ihm zur Verfügung stellte! Er konnte Direktor des Haupttelegraphenamts in Petersburg werden, vielleicht sogar Postminister! Die Ausfidien beläusteten ihn, aber er rief sich zusammen. Zunächst mußte also die Antwort nach Reich-Ragatich telegraphiert werden. Da ließ Jypfkin Blick auf seine ledige Sommeruniform. . . . Nein, so konnte er seinem zukünftigen Zaren die Antwort nicht telegraphieren. Er führte aus dem Amt über den Platz, die Treppe hinauf zu seiner Wohnung und zog so deltig an dem Glockenzug, daß der rostige Traktor röh und das Gebimmel lähllings verflumme. Er trommelte nun mit beiden Fäustern gegen die Wohnungstür, ließ die ihm schreckensbleich offene Tuba beiseite und drüllte: „Keine Paradenuniform, meine Paradeuniform! Stief nicht da wie eine blüde Kuh, sondern hüß mit lieber beim Umkleiden!“ Es dauerte eine Weile, bis Tuba den Schlüssel zur Woiensche gefunden hatte. Lebend wandte sich Jypfkin in die ihm etwas eina gewordene Uniform und härmte ins Amt. Dort gewann er seine Haltung wieder, setzte sich in militärischer Haltung an den Apparat und telegraphierte nach Reich-Ragatich: „Eure Kaiserliche Majestät, ich bin Cav. Kaiserlichen Majestät stets treu ergeben gelieben und empfehle mich auch für die Zukunft der Kaiserlichen Gnade. Afanassi Petrowitsch Jypfkin, Kossakenoffizier.“

Nun benadrichtigte Jypfkin die Kommandantur und die Stadtwaltung. Die Nachricht

von dem Ausfanden des Thronerben brachte alles in höchste Aufregung. Der Großaufmann Alexei stellte zwei Kraftwagen zur Verfügung, mit denen sich eine Abordnung der Militär- und Zivilverwaltung nach Reich-Ragatich begab, um den Zäfarewitsch feierlich einzuholen. Alexei und das Stadtoberhaupt gerieten delig aneinander, jeder warf dem anderen demokratische Besinnung und Betarr am Zarenhaus vor. Jypfkin schlichtete den Streit, und man einigte sich, daß die Stadt die Kosten der Ausfändung übernehmen und ein Zerstüß im Rathaus ausrichten, während Alexei für die Unterbringung im Hotel und ein Festbankett am Abend sorgen sollte. Jypfkin war überaus, er lächelte sich für alles verantwortlich und ließ durchblicken, daß der Zäfarewitsch ihm für einen besondern Posten vorgelesen habe. Das freizette Jypfkins Ansehen ins Ungemessene, und niemand gab sich darüber Rechenschaft, wie denn der Kossakenoffizier schon mit dem erk zu erwartenden Thronfolger in so enge Verbindung getreten sein konnte.

In Bißl schlies in jener Nacht vom 19. zum 20. September 1919 kaum ein Mensch. Jypfkin besonders war schon beim ersten Morgengrauen draußen, um die Ausfändung der Häuser zu überwachen. Im letzten Augenblick ließ er noch den Stadtplatz mit Wasser besprengen, damit die Anlad der Zäfarewitsch nicht im braunen sibirischen Staub verflummen könnte. Um 12 Uhr war alles auf dem Platz verflummt. Das militärische Aufgebot bestand in einer Sornie Kossaken und einem Zug Infanterie. Alexei

hatte eine Musikbelle zusammenbestimmen. Sie trat neben der hölzernen Kathautreppe an, auf der die Stadtwaltung nebst den in Bißl vorhandenen Staatsbeamten mit Jypfkin an der Spitze und Alexei Auffeldung nahm. Mit der für sibirische Verhältnisse gar nicht erwähnenswerten Verspätung von drei Stunden — der Berechnung nach hätten die Kraftwagen um ein Uhr mittags in Bißl sein können — trat die Kolonne ein, der sich unterwegs noch andere Wagen mit Militär- und Zivilpersonen angegeschlossen hatten. Hoch aufgerichtet, mit der weiß-blau-roten Fahne in der einen Hand, hand im ersten Wagen ein junger Mann in Maroffenkleidung. Er zeigte nicht die geringste Nehmlichkeit mit den in allen Schaulustern ausgestellten Bildern des einzigen Zarenhofes. Aber das hörte die lohale Bevölkerung von Bißl nicht. Bei keinem Anblick dröhnte ein nicht endendes „Ulrraad“ über den Platz, dann intonierte die Musik die Zarenhymne „Bosha zaria chram!“ Der Zäfarewitsch verließ den Wagen und kniete vor dem Rathaus nieder, wobei er sich malerisch mit dem Fahnenstuch drapierte. Nach einer Weile sprang er auf, hob die Fahne hoch und begann: „Geliebte Unterthanen.“ Er kam nicht weiter. Aus einem grauen Kraftwagen, dessen Anfahr niemand beachtet hatte, stiegen vier mit Staub bedeckte Offiziere und hürzten sich auf den Zäfarewitsch. Einer von ihnen schrie ihn an: „Pawel Dimitrijewitsch Fuzjato, im Namen des Negenten, des Admirals Reich-Ragatich, verhafte ich Sie als Betrüger und Wurfater!“

Der Zentralbehörde in Omsk war es schon seit einiger Zeit bekannt, daß ein edemaliger Goldbeamter Fuzjato hier und da in Dörfern ausgetaucht war und sich als der Thronfolger Alexei ausgegeben hatte. Was ihr die Vorbereitungen in Bißl gemeldet wurden, befohl sie der Nachrichtenstelle in Barnaul, den Betrüger zu verhaften.

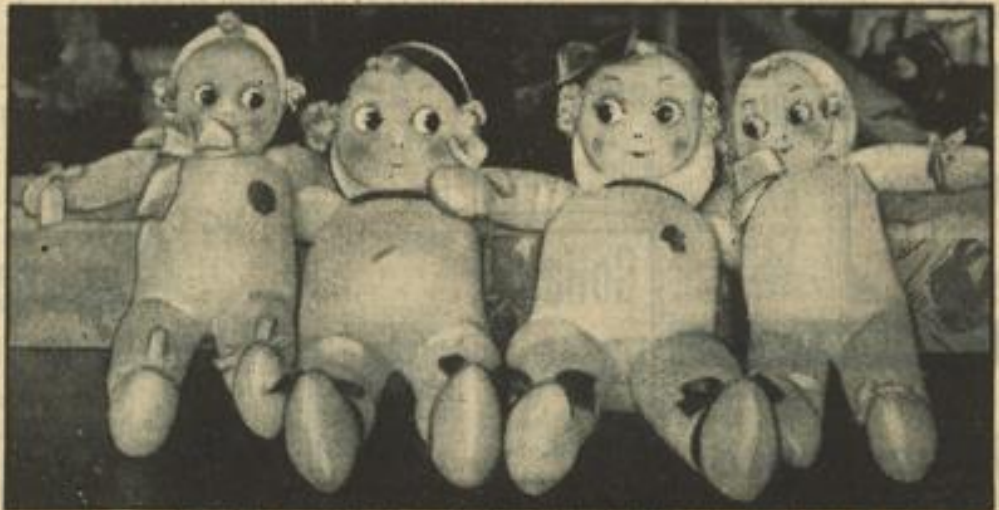
Die verflummete Bevölkerung machte Wiene, den Urspator in Schutz zu nehmen. Ein bedrohliches Murren wurde vernehmbar. Aber der Führer der Kossaken hatte sich inzwischen unter dem Jubel der Nachrichtenoffiziere von dem dummen Zurückungsberück überzeugt und ließ die Kossaken langsam gegen die Menge antreten. Afanassi Petrowitsch wartete die Entwicklung der Dinge nicht ab, unbemerkt drückte er sich aus der Honoratiorengesellschaft auf der Kathautreppe und schlich durch die Hintertür in seine Wohnung, wo er sich mit delstigen Wangenschmerzen zu Bett legte. Er wurde sein Postminister, und seine Spur verlor sich in dem Grauen, das über Sibirien beim Rückzug der Kossakenarmee im Winter hereinbrach.

Buchbesprechung

Oberhard Buchel — Weidau: Deutscher Volk der deutschen Nation. Ein Weidauer, Verlag: Ulrich Brauer, Weidau.

Dieses Buch ist wieder ein fabelhaftes Festspiel. Es ist gut und einfach gehalten. Auch die Sprache in Reimen usw. Strahlenhaft hat dem Ganzen ein. Das Buch eignet sich in gemeinamer Aufführung der Reformation im Bezirk eines einer Ortsgruppe; es können eingeleitert werden: SA, SS, SA und Brauereihaft.

Vier Paar Kullerangen



Die neusten Schöpfungen der Sonnenberger Spielzeugfabrikation, die jetzt mit Hochdruck arbeitet, um die Aufträge für den Weihnachtsstich noch rechtzeitig heranzubringen.

| | | | | | | | | | | |
|--|--|--|---|--|--|--|--|--|--|---|
| Blumen u. Kränze Dst. Breitinari Friedrichshöl., 14 Tel. 439/39 | Dachboden, Schreib- waren, Bilderrahmen B. Hepp, T. 3, 5 Tel. 513/36 | Uhr-Reparaturen Joh. Klein Waldfhofstraße 6 Tel. 203/20 | Wachener Weinstub Badenia, C. 4, 10 Tel. 203/20 | August Schnez R 6, 10-12 Tel. 250/38 | Ihr Schuhmacher heißt Böttner, P. 3, 6 Suchen Sie unsere Kaufmannverföbte. | Virodehafi H. Haberlorn U 3, 11 Tel. 203/12 | Wild u. Geflügel nur vom ältesten Spezialgeschäft J. Knab Qu 1, 14 | Rosch-Fabrikat Mannheim R. 2 Zigar., Zigaret., Tabak ff. Sandblat-Zigarren en gros - en detail | Adamczewski-Stahl Beseh. 02. 15 - Fernspr. 202/88 Frauen- Handarbeiten Tel. 319/12 | Spielwar. u. Sport C. Komes Kathausen Postlage Tel. 231/47 |
|--|--|--|---|--|--|--|--|--|--|---|

PFAFF

Zum Nühen, Sticken und Stopfen

Günstige Zahlungsbedingungen
Wochenraten von RM 2,50 an

Martin Decker G. m. B. H.
Mannheim, N 2, 12
— Ehestandsdarlehen —

Obstbäume

Für Ihre Pflanzung in Garten und Hof, wie Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Blaumen, Keimlingsbäume, Kirschen, Apfelsinen, Johannis- und Stachelbeeren usw. bekommen Sie in dem vom Reichsanwalter bezeugten „Obstbaugarten“ des Georg Pledersheim, Baumschulen Hebbesheim bei Mannheim.
Man verfährt Preis u. Sortenliste (37. 464 R)

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1. Tel. 337/89

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung

Am Zwangsversteigerungsamt ist das Notariat am Montag, den 17. Dezember 1934, vormittags 10 Uhr, im Rathaus in Keilangen das Grundstück des Johann Kaiser, 11, Säbelswirt und Wirt in Keilangen, auf Gewerkaufnahme Keilangen.

Die Versteigerungsordnung wurde am 4. September 1933 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerungsanzeige vor der Auktion anzugeben und bei Erlösbruch des Gläubigers anbehalt zu machen; sie werden sonst im geringsten Gestod nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anbruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß dies Verlehen vor dem Zuschlag aufheben oder einwilligen einlassen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungsgegenstände die Haftung der verfallenen Gegenstände.

Die Kaufwelle über das Grundbuch samt Zeichnung kann jedermann einsehen.

Grundstücksbeschreibung:
Grundbuch Keilangen, Band 35, Heft 35;
Geb. Nr. 412; Hofreite 7 Nr. 93 am Hausgarten 8 Nr. 60 am, zusammen 15 Nr. 33 am, im Ortsteil an der Hauptstraße.

Auf der Hofreite stehen:

- a) ein weiß, Wohnhaus — stielbedeckt, 300 qm mit Schindeldach.
- b) ein weiß, stielbedeckt mit Schindeldach, 200 qm mit Schindeldach.
- c) eine einst. Scheuer.
- d) ein einst. Stall und Paddock mit Schopf und Schindeldach.
- e) ein einst. Abort mit Wästel und Schindeldach.
- f) ein einst. Stall mit getöbtem Belter.
- g) eine einst. Scheuer.

Schätzung: 17.000.— RM.
Der Zeichnung ist der unbedachte, wahr laufende Versteigerer in grunde artet. (42.306 R)

Schweigenan, 20. November 1934.
Not. Notariat Ndt. II
als Versteigerungsamt.

Berleigerung

Am Samstag, den 1. Dezember 1934, vormittags 9 Uhr, verleierte die Stadt Mannheim auf dem Holzplatz 11, 201 bei Zandhofen, Kirchgartenstraße 31, 2 Quaviere, 4 Mühlstäbe, Siderungen, landwirtschaftliche Maschinen, Handgeräte und eine größere Menge Duna.

Tagd-Berpadtung

Die Gemeinde Cettieim, Amt Nahlau, verpachtet am Freitag, den 30. November 1934, vormittags 11 Uhr, im Rathaus ihre Gemeindebald, bestehend in zwei Waldstücken (1. Bezirk 700 Hektar, 2. Bezirk 400 Hektar) vom 1. Februar 1935 an auf 9 Jahre nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen. (2361 R)

Kis Zeichner kommen nur Jagdfähige Verleoren in Frage. Die Bedingungen liegen auf dem Rathaus auf.

Cettieim, den 25. November 1934.
Der Bürgermeister:
Ost: Kallall.

Optiker

Ley & Tham

Lieferant aller Krankenkassen

Spezial-Gesäß für Augengläser

MANNHEIM
C1,7 (Kunststr.) Tel. 238/37

Wo

gehen wir heute?

abend hin?

Beachten Sie die „HB“-Vergnügungs-Anzeigen!

Wartal-Creme

25 ₤

Josephine Goynt
Wartal

Wartal-Seife

15 ₤ und 25 ₤

Umzüge

aller Art
nur im Möbelzug,
besorgt billig und gewissenhaft

Möbelspezialist
E. Wald, P. 7
Telefon Nr. 258/33

Betten

nur von **Betten-Dobler**

Laden S 2, 7
Reinigung T 6, 17
Tel. 239/18

Auto-Imprägnito

2 Jahre Garantie, Preis v. Rite 3.60

W. C. Wabekofsky
Chemisch-technische Produkte / Textil-imprägnierung.
Heidenheim, Wilhelmstr. 12.
(26.154 R)

Inszerieren

bringt Gewinn

Tiermarkt

Nieren-Schmauer-Kübe, 3 Von, alt, prima Sommerbim, zu verkaufen. **Bauer**, Rammelsheim 3. (11. 965 R)

Schnauzer

Viefler und Soti, guter Ratten- und Wästelmäker, del. abzugeben. **Blütel**, Kellerei Str. 5. (32. 916 R)

Entlaufen

Entlauf.: Engl. Drahthaar
Weswegen gegen Verbannung:
Ziethenstraße 79
Heidenheim. (32. 712 R)

Entlaufen!
Kl. Schnauzer
Bingn. Pfälzergrundstraße Nr. 15
(32. 922 R)

Verschiedenes

Tägliche Näherin
aus geübte **Fliderin**

nimmt noch Kunden an in a. u. h. dem Hause. (11. 130 R)

Schneise Nr. 71.
Germann,
Garte amlial!

Fahrräder

Presto-Fahrer Verkaufsstelle

Pister H 2, 7. 1. 2

Reparaturen

Der Führer will es Gebt Aufträge!

Ein freudiges Ereignis!

gibt man den Freunden und Bekannten am besten durch eine kleine HB-Anzeige bekannt.

PROGRESS MINOR

Der zuverlässige Gehilfe für Ihren Haushalt!

57.- kompl. mit Zubehör!

in allen Fachgeschäften erhältlich

MAUZ-PFEIFFER
STUTTGART - BÖNANG

Die We...
Deutsch...
Sie bel...
des Vol...
Staatsb...
Zweigen...
Rassoma...
schen De...
stlichen...
gewohnt...
zu halten...
nerin...
Staat...
Als de...
organisch...
die Wach...
die Verfa...
sten als...
archie wa...
geschworen...
der Beant...
die drei...
Weimar...
regierende...
eine List...
richtete...
Kam eine...
wurde di...
alichen...
stehenden...
Dah de...
gesamth...
noch de...
Das W...
er die D...
fügigen...
fahern zw...
Jungen...
Der K...
mit die...
auf. Ze...
Lebens...
rum steht...
um Staat...
genüber...
Die Wa...
ker als...
kaufes...
Aus diese...
die Einste...
Bewaltung...
tung; den...
es ab, im...
Tod...
Jungen...
1934...
Schr...
Geh...
gründ...
das B...
Die nat...
Verteidig...
war eine...
ihre Ent...
ler lebt...
Aufgaben...
doch nicht...
war Adol...
form ver...
flehte die...
an Augen...
gens einer...
arbeiten...
Manifest...
leidenschaft...
idealistische...
der revol...
terlich zu...
konnt als...
Bon...
Deu...

Die Bewegung

Partei, Volk und Verwaltung

Von Wilhelm Kube, Gauleiter der Kurmark

Wenn der Staat das in organische Formen geoffene Lebensbewußtsein des Volkes ist, so ist die Verwaltung gewissermaßen das Werkzeug des Staates, das das Leben des Volkes reguliert, führt und gliedert. Wenn ein Volk in den Grundzügen seiner Lebensforderungen einzig ist, ist die Verwaltung gewissermaßen ein gut laufendes Räderwerk, das Störungen und Hemmungen nicht kennt. Ist ein Volk in sich politisch zerrissen, so geraten weite Kreise des Volkes mit dem Staat und mit der Verwaltung in Widerspruch. Am Deutschland vor dem November 1918 waren es nicht nur die breiten marxistischen Massen, die den Staat und seine Verwaltung mißtrauisch oder sogar haßvoll ablehnten; auch weite Kreise des Bürgertums hatten sich innerlich längst von diesem Staate getrennt und rührten am 9. November 1918 keine Hand, als er durch den Landes- und Hochverrat der Marxisten und Juden ebenso wie durch den Verzicht seiner Leiter im Stich gelassen wurde.

Die Republik von Weimar hat mit dem deutschen Volk überhaupt nie etwas zu tun gehabt.

Sie befah nur das Vertrauen der Ausbeuter des Volkes. Infolgedessen geriet auch die Staatsverwaltung in ihren verschiedenen Zweigen immer mehr in Jüdwelch mit den Vollsmäulen. Die Verwaltung des liberalistischen Deutschlands hatte sich in der monarchistischen wie in der republikanischen Zeit daran gewöhnt, sich für den Selbstzweck überhaupt zu halten. Sie war nicht mehr Dienerin am Volksganzen, sondern Staat im Staate.

Als der Nationalsozialismus mit seinem organischen Staatsbegriff in den Kampf um die Macht in Deutschland eintrat, stieß er auf die Verstandlosigkeit sowohl der Monarchisten als auch der Republikaner. In der Monarchie war die Verwaltung auf den König eingeschworen. Der Soldat trug des Königs Koch, der Beamte setzte vor seine Amtsbezeichnung die drei Buchstaben K. K. In der Republik von Weimar war die Verwaltung auf die jeweils regierende Koalition verpflichtet. Herrschte eine Linkscoalition, dann wurde der rechtsgerichtete Beamte schikaniert und unterdrückt. Kam eine Rechtscoalition ans Ruder, dann wurde durch Massenförderungen das ausgesetzliche, was die Linkscoalition den rechtsstehenden Beamten schuldig geblieben war.

Daß der Beamte ein Diener der Volksgemeinschaft sei, kam weder den Monarchisten noch den Republikanern zum Bewußtsein.

Das Wort Friedrichs des Großen, er sei der erste Diener des Staates, wurde in schwülzigem Byzantinismus bei Kaisers Geburtstagfeiern zwar zitiert, aber immer mit folchem Jungenschlag.

Der Nationalsozialismus räumte mit diesem undalidbaren Zustand auf. Sein Grundgesetz verlangt, im Staate Lebensorganisation des Volkes zu leben. Darum steht der Nationalsozialist jedem Streit um Staatsformen innerlich uninteressiert gegenüber.

Die Majestät des deutschen Volkes ist größer als die Majestät irgendeines fürstlichen Hauses, oder einer republikanischen Clique.

Aus dieser Einstellung heraus erklärt sich auch die Einstellung des Nationalsozialismus zur Verwaltung wie zu den Trägern der Verwaltung: den Beamten. Der Nationalsozialist lehnt es ab, im Beamten einen Mann zu sehen, der

besondere Vorrechte hätte. Der Nationalsozialist billigt dem Beamten lediglich das Recht bevorzugter Pflichterfüllung gegenüber der Volksgemeinschaft zu, weil diese Volksgemeinschaft ihrerseits zum Schutze der Unabhängigkeit des Beamten diesem die lebenslängliche Versorgung gewährleistet. Es ist in der Zeit großer wirtschaftlicher Umwälzungen ein ganz außerordentlicher Vorzug, im wesentlichen von der Lage des Arbeitsmarktes unabhängig zu sein. Diesen Vorzug hatten im liberalistischen Zeitalter der Bauer, der Arbeiter, der Handwerker und Gewerbetreibende, der Künstler und der Freischaffende nicht. Gering spielte sich die Not der Gesamtheit in der steuerlichen Belastung des Beamtenums wider, im großen und ganzen aber befand sich der Beamte auch bei bescheidenen Einkünften immer in gesicherter Lage. Er konnte sogar mit dem Bewußtsein die Augen schließen, seine Witwe und seine Waisen verhältnismäßig gut versorgt zu sehen. Diese Sicherstellung des Beamten gehört zu den besonderen Merkmalen dieses für Staat und Volk so außerordentlich wichtigen Berufsstandes.

Der Nationalsozialismus denkt nicht daran, dem deutschen Beamtenum in dieser Frage irgendwelche Schwierigkeiten zu machen.

Wir ehren und achten das von den großen preussischen Königen Friedrich Wilhelm I und Friedrich dem Großen geschaffene Berufsbeamtenum, das in treuester Pflichterfüllung dem Vaterland dient. Aber dieses Beamtenum mußte um seiner selbst willen losgelöst werden vom Streit der Parteien und vor allen Dingen von dem lächerlichen Streit

um die Staatsform. Der nationalsozialistische Staat kann es nicht dulden, daß seine Beamten, die dem ganzen deutschen Volke und seinem Führer Adolf Hitler verpflichtet sind, marxistischen oder monarchistischen Gedankengängen Raum geben. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte hat der Nationalsozialismus den eindeutigen Begriff des deutschen Beamten geprägt. Und wenn noch in der jüngsten Vergangenheit der Beamte in seiner Stellung danach geschätzt wurde, ob er im Reiche oder einem deutschen Lande, oder gar nur in der Kommunalverwaltung diente, so hat Adolf Hitler zusammen mit Männern wie Hermann Göring und Dr. Wilhelm Frick dafür gesorgt, daß auch mit diesen lächerlichen Unterscheidungen Schluss gemacht wurde, und daß der Beamte, der treu und pflichtbewußt einer Landesbehörde diente, dieselbe Berücksichtigung erfuhr wie der höchste Würdenträger einer Zentralbehörde.

Das bedeutete für das Denken weite Kreise in Deutschland eine ganz ungeheure Revolutionierung.

wie es auf der anderen Seite einen gewaltigen Schritt vorwärts zur Verwirklichung nationalsozialistischer Staatsgrundsätze darstellt. Die führenden Männer des Nationalsozialismus haben nach Übernahme von Staatsämtern diesen Grundsat überall rücksichtslos vertreten und damit der Reaktion eine vernichtende Niederlage bereitet. Wir unterscheiden als Nationalsozialisten in der Wertung des Beamtenums auch nicht nach der Vorbildung des einzelnen. Militärs, Juraisten, Jäger, Zivilbeamte, juristisch vorgebildete Beamte sind gleich-

wertige Diener des Staates. Die Vergangenheit hatte vielfach einen bedenklichen Dünkel und eine gefährliche Uebererschätzung des Verwaltungsjuristen fälschlich gezüchtet. Das lag am allerwenigsten im Interesse des Verwaltungsjuristen selbst. Und zur Ehre des höheren Beamtenums in Deutschland sei feststellt, daß durch alle Zeiten politischer Wandlung hindurch im großen und ganzen doch eine gute Kameradschaft innerhalb des deutschen Beamtenums geherrscht hat. In der Tat läßt sich aber, daß Außenleiter eine derartige Wertung überhaupt vornehmen konnten, lag die Gefahr der Beförderung begründet.

Der Nationalsozialismus vernichtet rücksichtslos und brutal jede Beförderungserscheinung in Deutschland!

Denn der Nationalsozialismus ist der Garant für die Einheit, nicht nur für die Einheit des deutschen Volkes. Einigkeit ist gewissermaßen der Appell an eine in sich zerrissene Nation. Einheit dagegen ist die Erreichung des von den Gesetzen der Vernunft geforderten Idealzustandes.

So fordert der von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geschaffene deutsche Staat Adolf Hitlers die bedingungslose Anerkennung seiner Autorität, denn diese Autorität gibt nicht irgendeiner Klasse oder einem Stande, nicht irgendeiner Bildungsschicht oder einer Konfession eine bevorzugte Stellung.

Diese Autorität des nationalsozialistischen Staates ist die Autorität des zur Einheit gewordenen deutschen Volkes selbst!

Und wenn so das nationalsozialistische deutsche Volk seines Staates unanfechtbare Autorität wie einen Feißen von Erz durch Adolf Hitlers Leistung und Führung erreicht hat, dann überträgt dieses Volk seiner Verwaltung die Aufgabe, diese Autorität durch Leistung und nicht durch Ansprüche zum Ausdruck zu bringen. Der Zutritt zu allen Beamtenstellen - auch zu den höchsten! - ist jedem unbescholtenen Deutschen gemäß seinen Kenntnissen, seinem Wissen und seinen Leistungen zugänglich. Er ist nicht abhängig von der Stellung des Vaters des Betreffenden. Der Lohn des Arbeiters kann genau so Regierungspräsident, Generalstaatsanwalt oder Minister werden, wie der Lohn des Ministers, des Generalstaatsanwaltes oder des Regierungspräsidenten. Keiner hat einen bevorzugten Anspruch auf Beförderung, wenn er nach seinem Charakter und nach seinen Fähigkeiten ehrlicher und überzeugter Nationalsozialist ist. Man kann es dem nationalsozialistischen Staate aber nicht zumuten, marxistischen, reaktionären oder monarchistischen Einzelgängern die Wahrung der Autorität des nationalsozialistischen Staates zu überlassen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei pflegte in den langen und bitteren Jahren des Kampfes, ihre Aufgaben selbst wahrzunehmen. Für das nationalsozialistisch geordnete Deutschland bestehen die gleichen Voraussetzungen. Der Staat Adolf Hitlers erzieht die gesamte Jugend des deutschen Volkes zu nationalsozialistischen Deutschen. Der nationalsozialistische Staat läßt sich darum von keiner Seite in die Fragen der Erziehung hineinreden, ebensowenig wie er gewillt ist, Belehrungen über die Güte und über den Wert der verschiedenen Staatsformen entgegenzunehmen. Die Staatsform wird nur vom Lebensrecht des deutschen Volkes gehalten. Dieses Lebensrecht fordert die Einheit. So haben Partei, Volk und Verwaltung nicht mehr zuwiderlaufende Interessen. Ein Gesetz beherrscht sie: Der Wille Adolf Hitlers!

„Ewiges Deutschland“



Bild in die Ausstellung „Deutsches Schrifttum aus fünfzehn Jahrhunderten“, die von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums veranstaltet wird und in der Preussischen Staatsbibliothek (oben von Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsminister Kuß) eröffnet wurde.

„Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“

Das neue Buch des Reichsjugendführers

Das neue Heft der Führerzeitschrift der Hitler-Jugend „Wille und Macht“ vom 15. November 1934 bringt unter der Überschrift „Baldur von Schirach Werk: Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“ die erste ausführliche Würdigung des grundlegenden Buches, der wir auszugswweise das Nachfolgende entnehmen.

Die nationalsozialistische Jugend hat keine Verteidigungschrift nötig. Was ihr aber fehlte, war eine sachliche und schlichte Darstellung ihrer Entwicklung von einem, der mitten in ihr lebt, eine klar umrissene Darstellung ihrer Aufgaben und Ziele, eine lebensschaffende und doch nichterne Abrechnung mit allen denen, die zwar Adolf Hitler, nicht aber die von ihm geformte und geformte Fortsetzung seines Wertes verstehen, und was das wichtigste ist, es fehlte bisher ein Werk, das Ausdruck der ewigen Jugend, Jünger des revolutionären Wollens einer dem Führer und seiner Idee ergebenden Jugend ist - kurz es fehlte: Das Manifest der jungen Nation. Dieses Buch, leidenschaftlich und nüchtern, herb und aus solbationalchem Denken zu formen, es aus dem idealistischen und einfahrbereiten Wollen und der revolutionären Idee der Jugend künstlerisch zu gestalten - wer hätte es besser geformt als Baldur v. Schirach, der Dichter, poli-

rische Soldat und Jugendführer des neuen Reiches!

Baldur v. Schirach, der dazu berufen ist, zwischen dem Gestern und Heute die notwendigen Trennungslinien zu ziehen, leitet sein Werk mit einer knappen und klaren Darstellung „Vom Bund zur Nation“ ein und rechnet mit den Bündischen ab. Die Jugendbewegung der Vorkriegszeit wird durchaus anerkannt, weil sie den Weg zur Einfachheit brachte, deutsches Volkstum pflegte und den großdeutschen Gedanken im Volk lebendig erhielt.

Den Bündischen der Nachkriegszeit wird aber das Recht der Anerkennung, was der Vorkriegszeit gebührt, verweigert, weil sie von der Jugendbewegung des kaiserlichen Reiches nur die Schwächen, nicht ihre Tugenden übernommen hatten.

Die nationalsozialistische Jugendbewegung erhebt nach wie vor den Totalitätsanspruch. Die Haltung, auf welche der Reichsjugendführer die Hitler-Jugend in ihrer Einstellung zu den konfessionellen Jugendverbänden verpflichtet, wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen Teilen des Auslandes ihr Echo finden. Hier wird das Werk vielleicht seine weitestreichende entzündende Wirkung ausüben. Kein

Deutscher kann sich dem Eingangs- und Gemeinheitswillen einer im Ausbruch befindlichen Jugend verschließen. „Und doch kann bei der konfessionellen Zusammenfassung unseres Volkes eine wirkliche Gemeinschaft der Jugend nur dann entstehen, wenn konfessionelle Fragen in dieser Gemeinschaft nicht erörtert, konfessionelle Sonderbündnisse nicht gebildet wird. Ebensowenig wird in der Hitler-Jugend die christliche oder eine andere Lehre angegriffen; die HJ fragt nicht nach der Rasse und nicht nach der Konfession, sondern nur nach dem Deutschtum. So ist auch mein Wort zu verstehen: Die HJ ist weder protestantisch noch katholisch, sie ist deutsch.“ Und wie das Deutschtum keine konfessionell bedingte Angelegenheit ist, so ist auch der Sport, der Heimgarten, das Keltlager usw. einer deutschen Jugendbewegung nicht von der Heberwachung und Zustimmung eines Präses oder Reichswaters abhängig. Baldur v. Schirach weiß, daß jede Anwesenheit in der Jugendbewegung ihr Tod ist, und darum kämpft er mit offenem Bisher gegen jenen Führerkriegel katholischer Jugendführer, die nicht um das Seelenreich der Kirche, sondern um ihre Macht besorgt sind. Dabei bekennen wir uns mit unserem Jugendführer zu der Notwendigkeit einer Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens der Jugend und hoffen, daß nicht „über den Streit um die Kompetenzen der religiösen Erziehung selbst gefädelt wird.“ Das deutsche Volk, wenn

es sich aus seinem Innern heraus zu Adolf Hitler bekannt hat, muß diese Jugend verstehen.

Die Schönheit der Sprache eines jungen Dichters, die Festigkeit, Bestimmtheit und Leidenschaft eines alten Kämpfers und das innere Gesetz, das den Jugendführer aus seiner starken Geschichtsverbundenheit leitet, bestimmen dieses einmalige Werk der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Baldur v. Schirach hat es für alle Volksgenossen, für jeden seiner Jüngens und Mädels geschrieben, nicht um einen theoretischen Streit akademisch zu beantworten, sondern um der Hitler-Jugend ihre Richtschnur für alle zukünftige Arbeit zu geben. Niemand wird aber in Deutschland mehr im unklaren sein, was diese Jugend will, und jeder wird leicht erkannt werden, der gegen sie ist. Die sachlichen Arbeitsgebiete, die Deutschlands Jugend bewältigt, werden viele von denen, die mit einem Abschlusssuchen über die Jugend hinwegzusehen beliebten, zur Anerkennung und Achtung zwingen. Politische Soldaten und sozialistischer Wille sind keine ideologischen Phrasengebilde, sondern befreien sich von der Umklammerung des Schlagwortes und werden auf Schritt und Tritt in dieser Jugend zur Tat. Baldur v. Schirach aber hat das Wollen unserer jungen Bewegung zu einem Werk geformt, das den Anspruch erheben muß, der Ratschluß der neuen Jugendbewegung zu sein.

Von jetzt an tragen alle Deutschen täglich ihre Gaarplafette bis zum Tag der Abstimmung am 13. Januar 1935

endkommen. abbaustrepe noch den in mit Jopfin ang nahmen. gat nicht er drei Stunden Kraftwagen n können - terweg nach zivilpersonen bei. mit der einen Hand, r Mann in die geringste stenßern aus- Jarenlobnes. lterung von hute ein nicht b. Dann in'r Boshz zarja den Wagen ver, wobei er drapierie. ob die Robue rrauenen... rauen Kraft- rechte hatte. Offiziere und Einer von nimitzowitsch l. des Komit'se Beirüger war es schon e demaliger in Erlern Thronfolger die Vorberei- chloß sie der Beirüger zu achte Miene. en. Ein be- mbar. Aber e sich inzwi- schriebenoffi- verlich über- m gegen die usch wartete, b, unemerkt engefäßlich ch durch die et sich mit t legte. Er Spar verlor idirien beim inner berein- mg Cib der deut- Freitag: Arbeit ches Restpief. ie Sprache in e Gassen ein. uführung der r Gruppe; SS, SS und meitru. u Sport Komes admsu. Ballge Tel. 231 47 n freudiges einis! gibt man den unden und Be- anten am bester ch eine kleine n-Anzeige be- kannt.

MARCHIVUM

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE BIND OHNE GEWAHR!

Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

Rechtskunde des Alltags Wenn der Mieter stirbt, haftet der Erbe?

Q. Wurde den Juden bei ihrer Einbürgerung im Mittelalter in Deutschland verboten, ein Handwerk zu erlernen oder wurden sie zum Handeln gezwungen? Wurde in der damaligen Zeit von dem regierenden Kaiser Karl darüber eine Verordnung erlassen? — Antwort: Ja und nicht bekannt.

Q. W. R. 100. Ich möchte gerne wissen, ob hier ein Arzt ist, der schwer Kranke heilen kann, und ob er in der Krankenpflege ist? — Antwort: Diese Anfragen erfahren Sie auf der Verlagsbuchhandlung, L. 13, 1.

Q. R. Auf welches Datum fiel im Jahre 1778 der Sonntag Judibia? — Antwort: Feiertag ist der Briefkasten nicht ein Anonymum. Aber vielleicht noch einer unserer besser orientierten Leser Bekanntheit.

Q. T. Kann man einen 10-jährigen Kaktusbaum — auf Weibsdorn veredelt — von seinem Waden auf Sandboden verpflanzen? Wenn ja, wie nimmt man die Veredlung am vorzuziehendsten vor? — Antwort: Wenn Sie sich an die Stadtkämmerei, die Ihnen gerne mit ihrem Fachwissen zur Verfügung steht.

Q. W. Dorf im Dritten Reich als Führer einer beruflichen Organisation ein Mann bestellt werden, der Bruder einer internationalen Kremlmänner-Organisation? Dorf man das, wenn nachgewiesen ist, daß er nach dem 30. Januar 1933 an der Durchführung der Parteiforderungen beteiligt war? Wenn bekannt geworden ist, daß er am Tage der nationalsozialistischen Erhebung noch Mitglied von vier politischen Parteien war? Zum Beispiel: Zentrum, Sozialdemokratie und so fort. Und daß alles arallich verifiziert. Außerdem um sich von allen Seiten Kulturkreise in seinem Dorf zu sichern. — Antwort: Wir bitten um vertrauliche Mitteilung des Namens der Person, um die es sich handelt.

Q. Wohnen haben wir uns als Erblasserinteressen in waschen? Geld können wir nicht. Meines Mannes Vermögen beträgt wöchentlich 32 RM. Wie sind die Ausfichten der Erbschaft, im Falle möglicher Vererbung meines Mannes im Erbteil? Könnten wir leben, während er in der Kasse, die Eltern zu uns zu nehmen, deren Rente (42 RM) in Zahlung gegeben werden könnte? — Antwort: Sie fragen am besten in D. I. Lehder „Wähler Hof“, nom.

Q. R. Ich habe von meinen Eltern ein Sportatlasbuch geerbt, welches im Dezember 1928 von der Sport- und Zeitungsdruckerei Dilldorf (Westfalen) zum Kaufrecht angekauft ist. Ich bekam am 2. November, als mich darüber wurde, die Kaufurkunde: Amtliche Erklärung des Kaufrechts und Kaufbedingung ist die Sport- und Zeitungsdruckerei Dilldorf nicht in der Lage, eine Kaufurkunde zu erteilen, in dem wir von unserer Zentralstelle aus Karlsruhe keine Unterstützung bekommen. Nach unter Auftragsbezug ist zur Aufklärung geordnet. Soll ich weitere Schritte unternehmen? — Antwort: Sie werden in diesem Falle schon zufrieden sein, die Kasse in der Kasse ist, Naturwissenschaften zu überweisen.

Q. C. W. Wenn die Tochter für Rundschaft nicht, muß sie sich als Gewerbetreibende anmelden. Weiter muß eine Steuererklärung abgegeben. Die Miete ist pfändbar.

Q. D. Ich war Angestellter, wurde am 30. Juni 1933 abgebaut und habe als Kaufmann einen Aufhalt, Erlaubnis zu erhalten. Seit einem halben Jahr will ich eine Hühnerfarm errichten, doch bekomme ich von der maßgebenden Behörde nicht den Bescheid, daß Gelände für Hühnerfarmen nicht vorhanden ist. Ich habe mich mit Privatleuten und Bauern wiederholt in Besprechungen gefehlt, konnte auch angeordnetes Gelände bekommen, doch wird mir die Errichtung eines kleinen Einfamilienhauses (3 Zimmer und Küche) nicht gestattet; es ist unbedingt nötig, daß die Wohnung der Farm ist. Durch die Kollisions des Bauvertrages wird die Errichtung einer Hühnerfarm unmöglich. Ich komme in der Frage mehr oder weniger abgelehnt (siehe in Anhang). Könnte Sie mir einen Wink geben, wie ich in der Hühnerfarm mit Wohnhaus komme? — Antwort: Auf Ihre Anfrage bin antwortete ich schon in dem Brief des Reichsfinanzministeriums, Herbert Böh, von der Zustimmung der hiesigen Landwirtschaftskammer, das auf einen Artikel im „Dahlemer Anzeiger“. Ein ausführender Artikel — Ich erlaube eine Hühnerfarm? Wenn nicht, Pa. Volk schreibt: „Ich möchte vor der Errichtung von „Rechenplaner“ diese ausführlich wissen, denn an eine Rentabilität von Hühnerfarmen ist für Zeit nicht zu denken. Der Präsident des Reichsverbandes deutscher Kleinrentner, Kurt Wetter, hat schon wiederholt vor der Errichtung von Hühnerfarmen gewarnt. Nur der trübenste Kleinrentner, d. h. die Haltung von verschiedenen sich gegenseitig ergebenden Arten von Kleintieren, kann empfohlen werden und auch das nur, wenn dieser „Kleinrentner“, wie ich Kurt Wetter nennt, einen möglichst großen Teil des benötigten Futters selbst baut. Ich bin gerne bereit, auf Wunsch darüber Auskunft zu geben. Der Reichsverband für Kleinrentner, Herbert Böh, Leiter des Reichsverbandes deutscher Kleinrentner, Gruppe Nordosten, Postfach 1, Schöneberg.“ Vielleicht wenden Sie sich einmal an diese Adresse.

Q. E. Ich habe mich leider aus Mitleid beeinflussen lassen, bei einem Bekannten eine Bekleidung zu machen. Nun fällt mir auf, daß auf dem mit unterschriebenen Scheinchen weder der Name des Bekleiders, noch der Name eingetragen ist. Ich der Bekleiderin trotzdem rechtighaft? — Antwort: Die Bekleidung ist rechtmäßig.

Q. F. 39. 1. Am 1. Oktober 1933 bin ich aus meiner alten Wohnung ausgezogen. Das Haus ist jetzt rund 30 Jahre alt. Ebenso alt sind die Herde und Celen. Demnach mehr oder weniger Unzuverlässig. Ein Mieter erhielt darauf einen neuen Herd. Mir wurde folgender Verleiher und der alte vorgerichtete, daß er jetzt schon wieder unbrauchbar ist. Am 3. Zimmer und Küche haben wir lediglich einen Herd und einen Celen. Kann ich nicht den Hausbesitzer pinaken, daß er einen erbenwürdigen Herd stellt? 2. Richtig sind in eine Wohnung im 4. Stock zwei Schwestern — eine Witwe und ein Mannlein — einzuziehen. Nun hat sich herausgestellt, daß die Frauen den gleichen Preis bezahlen, wie der im 3. Stock wohnende Mieter für die gleichgroße Wohnung. Kann der Hausbesitzer angewungen werden, die Miete für den 4. Stock, gegenüber der für den 3. Stock entsprechende herabzusetzen, wie es ersichtlich ist? — Antwort: Wenn die Herde und Celen zur Wohnung gehören, muß der Hausbesitzer für deren Instandhaltung sorgen. Das Mietverhältnis wird die Erbe über die erforderliche Schritte unterrichten. 2. Wenn die Miete den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, braucht der Vermieter die Miete nicht herabzusetzen.

Q. G. 100. Können Sie mit Auskunft erteilen, ob mit mein Sohn wegen Unterhaltungsarbeiten pfändbar ist? Wie verhalten sich im Oktober 1933; seit 8. März 1934 wieder verheiratet. Mir sind jetzt fünf Röhre, welche ich erhalten muß, aus der geschiedenen Ehe und keine Kinder. Mein Bruttoverdienst ist monatlich 135.20 RM. Können wir trotzdem vom Lohn 36.00 RM monatlich geplündert werden? Wenn ja, möchte ich mich bei meiner künftigen Familie bedanken. Wo muß ich mich bedanken bitten? — Antwort: Trotzen Sie Ihren Fall der 92 Reichsbanknoten im Einsatz der. Zwanzig Stunden Dienstdag und Sonnabendtag von 3—5 Uhr.

Wenn der Mieter stirbt und sein Erbe hat die Erbschaft angetreten, so haften grundsätzlich der Erbe für die Mietschuld des Erblassers. Darüber hinaus ist er aber auch verpflichtet, Schönheitsreparaturen an der Wohnung des verstorbenen Mieters durchzuführen zu lassen, wenn der Mieter seinen Verpflichtungen in dieser Beziehung nicht nachkommen ist.

Bis zum Ablauf des Mietvertrages muß der Erbe die Miete voll bezahlen, ganz gleich, ob er die Wohnung bewohnt oder nicht.

Wenn aber der Mietvertrag bis zum 1. April 1935 läuft und der Mieter Ende September stirbt, so hat der Erbe nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, vorzeitig unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen; in diesem Falle also am 1. Oktober zum 31. Dezember.

Daneben hat ein Erbe, der mit dem Verstorbenen gemeinsam eine Wohnung hatte, kein Recht zur vorzeitigen Kündigung. Nun kann aber zum Beispiel bei Ehegatten der Fall so liegen, daß beide Eheleute zwar den Mietvertrag unterzeichnet, aber die Ehefrau tat es nur im Sinne einer Haftung für die Verbindlichkeit ihres Mannes, nicht als „Mitmieter“. Unter diesen Umständen hat die Ehefrau, wenn sie Erbin des Verstorbenen ist, ein vorzeitiges Kündigungsrecht aus § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Es muß bei solchen Dingen von vornherein bei dem Vermieter und Mieter Klarheit über die Rechtslage geschaffen werden, damit beim Tode des Ehegatten einwandfrei aus den Vereinbarungen hervorgeht, wie die Rechtslage ist.

Rechte und Pflichten der Mütter in einer zweiten Ehe

Bekanntlich hat nach dem bürgerlichen Gesetzbuch der Vater die elterliche Gewalt über die Kinder der Ehe. § 1627 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Der Vater hat die elterliche Gewalt über das Kind und das Vermögen des Kindes zu verwalten.“ Der Vater hat die „Zorge“ für das Kind, das heißt: er muß das Kind erziehen, beaufsichtigen und seinen Aufenthalt bestimmen. Neben dem Vater hat aber auch die Mutter das Recht und die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen, aber sie kann die Vertretung des Kindes nicht übernehmen. „Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Vertretung des Vaters vor.“ (§ 1634, Satz 2).

Wenn der Vater stirbt, geht die elterliche Gewalt auf die Mutter über. Sobald sie sich aber wieder verheiratet, verliert sie die elterliche Gewalt. Sie behält zwar unter gewissen Einschränkungen weiterhin das Recht und auch die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen. Als gesetzliche Vertreterin ihrer Kinder kann sie nur auch nicht fungieren. Klein der bestellte Vormund hat die Vertretung der Kinder auszu-

üben. Dieser Vormund wird vom Vormundschaftsgericht ernannt, die Mutter hat aber immer die Rückkehr, selbst als Vormund bestellt zu werden. Dazu gebraucht sie aber die Einwilligung ihres Mannes. Der Stiefvater ist juristisch nicht verpflichtet, für die Kinder seiner Frau zu sorgen. Denn er ist ja nicht mit ihnen verwandt. In den meisten Fällen wird er sich moralisch verpflichtet fühlen, die Zorge für die Kinder zu übernehmen.

Diese gesetzlichen Vorschriften dienen allein dem Schutz der Kinder aus einer ersten Ehe. Wenn die Frau eine zweite Ehe eingeht, wird der Mann Verwalter ihres Vermögens. Selbst wenn nun die Kinder aus der ersten Ehe her eigenes Vermögen erbt, kann doch zu leicht eine Verneinung der Kinder seitens des Stiefvaters eintreten. Um das zu vermeiden, wird oben der Vormund bestellt, der für die Kinder u. a. die Vermögensverwaltung zu betreiben hat. So sind die Kinder in einer zweiten Ehe ihrer Mutter rechtlich geschäftlich, Selbstverständlich hat weiterhin die Mutter Recht und Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen.

Hauszinssteuernachlaß beim Eigentumswechsel

Nach einem Erlaß des preussischen Finanzministers vom 10. März 1931 (AB 2 gen. 70), wird den Hausbesitzern, die ihre Wohnungen in Kleinwohnungen umbauen lassen, ein Hauszinssteuernachlaß gewährt. Diese Maßnahmen werden im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgenommen. Wenn der Hausbesitzer zwei Wohnungen kauf, wurden ihm 50 Prozent der Hauszinssteuer, die auf der ursprünglichen Wohnung lag, erlassen; bei Schaffung von drei Wohnungen wurden ihm 75 Prozent der Hauszinssteuer nachgelassen usw. Er muß dazu einen Antrag beim Amt für Steuern stellen. Der Nachlaß wird gewährt vom Beginn der Vermietung der Wohnung an.

Wenn nun das betreffende umgebaute Haus seinen Eigentümer wechselt, ging die Hauszinssteuerermäßigung nicht auf den neuen Erwerber über. Der ursprüngliche Hausbesitzer verlor also durch den Umbau alle Verkaufsvorteile; zumal der evtl. Erwerber durch den Umbau der Wohnungen wirtschaftlich schlechter als vor der Aufstellung in Kleinwohnungen gestellt sein würde. Das Haus war ja nur rentabler durch den Hauszinssteuernachlaß.

Am Grundstücksmarkt hatte sich bald dieser Mangel bemerkbar gemacht. Käufer mit arbeitslosen Wohnungen waren praktisch auf dem Grundstücksmarkt nicht vertreten. Am Sinne der Arbeitsbeschaffung ist nun am 2. August 1931 ein Rundschreiben des preussischen Finanzministers veröffentlicht worden, der den oben daragelegten Mangel beseitigt. Der Rundschreiben lautet wörtlich: „Um einen weiteren Anreiz zur Teilung von Großwohnungen zu schaffen, will

ich genehmigen, daß die nach Abschnitt III Abs. 2 b meines Rundschreibens — AB 2 gen. 70 (Finanzministerialblatt 2, 48) — vom 10. März 1931 bewilligten Hauszinssteuerminderungen im Falle eines Eigentumswechsels künftig auch den Rechtsnachfolgern gewährt werden.“

Die rechtsverbindliche Vereinbarung bestimmt sich nach § 313 des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Ein Vertrag, durch den sich der eine Teil verpflichtet, das Eigentum an einem Grundstück zu übertragen, bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Ein ohne Beobachtung dieser Form abgeschlossener Vertrag wird seinem ganzen Inhalte nach null und nichtig.“

Es gegenüber dem Hypothekengläubiger, der Geld für Umbauten gab, und das Haus im Beate der Abzinsvereinfachung erwirbt, gilt dieser Erlaß vom 2. August 1931. Also auch auf den Hypothekengläubiger geht das Recht über. Hauszinssteuernachlaß zu erhalten. Der erwähnte Rundschreiben bestimmt hierzu: „Für die Fälle, in denen ein Grundstück von einem Hypothekengläubiger im Abzinsvereinfachungsverfahren vor dem 1. September 1931 erworben und bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiterveräußert worden ist, will ich ferner genehmigen, daß die Steuerermäßigung mit Wirkung vom 1. September 1931 ab gewährt wird, sofern die Wohnverhältnisse aus den Mitteln des Hypothekengläubigers während des Abzinsvereinfachungs-Verfahrens erfolgt ist.“

Q. H. Ich möchte höflich bei Ihnen anfragen, ob Sie in der Lage sind, mir ein Mittel mitzutellen, damit das Schwanke nicht mehr anläuft, da durch den Dampf der Röhre das Schwanke immer beschleunigt ist? — Antwort: Wegen des Beschlages der Schwanke hat sich folgende Mittel bewährt: 55 Gramm Weizen in abgekühltem Spiritus aufschließen. Wenn die Mischung vollständig geronnen ist, reibt man die Reiterkappe mit einem Pinsel darüber damit ab. Dadurch wird erreicht, daß die Schwanke nicht mehr anläuft noch aktiviert.

Q. I. Ich wohne in einem Hause, dessen Treppen mit Anolium belegt sind, welches auf Verlangen des Hausbesizers alle Wochen gewischt und poliert werden muß, um es vor Verschleiß und Verschmutzung zu schützen. Durch die Miete sind schon mehrere Tretschritte zu Fall gekommen, ohne ersichtliche Schäden zu verursachen. Aber das nun bei einem größeren Unfallsfall mit Ermahnungen die Haftung? Der Hausbesitzer über der Mieter? — Antwort: In den meisten Fällen vom Hausbesitzer die Haftung gemacht wurde. Sie mit Einzelnen delegaten Treppen zu wachen, ist der Mieter bei Unfällen nicht haftbar. Er ist allerdings gut daran, sich durch die Aufsicht, daß das Wachen der Treppen nur auf ausdrückliches Verlangen des Hausbesizers erfolgt.

Q. J. Ich bin Anfänger im Autopilotspiel und möchte mich gern weiterbilden. Sind Ihnen Adressen von geübten Spielern bekannt? Vielleicht gibt auf Grund dieser Anfrage der eine oder andere Autopiloten im nächsten Briefkasten seine Anschrift bekannt. Antwort: Auf dem Weichboden über Ihnen gerne solche Adressen zur Verfügung gestellt. Sie er-

leben auch das Gewandte im Anzeigenteil des „Dahlemer Anzeiger“.

Q. K. Am Jahre 1928 besaß ich in der Reformstadt im 5. Stock eine Wohnung und ließ mir auf meine Kosten, das elektrische Licht legen, im Werte von 120 RM, in der Hoffnung, daß mir der ehebenehme Hausbesitzer eine Entschädigung leisten würde. Im Oktober 1933 zog ich aus. Nun nach einem Jahr erfuhr ich nun, daß mein Nachfolger den Hausbesitzer gezwungen hat, die Kosten für die Elektrizität mit 120 RM pro Monat weniger Miete, vor der Erloß. Ich möchte nun anfragen, ob es hier keinen Weg gibt, mich nachträglich eine Entschädigung geltend zu machen? — Antwort: Der Hausbesitzer war nicht verpflichtet, Ihnen nachträglich die elektrische Leitung zu bezahlen. Sie hätten sich vor Installation mit ihm verständigen müssen. Wenn des zweiten Hauses leben Sie sich am besten mit dem Mietvereinbarung in Verbindung. Wir glauben allerdings nicht, daß Sie noch etwas unternehmen können, da Sie damals die Miethöhe anerkannten.

Q. L. Darf ich von der Ehrenreue vertriebene Ehrenreue (Ehrenreue) wegen den Kriegsanzeichenungen getragen werden? Das soziale Ehrenzeichen konnte I. H. unter Verzicht der Militärpapiere zum Preise von 5 RM erworben werden. — Antwort: Das Ehrenzeichen darf nach der letzten Verfügung nicht mehr getragen werden.

Q. M. Ich bitte Sie, mir mitzutellen, in welcher „H“ Ausgabe der damalige interessante Artikel von wegem „Kalemen-Ton“ hand. — Antwort: Die erste Ausgabe dürfte bereits im Artikel über den Juden Erlanger Ihre Verantwortung gefunden haben. Was

den Artikel vom „Kalemen-Ton“ betrifft, bitten wir Sie, sich in unsere Geschäftsstelle zu bemühen, wo Ihnen das Häfteil zwecks Entschädigung zur Verfügung steht.

Q. N. In einem Mannheimer Lokal, wurde mir vor drei Wochen ein neues Auto verkauft, ich ließ den fremden Aut, der mir zu groß ist, in dem Lokal zurück, damit der rechtmäßige Eigentümer, derselben abholen kann; was ich heute noch nicht gesehen ist. Wird der Aut für den Schaden aufkommen? — Antwort: Der Aut hat keine Haftung für den Schaden, die er nicht in besondere Verantwortung (Garant) nahm.

Q. O. Meine Kofettanlage ist nicht in Ordnung, das Wasser läuft schon ca. 4 Monate Tag und Nacht. Ich habe den Hausbesitzer schon des Öfteren darauf aufmerksam gemacht, daraufhin mußte er leicht an dem Wasserlassen darum. Nachdem er fertig war, meinte er, nun wäre es richtig gemacht. Nach einigen Tagen war es genau wieder wie vorher. Der Hausbesitzer ist hierauf wieder verständigt worden. Nun habe ich mich angewandt, für Oktober 75 Wfa. Lieberwasser zu bezahlen, da mein Kofett nicht in Ordnung ist. Daraufhin verließ er meine Wohnung mit der Bemerkung, daß er nicht der Verfügung war. — Antwort: In diesem Falle haften der Hausbesitzer für den Wasserverlust.

Q. P. Ich es zufällig, daß eine Reichsbahn (Reichsbahn) deutliche noch einen Unfall vor dem Landgericht auftritt, der mit einer einseitigen Autn verdrachtet ist? — Antwort: Wir halten diese Reichsbahn für möglich. Sollte aber tatsächlich die Reichsbahn als Prozesspartei einen Anspruch anmelden, dann, der mit einer Autn verdrachtet ist, so ist dies selbstverständlich sehr eigenartig. Neben Sie doch andere Unterlagen, damit wir in Karlsruhe das Erforderliche veranlassen können.

Q. Q. T. Problem ich seit meinem zweiten Lebensjahr in Teutland (Damburg) anständig war, war ich, da mein Sohn 1906 verstorben war, überreichtes Staatsangehöriger (Zalburg) war, ebenfalls in Österreich heimatsuchend und wurde im Jahre 1914 als solcher zur aktiven Militärdienstleistung nach Zalburg (Österreich) einrücken. Nachdem ich mit wenig Unterbrechungen während der ganzen Kriegszeit an der russischen und italienischen Front war, wurde ich am 10. November 1918 in die Heimat Damburg entsandt und habe dann laut Einbürgerungsbescheid von 1919 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Nun habe ich auf vorgeschriebenen Antragformular die Bitte um Verleihung des Ehrenkreuzes als Weltkriegsdienstleistung, welche ich mit von der Landesregierung Zalburg befohlen, habe ich dem Antrag beigefügt. Da aber die Militärdienstleistung lediglich die Angabe „Aufzug gegen Ausland und Italien mitgemacht“ enthält, gemäß für, wie mir anlässlich der obliegenden Aufgabe meines Antrages vor einigen Tagen durch den Beamten des Volksgerichtsbüro mitgeteilt wurde, nicht den Anforderungen. Da ich vor ca. 3 Wochen im „Kalemen-Ton“ bereits gelesenen habe, daß in dem Verleihungsantrag unbedingt anzureicht werden muß, an welchen Soldaten, Soldaten usw. der Antragsteller teilgenommen hat, habe ich damals sofort die Landesregierung in Zalburg gebeten, mir auf Grund der Grundbuchblätter (das gleiche wie in Teutland) die Stammlisten ergänzende Verleihungen über meine Teilnahme an Schützen, Soldaten usw. zuzuführen. Hieran habe ich nun am letzten Samstag die Mitteilung erhalten, daß diese Verleihungen trotz der Möglichkeit, die erbetene Verleihungen hierüber nicht geführt wurden, und es doch auch möglich wäre, wenn in der Militärdienstleistung der obengenannte Satz „Aufzug gegen Ausland und Italien mitgemacht“ enthalten sei. Befristet noch irgend eine Möglichkeit, die erbetene Auszeichnung zu erhalten und auf welche Weise? — Antwort: Wichtig ist, zu wissen, bei welchem Regiment Sie waren, ob bei dem 1. u. 1. Infanterie-Regiment Kaiser 19 oder bei dem in Zalburg während des Krieges stationierten böhmisches 1. 1. Schützenregiment 8. Im ersten Falle wäre es das beste, wenn Sie sich an den Beamten, über welchen wurden, wo die Verleihung mitgemacht wurde, erreichen konnte. Wenn dem 1. 1. Schützenregiment 8 ist in Frage ein Regimentsgeheimnis herausgefunden.

Q. R. Ich habe eine Bitte darüber abgemittelt, daß Greta Garbo in dem Film „Königin Christine“, selbst deutsch gesprochen hat. — Antwort: Sie müssen Ihnen selber antworten, daß Sie die Bitte verloren haben. Greta Garbo hat in dem deutschen Film „Königin Christine“ nicht selbst gesprochen.

Q. S. Ich bin Besitzer eines im Jahre 1930 erbauten Hauses. Ich habe einen meiner Mieter schon wiederholt gebeten, das Vermieter seines Badeszimmers bei einstufender Renovierung nach Möglichkeit zu schließen. Er hat sich weigert, ihnen zu entspreche. Ich befinde mich in der Wasserleitung in dem Badeszimmer einfließen. Wer kann in diesem Falle für den entstehenden Schaden verantwortlich gemacht werden? — Antwort: Verantwortlich ist der Mieter, der den Schaden verursacht durch eigenes Verschulden.

Q. T. Ich befinde bei einer Firma auf Abzug Wertpapiere zur Vergrößerung des Betriebes. Inzwischen wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf hochgelände angelegt war, wegen Zahlungsunfähigkeit mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Kläumung vom Verpächter so schnell veran, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das 1. g. kann ich jetzt die oben genannte Firma darauf bestanden, mich zur Abnahme zu zwingen, wenn doch meine Zahlungsfrist kaum mehr bald so groß ist wie der Wertungsgeld.

Q. U. Ich habe eine Bitte darüber abgemittelt, daß Greta Garbo in dem Film „Königin Christine“, selbst deutsch gesprochen hat. — Antwort: Sie müssen Ihnen selber antworten, daß Sie die Bitte verloren haben. Greta Garbo hat in dem deutschen Film „Königin Christine“ nicht selbst gesprochen.

Q. V. Ich befinde bei einer Firma auf Abzug Wertpapiere zur Vergrößerung des Betriebes. Inzwischen wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf hochgelände angelegt war, wegen Zahlungsunfähigkeit mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Kläumung vom Verpächter so schnell veran, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das 1. g. kann ich jetzt die oben genannte Firma darauf bestanden, mich zur Abnahme zu zwingen, wenn doch meine Zahlungsfrist kaum mehr bald so groß ist wie der Wertungsgeld.

Q. W. Ich befinde bei einer Firma auf Abzug Wertpapiere zur Vergrößerung des Betriebes. Inzwischen wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf hochgelände angelegt war, wegen Zahlungsunfähigkeit mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Kläumung vom Verpächter so schnell veran, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das 1. g. kann ich jetzt die oben genannte Firma darauf bestanden, mich zur Abnahme zu zwingen, wenn doch meine Zahlungsfrist kaum mehr bald so groß ist wie der Wertungsgeld.

Q. X. Ich befinde bei einer Firma auf Abzug Wertpapiere zur Vergrößerung des Betriebes. Inzwischen wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf hochgelände angelegt war, wegen Zahlungsunfähigkeit mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Kläumung vom Verpächter so schnell veran, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das 1. g. kann ich jetzt die oben genannte Firma darauf bestanden, mich zur Abnahme zu zwingen, wenn doch meine Zahlungsfrist kaum mehr bald so groß ist wie der Wertungsgeld.

Q. Y. Ich befinde bei einer Firma auf Abzug Wertpapiere zur Vergrößerung des Betriebes. Inzwischen wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf hochgelände angelegt war, wegen Zahlungsunfähigkeit mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Kläumung vom Verpächter so schnell veran, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das 1. g. kann ich jetzt die oben genannte Firma darauf bestanden, mich zur Abnahme zu zwingen, wenn doch meine Zahlungsfrist kaum mehr bald so groß ist wie der Wertungsgeld.



N.-B.-Sport



Das Landgebiet erhält Sportstätten!

Die Förderung des Landsports in Angriff genommen

Nach der Neugestaltung des deutschen Turn- und Sportwesens und der Überleitung aller Verbände in den Reichsbund für Leibesübungen ist nunmehr die Bahn für einen weiteren Ausbau frei geworden. Als eine der dringlichsten Aufgaben wurde mit einer

Bereinkunft zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsportführer

die sportliche Erschließung des Landes eingeleitet. Das Abkommen sieht eine enge Zusammenarbeit des Reichsnährstandes mit dem deutschen Sport zum Ziel der körperlichen Erziehung des deutschen Bauernturns vor. Grundsätzlich soll bei der Förderung und Pflege des deutschen Sports auf dem Lande den Besonderheiten der Landesbauernschaften Rechnung getragen werden.

Die in Angriff genommene Aufgabe sieht nicht etwa vor, den deutschen Landsport den Leibesübungen in den Städten nur anzugleichen, sondern will die Entwicklung

einer wahrhaft bäuerlichen Körperkultur

sicherstellen. Aus den Vereinbarungen verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Förderung der körperlichen Erziehung der deutschen Landbevölkerung in das Aufgabengebiet des Reichsnährstandes gehört. Durch diese Festlegung ist die organisatorische Ausbreitung des Landsports gewährleistet, indem einmal der Reichsbauernführer ein Sonderamt „Leibesübungen“ einrichtet und die Förderung der Leibesübungen von dieser Dienststelle ausübt, zum andern aber durch den Reichsnährstand und seine Gliederungen bis in das kleinste deutsche Dorf die Möglichkeit eines wirksamen Einflusses aller Kräfte gegeben ist. Die Zusammenarbeit geht so vor sich, daß der Reichsbauernführer und der Reichsportführer die Anordnungen über die körperliche Erziehung der Landbevölkerung in gegenseitigem Einverständnis erlassen.

Bisher hatte der Sport auf dem Lande mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wohl gab es in vielen Orten und Dörfern einen Turnverein oder Fußballklub; auch blühte der Reitsport auf dem Lande, der nun durch die aus den Reitervereinen hervorgegangenen SA-Reiterabteilungen einen starken Aufschwung

erfahren hat. Es fehlten dem deutschen Landsport besonders die geeigneten Übungsstätten und sportlichen Geräte, so daß bisher die Leichtathletik, der Schwimmsport und andere Sportarten nur schwer im deutschen Bauernturn Fuß fassen konnten. Durch das getroffene Abkommen sollen hier grundsätzliche Änderungen eintreten.

In der ständigen Zusammenarbeit zwischen Bauernorganisation und Sportorganisation wird nun ein grundlegender Wandel geschaffen. So wird der Reichsbund für Leibesübungen in seinen Heimen und Schulen sich die Ausbildung von Wanderlehrern angelegen sein lassen, die geeignet sind, die sportliche Schulung der Landbevölkerung zu leiten. Dabei wird ein enges Zusammenwirken zwischen dem Ortsbauernführer und dem Sportlehrer erfolgen, denn nur auf diesem Wege kann auf dem Lande eine Arbeit geleistet werden, die auch Erfolge verspricht. In dieser Ausbildung durch die Leibesübungen sollen die Grundlagen einer bäuerlichen Körperkultur besonders gepflegt werden.

Wenn es auch nicht Sinn und Ziel dieser Arbeit sein kann, daß nun sportliche Höchstleistungen erreicht werden sollen, so können dem deutschen Sport für den Weltkampfbereich aus der urwüchsigsten Kraft der Landbevölkerung heraus doch wertvolle Kräfte erwachsen. Das beste Beispiel dafür ist der Weltreformmann aus Bauerngeschlecht, Hans Heinrich Siebert. Ganz zweifellos fehlt es auf dem Lande nicht an körperlich Begabten und sportlich Befähigten, doch wird in dem Abkommen zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsportführer ausdrücklich betont, daß es nun nicht Aufgabe des Landvolkes sei, „Sportkanonen“ hervorzubringen. Gewisse Sportarten, die besonders Ausdauer, Zähigkeit und Urwüchsigkeit erfordern, kommen der Natur und dem Charakter des deutschen Bauernturns entgegen und sollen eine bevorzugte Pflege finden. So werden Langstreckenläufe und Burfübungen besonders gefördert werden. Darüber hinaus aber soll die breite Masse der Landbevölkerung von der sportlichen Werbung und Schulung erfasst werden, indem die Bauern

zu den Sportarten hingeführt werden, die ihnen nicht fremd sind. In diesem Punkte wird die Werbearbeit einsetzen und den Beweis erbringen, daß bäuerliches Volkstum und eine gesunde deutsche Körperkultur aufs engste zusammengehören. Ein gesundes deutsches Bauernturn hat auch für den Sport noch Kräfte reserviert, die wieder für den deutschen Sport ein Gewinn sein können. Wenn auch die sportliche Förderung des Landvolkes als Ziel niemals aus den Augen verloren werden soll, so besteht doch durchaus die Möglichkeit, daß in der kommenden Werbe- und Schulungsarbeit wertvolle Kräfte und Verstärkungen für den internationalen deutschen Sportverkehr Entdeckung finden. Denn keinesfalls soll das Bauernturn im Sportkampf um die Ehre der Nation zurückbleiben.

Bei dieser großen Aktion, die sich natürlich erst aus kleinen Anfängen entwickeln muß, wird es eine der Hauptaufgaben sein, der Landbevölkerung die erforderlichen Sport- und

Übungsstätten zu schaffen. Die sportliche Erschließung des Landes fällt in den dicht besiedelten Gebieten wie in Westdeutschland sicher nicht schwer, sie soll sich aber auch auf ländliche Gegenden erstrecken, die mit den Zentren der deutschen Sportbewegung nicht in enger Verbindung stehen, wie dies etwa in Ostpreußen und in Pommern nach der Fall ist. In der Schaffung von Sportstätten, wobei dem Schwimmen ein großer Raum gegeben werden mußte, und in der Bereitstellung von Sportgeräten wird die erste Etappe dieser sportlichen Förderung erreicht werden.

Landsport ist not!

Das deutsche Bauernturn und die deutsche Bauernjugend haben genau denselben Anspruch auf die Erziehung und Formung durch die Leibesübung wie die deutsche Stadtbevölkerung! Nicht nur muß der deutsche Sport zu seiner weiteren Entwicklung alle Möglichkeiten ergreifen, die sich ihm bieten; der Wille der Reichsbauernführung und der Reichsportführung muß auch der Wille der deutschen Volkes sein. Dann ist der Sport nicht nur deren, der Gesamtheit der Nation unschätzbare Dienste zu leisten, sondern auch zu seinem Teil die Brücke zu schlagen zwischen Stadt und Land.

Die Vorbereitungen der Ruderer

Nur noch 32 Mann im Olympialager in Grünau

Am 1. November hatte Verbandstrainer Gehrmann mit 44 auserlesenen Berliner Ruderern aus 18 Vereinen das Trainingslager des Deutschen Ruderverbandes in Grünau eröffnet. Heute sind nur noch 32 Ruderer in Grünau zusammengezogen. Verbandstrainer Gehrmann hat bereits 12 Mann „ausgeselektiert“ und zwar in erster Linie die Ruderer mit geringerer Körpergröße, die mit den langen Rögeln, die im Durchschnitt 1,80 bis 1,90 Meter groß sind, nicht ganz mitkommen konnten. Da man sich im kommenden Sommer mit etwa 24 bis 25 Mann zufrieden geben will, so werden demnächst noch einige weitere Ruderer entlassen werden, die dann wieder zum Training in ihren Stammsportvereinen rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Im übrigen nimmt das Training seinen normalen Verlauf. Die Mannschaft, die bereits fast alle im Bootshaus der Dresdener Bank wohnen, geben sich dem Training mit einem wahren Jubel hin und halten feste Kameradschaft miteinander. Sie werden vom Olympialager des Deutschen Ruderverbandes, S. Seidenschmir, unterstützt. Es sind die Olympialager der groß angelegten Olympia-Vorbereitungen der Ruderer in Berlin sehen kann.

harrten. Das Rennen nahm einen überaus schnellen Verlauf, wurden doch in den ersten Stunden je 47,7 Kilometer gefahren und insgesamt 139,86 Kilometer durch die Sieger Kauch/Falk-Hansen zurückgelegt.

Ergebnisse: 1. Kauch/Falk-Hansen 72 P., 139,86 Kilometer; 2. H. Meyer/Ancerion-Dankel 35 P.; 3. Christenien/Farboe 19 P.; eine Runde zurück 4. Funda/Büchler 49 P.; drei Runden zurück 5. Puschke/Buschendagen 30 P.; 6. Knudsen/Prieto 17 P.; vier Runden zurück 7. Janas/Dechamps 16 P.; sechs Runden zurück 8. Lütz/Vehmann 13 P.; sieben Runden zurück 9. Kiege/Vehmann 8 Punkte.

Der Reichsportführer zu Deutschland gegen Polen

Reichsportführer von Tschammer und Osten hat an den Polizeisportverein Essen, den Ausrichter des Vorländerkampfes Deutschland-Polen, folgendes Telegramm gesandt: „Wünsche dem Vorländerkampf Deutschland-Polen einen harmonischen Verlauf und unserrn Sportkameraden aus Polen einen befriedigenden Ausfalls in unserem Vaterlande.“

Heil Hitler!

gez. v. Tschammer und Osten.

Am Hotel Handelshof begrüßte bei einer internen Zusammenkunft des Polizeisportvereins Essen der Vereinsleiter Hauptmann Schröder die polnischen Führer (die Vorer selbst hatten bereits die Betten aufgeschüttelt). Für Polen dankte der Präsident des polnischen Verbandes, Rechtsanwalt Link, für die freundliche Aufnahme in der Kruppstadt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen den beiden Nationen sich noch enger gestalten mögen. Am Schluß brachte Stadtmagister Erich Rüdiger ein dreifaches Vox Heil auf die beiden Länder aus.

Girardengo — Ritter der Krone Italiens



Der erfolgreichste Rennfahrer Italiens, Constante Girardengo, der nicht weniger als dreizehnmal die Straßenmeisterschaft seines Landes errungen hat und in vielen internationalen Wettbewerben die Farben Italiens zum Siege führte, ist zum Ritter der Krone Italiens ernannt worden.

Deutsche Henley-Sieger sprechen im Rundfunk

Die zahlreichen Versuche deutscher Ruderer, im Mannschaftsboot auf der klassischen Henley-Royal-Regatta zu siegen, waren bisher nur einmal von Erfolg gekrönt. Im Jahre 1903 und in diesem Sommer 1934 konnten deutsche Mannschaften die „Silver Goblets“ den Zweier ohne Steuermann gewinnen. Unter der Leitung von E. Silber, dem „Hilfsmann“, bringt der Deutschlandsender am 30. November um 17.30 Uhr ein Zweiergespräch, in dem sich Ministerialrat Lothar Haas, einer unserer siegreichen Ruderer von 1903, mit dem Schlagmann der siegreichen deutschen Mannschaft des Jahres 1934 über seine Erfahrungen auf der Henley-Regatta unterhält.

Kauch/Falk-Hansen siegen in Kopenhagen

Als letzte Vorprüfung für das Ende des Monats beginnende erste Sechsiagerennen dieses Winters fand am Freitagabend in Kopenhagen ein Dreierunden-Mannschaftsjahres statt, in dem die meisten Teilnehmer der „Dix Days“

Tempoboger Rappsilber

Zeit Wochen sieht man täglich abends draußen im Borori Bornheim einen jungen Mann im Trainingsanzug und einen dicken Wollschal um den Hals durch den Niederwald jagen. Eine gute Stunde lang, und in einem anständigen Tempo. Erkundigt sich der landfremde Beobachter nach diesem einsamen Jäger, so begegnet er einem erschauerten Käckeln, denn jeder Bornheimer kennt diesen Langläufer. Es ist Kurt Rappsilber, zur Zeit Deutschlands bester Fliegengewichtsbogener. Aha, denn man behauptet, der Junge trainiert auf Konditionen. Das ist richtig. Fragt man aber seinen Trainer und Betreuer, so erzählt man, daß Rappsilber auch Gewicht haben muß. 102 Pfund darf Rappsilber auf die Waage bringen, wenn er am Samstag am Vorländerkampf Deutschland-Polen teilnimmt. Die Pfunde, die über diesem Gewichtslimit wuchern, schafft der Frankfurter nicht durch Schwitzkuren, sondern durch ausgedehnte Dauertäufe herunter. Diese Dauertäufe, die Rappsilber schon seit langem betreibt, sind aber auch zugleich das Geheimnis seiner Erfolge. Die Läufe hören ihm Herz und Lunge, kein Wunder, daß seine Stärke im Tempo liegt, das er in jedem Kampf bis zum Schluß nicht nur durchhält, sondern sogar noch zu helieren vermag. Es gibt kaum einen Gegner, der das Rappsilberische Tempo bis zum Schluß mithalten kann. Klar, daß Tempoboger Rappsilber in

der Hauptsache ein Offensivboger ist. Bedauerlich ist nur, daß die Schlagkraft hinter dem Tempo und dem Offensivgeist etwas zurückbleibt.

Rappsilber kam vor etwa vier Jahren aus dem Thüringischen nach Frankfurt a. M., wo er in der Vorbereitung des Fußball-Sportvereins seine eigentliche vortopftische Ausbildung genoss. Er kam rasch zu Meistertiteln, wurde mehrfach Bezirksmeister in Main-Hessen und später auch südwestdeutscher Meister. Seit der neuen Einteilung holt er in der Gaustaffel von Süddeutsch. Sein großer Aufstieg aber begann in diesem Jahre, als er vom Bezirksmeister zum Gaumeister aufrückte und als Krönung seiner bisherigen Laufbahn in Nürnberg die deutsche Kampfpilgermeisterschaft errang. Zweimal kämpfte der Frankfurter auch bereits international für Deutschland, einmal gegen Ungarn, wo er Poldi in der dritten Runde k. o. schlug, und dann gegen die Tschechei, wo er gegen Niala hoher Punktstieger wurde. Seine Rekordliste weist 65 Kämpfe auf, von denen er allein 35 gewann. Fünf Kämpfe endeten unentschieden, und nur fünf gingen verloren. Eine Rekordliste, die sich sehen lassen kann.

Sein Fleiß, sein Ehrgeiz, seine sportliche Lebendigkeit und sein großes Können lassen die Zukunft des Rappsilberjünglings noch recht entwicklungsfähig erscheinen.

Berufsborkämpfe in der „Neuen Welt“

Pürchs erster Profisiege — Ein Blühsieg Adolf Heusers

Im kleinen Saal der Berliner „Neuen Welt“ wurden am Freitagabend Berufsborkämpfe durchgeführt, die sich eines ausgezeichneten Besuches erfreuten. Alle fünf Kämpfe boten ausgezeichneten Sport. Im Hauptkampf des Abends feierte der Bonner Europameister im Halbschwergewicht, Adolf Heuser, einen Blühsieg über den Franzosen Louis Baucard, der als Ersatzmann für den Reiter Sam Eski eingezogen war. Starkem Interesse begegnete der erste Berufsborkampf des deutschen Amateur-Halbschwergewichtsmeisters Pürch, der den Bremer G. Hülsebus klar nach Punkten bezwang.

Die Einleitung beforderten die Bantamler Beck (Hülsebus) und Rotenberg (Stuttgart). Ueber 8 Runden war der Weltdeutsche klar nach Punkten der Bessere. Dann bezwang Pürch über vier Runden den alten Bremer Edu Hülsebus nach Punkten, obwohl der Gramateur in der ersten Runde flüchtig angeschlagen war. Leichtgewichtsmeister R. Stegemann machte mit dem polnischen Meister Jan Gorni einen letzten „Aufgabeln“ für seinen demnächst in Mailand stattfindenden Kampf gegen den Italiener Orlando um die Europatrone. Nach acht Runden eines schönen Gefechts blieb der Deutsche sicherer Punktsieger. Adolf Heuser hatte im Hauptkampf, wie erwähnt, in dem Franzosen Louis Baucard nichts zu schlagen. Schon gleich wurde der Franzose mit einem schweren Herzstich erwischt, der ihn zu Boden riß. Ein Volkstreffler aus Rinn und ein dritter schwerer Broden beendeten in der 2. Minute des Kampfes das Gefecht Baucards. Ein verzeigtes Ende nahm auch der Schlussskampf. Der jugoslawische Mittelgewichtsmeister Willi Dieber vermied seine Berliner Gegner Paulsch so systematisch, daß dieser in der 4. Runde auf einen schweren Treffer hin das Aus über sich ergehen lassen mußte.

Freddy Miller k. o. Sieget

Der amerikanische Federgewichts-Weltmeister Freddy Miller eilt gegenwärtig in europäischen Ringen von Sieg zu Sieg. In Liverpool knockte er sehr den allerdings schon etwas bejahrten englischen Ermeister John Euthbert schon in der dritten Runde aus.

Neuer Gegner für Eder

Unser Europameister im Weltergewichtsboren, Gustav Eder (Köln), sollte am 8. Dezember in der Kölner Rheinlandhalle gegen den Italiener Cafabel boren. Nachdem aber dessen Landsmann Menabeni von Eder schwer geschlagen worden ist, hat Cafabel (der übrigens unlangst auch gegen Menabeni gewonnen) plötzlich keine Lust mehr, gegen Eder zu kämpfen. Nun will man als Ersatz den vorzüglichen holländischen Meister Ditzenaar verpflichten. — Für das Rahmenprogramm stehen auch schon zwei Kämpfe fest. Die Endauscheidung zur deutschen Schwergewichtsmeisterschaft befreiten Werner Zelle und der Solinger

Klein im Leichtgewicht treffen sich die Kölner Franz Dübbers und Willi Tabat.

Hein Müller im Fernlastzug

Der frühere deutsche und Europameister im Schwergewichtsboren, Hein Müller (Köln), wird nach dem tragischen Ausgang seines Kampfes gegen den Solinger Erwin Klein nicht mehr boren können. Die ersten erschütternden Besprechungen, daß Müller das Augenlicht verlieren würde, haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Zwar ist eine Sehne zerrißen, wodurch bei Müller eine Verschiebung der Sehnen eintritt, doch wird dieser Fehler durch eine Brille glatt aufgehoben, so daß der Kölner seine volle Sehschärfe behalten wird. Müller ist durch diesen Zwischenfall nicht kampflos geworden. Er hatte schon für jene Zeit, wo er einmal die Handhabe vollends an den Nagel hängen mußte, vorgesorgt. Der Ermeister ist Besitzer eines Fernlastzuges, der auf der Straße Köln-Dresden verkehrt. Die Geschäfte hat er nun entschlossen ganz in die Hände genommen und glaubt fest, daß er auch als Unternehmer seinen Weg machen wird.

Laß Deine Jugend Bücher lesen!

Unsere Weihnachtswerbung für das Jugendbuch beginnt

Im 1. Stock unterhalten wir eine ständige Ausstellung Jugendbücher für jedes Alter. — Benutzen Sie frühzeitig die Gelegenheit, sich zu orientieren, Sie können so in Ruhe auswählen. — Und nun beachten Sie laufend unsere Schaufenster, wir wechseln sie häufig —, sie und die Ausstellung sollen Ihnen zeigen, was wir leisten.

Völkische Buchhandlung

Nationalsozialist. Buchhandlung des Hakenkreuzbanner-Verlags GmbH
Mannheim, P 4, 12, am Strohmart (Straßenbahn-Haltestelle)

Das Mädchen und die sieben Freuden



Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Owen als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Mißverstehen Sie mich nicht. Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungsleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei

eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen / Wie sie mich aus einem Hausen frampelnder Mädchenarme und Bubenbeine im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawlen



im seligen Walzerschritt die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Dunkel ausgehen durfte / Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen) / Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibtisch — verlegen

zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Adventszeit“, sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der sieben weiß wohl gar nicht, daß sie es taten“ /



„Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte:



der Omnibusschaffner, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Moser und nicht zuletzt der kleine Fritz, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspiel beigebracht hat.“ Jetzt darf ich mitwählen und mitausuchen, um sieben Menschen Freude zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern ver-

schürzt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete sein und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein / Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Walzerschritt.



Der ELWE-Mann stellt sich vor!

Der gute Geist für Lederwaren — erfahren, kundig und immer hilfsbereit. Er will Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen beraten!



Achten Sie auf seine guten Vorschläge.

Leonhard Huber

SEIT 1881 DAS FACHGESCHÄFT FÜR LEDERWAREN UND REISEARTIKEL
E 1, 16 PARADEPLATZ E 3, 8



In Hochform

nicht allein in punkto Mode, sondern auch im Ledermaterial, in der Verarbeitung und famosem Sitz, so sind immer die Herren-Schuhe von

Hartmann

O 7, 13

Mannheimer Versicherungsgesellschaft in Mannheim

1. Aufforderung

zum Umtausch der Aktien über RM 200.— mit 25% Einzahlung.
Am 29. Juni 1933 hatten wir ordentlichen Generalversammlung unter Beachtung der Bestimmungen des Grundstatuts von RM 200.000.000.— mit 25% Einzahlung jeweils Verminderung der Einzahlungsbetragung der Aktien auf nom. RM. 4.000.000.— mit 25% Einzahlung durchgeführt.
Die Durchführung des uns Handelsregister eingetragenem Beschlußes soll in der Weise erfolgen, daß die Aktien über RM. 200.— laufenden Aktien mit 25% Einzahlung in neue Aktien zu RM. 1.000.— und RM. 500.— mit 25% Einzahlung umgetauscht werden.
Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 209 vom 16. Nov. 1934, wozu Abzüge bei den unten genannten Banken erhältlich sind, fordern wir hiermit unsere Aktionäre auf, ihre Aktien (Nenn- und Zinsen) unter Verwendung der bei den Banken erhältlichen Vordrucke
bis zum 28. Februar 1935 einzufristen.
in Mannheim: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Mannheim.
in Berlin: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, bei der Dresdner Bank.
in Frankfurt a. M.: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Frankfurt a. M., bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank.
in München: bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München.
während der bei den einzelnen Stellen üblichen Geschäftsstunden zum Umtausch in neue Aktien einzureichen.
Diejenigen Aktien unserer Gesellschaft über RM. 200.— mit 25% Einzahlung, die nicht bis zum 28. Februar 1935 einfristen, um freiwilligen Umtausch in neue Aktien über RM. 1.000.— oder RM. 500.— mit 25% Einzahlung eingereicht werden, werden, bei der Durchführung des Umtausches in einem Verlosung eingeteilt, welche zur Verteilung zur Verfügung gestellt werden, werden gemäß § 200 Abs. 2 für f r a s t i o s erklärt werden. Die an Stelle der für frastios erklärten Aktien ausgegebenen neuen Aktien werden für Rechnung der Beteiligten verkauft, und der Erlös nach Abzug der Kosten zur Befriedigung der Beteiligten gebildet werden.
Es wird darauf hingewiesen, daß nur die Wiedererlangung der neu gebildeten Aktienurkunden auf der Basis der Wiedererlangung der alten Aktien mit dem Ablauf der Umtauschfrist an der Börse nicht mehr lieferbar sein werden.
Mannheim, den 19. November 1934.
Mannheimer Versicherungsgesellschaft.
Der Vorstand.

Komb.-Matratze „IDEAL“

best Drahtrost-Matratze mit Federeinsparung samt Kapokküllengefüllte mit Keil und dazu noch Nesselhüllen aus la Nessel, sowie eine Schonerdecke. Alles zus. für 1 Bett 99x190 Mk. 75.— Kleiner billiger. Kein Lockmittel, sondern das Idealste und beste Bett mit 25 Jahren Garantie D.R.G.M. Für abnormale Betten Lieferzeit ca. 8 Tage. Bitte Bestellzeiteninanspruch nehmen, gemessen mit stieltem Meter. Lieferung frachtfrei gegen Kasse (Ehestandsh.).
Verlangen Sie Prospekt

Matratzen-Burk

Ludwigshafen a. Rh.
Hagenstraße 19 (Schlachthofstraße)
Alleinverkauf der „IDEAL“ für Platz und Bestick. Mannheim

Gibt dem Handwerk Aufträge

Kartellkasten und -Karten
Geschäftsbücher
Vorordner
Unterschriftsmappen usw.
fabriziert im eigenen Betrieb
S. Wegmann
Buchbinderei und Linier-Anstalt
Telefon 270 34 U 4, 1

Sind Sie überarbeitet?

Dann bestrahlen Sie sich mit der „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau — Regelmäßige Bestrahlungen von nur 2-3 Minuten Dauer führen bereits eine Neubildung des Gesamtorganismus von Grund auf herbei. Nervöse Herzbeschwerden verschwinden, der Blutdruck wird herabgesetzt, der Herzmuskel gestärkt. Es erfolgt eine Kräftigung der Nerven und intensive Durchblutung des ganzen Körpers. Bitte lassen Sie sich gleich die neue verbesserte Broschüre 843 kommen von der

Quarzelampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 473
Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 2. 473 Vorführung in allen med. Fachgeschäften, AEG- u. Siemens-Fachgeschäften
„Höhensonne“ — ORIGINAL HANAU

Bergmann & Mahland Optiker

E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79 20202 K

Gasschutz Türen Klappen

Schlosserei KREB
Forsterstraße 18
L. S. M. K. Raumabdichtung

Deine Anzeige dem „Hakenkreuzbanner“

en

nlichkeit
Babn,
el gehen
e. Disp-
gar nicht
in einer
nd dabei
Luge des
em Hau-
en, das
zweite
nerung.
Karoline
ich zum
mer der
Karoline
lle paar
errätschen



taner /
ön scheint
ne heute,
als ich
ganz ver-
hte, alles
de. Da ist
spätest zur
müde, die
wunder-
acht hat.
Menschen
umachen,
dern ver-
s werden



mer



Zum Totensonntag:

Totenbestattung und Totenehrung bei unseren Vorfahren!

Im deutschen Volksglauben bedeutet von jeher der Tod nicht das Ende des Lebens überhaupt, sondern nur einen Übergang in eine andere Existenzform. Die germanische Totenbestattung und Totenehrung und ihre Entwicklung gibt uns einen ausgezeichneten Einblick in die deutsche Volksseele; an den germanischen Totenkult und seine Totenehrung finden wir auch heute noch zahlreiche Erinnerungen in unseren deutschen Sagen und Volksliedern.

In der Steinzeit und der älteren Bronzezeit bis etwa zur Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus war in Nord- und Mitteleuropa die Erdbestattung ganz allgemeine Sitte — sie hatte übrigens hier schon einen religiösen Hintergrund. Das Grab wurde als Wohnung des Verstorbenen aufgefaßt; schon in der Form des Grabes hielt man an dem Gedanken der Behausung fest, das Grab war viereckig oder rund und mit einem Zugang versehen. Wie sehr man das Grab als Wohnung des Abgeschiedenen ansah und an ein fast körperhaftes Weiterleben der Leiche glaubte, zeigt der überall geübte Brauch, im Innern des Grabes Feuer anzuzünden, um dem Toten das fehlende Herdfeuer zu ersetzen, und Opfertiere darzubringen, um nichts an des Leibes Notdurft fehlen zu lassen. Der Leiche wurden alle Sachen, auf die der Lebende Anspruch gehabt hatte, ins Grab mitgegeben: Waffen, Schmuck, Schwären, Lieblings-tiere und sogar geopfert Menschen finden wir als Grabbeigaben. Der Tote wurde in einem ausgehöhlten Eichenbaum, wie Funde in Mecklenburg zeigen, oder in einer geräumigen Stein-krasse beigesetzt. Meist wurde das Grab durch einen Hügel aufgeschütteter Steine oder Erdaufwürte nach oben hin abgeschlossen.

Der Grundgedanke dieser Totenbräuche ist der Glaube an ein Weiterleben des verstorbenen Menschen, sogar in recht körperlicher Form. Deshalb hat der Tote auch weiterhin auf alles Anspruch, was er im Leben besessen hat. Nicht etwa aus Pietät, sondern aus Furcht vor dem Tode wird dies alles getan; man will durch die Gaben das dämonische Wesen günstig stimmen und es nicht durch irgendwelche Vernachlässigung zur Rückkehr zum Schaden der Hinterbliebenen veranlassen.

In der mittleren Bronzezeit wurde die Beerdigung durch die Leichenverbrennung ersetzt. Der Ursprung des Leichenbrandes ist in Mitteleuropa zu suchen; mit großer Kraft und Schnelligkeit setzte sich diese neue Art der Bestattung durch, so daß man fast an einen Umschwung der religiösen Anschauung glauben konnte. Die Einsäherung war ein Mittel, die sicherer als alles andere die Rückkehr des Toten in die Welt verhinderte. Diese Brandbestattung ließ dann langsam den Glauben einer Abtrennung der Seele von Körper und Leben durch die Kraft des Feuers entstehen. Für die Menschen der damaligen Zeit muß in diesem neuen Brauch etwas Befriedigendes gelegen haben, weil sie sich durch die Verbrennung der Leiche des ständigen Alpdrucks der Totenfreiheit entledigen konnten. Die Brandreste der Leiche wurden in einer Urne, die meist aus Ton hergestellt war, aufbewahrt und in Friedhöfen beigesetzt. Die Urnen haben im Osten Germaniens meist Gefäßform, die das Bild des Verstorbenen wiedergeben sollen, oder im Westen noch die alte Form eines Hauses. Oft befindet sich

in der Urne ein Loch, damit für die Seele ein Ausschluß gelassen ist. Grabbeigaben findet man aus dieser Zeit nur noch ganz spärlich. Die

Aussteuer war ja bei der Leichenverbrennung, die den Körper vernichtet und nur noch die Seele ein schattenhaftes Dasein führen läßt,

überflüssig geworden. Nur vereinzelt finden wir noch aus alter Gewohnheit Totleitengegenstände oder Schmucksachen in den Urnen. Kennzeichnend ist, daß es nur noch ganz wertlose, zerbrochene oder verbrauchte Dinge sind.

Bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung ungefähr hat die Leichenverbrennung bei den Germanen bestanden, als zuerst die Ostgermanen vom Leichenbrand wieder zur alten Erdbestattung schritten. Die christliche Kirche hat dann allgemein die Verbrennung verboten, da der Leichnam nach christlicher Anschauung nicht verlegt werden darf, damit er der Auferstehung teilhaftig werden kann. Eine Verordnung Karls des Großen bestimmt ausdrücklich: „Wer den Leich eines Toten nach heidnischer Sitte von der Flamme verzehren und seine Gebeine zu Asche verbrennen läßt, der soll es mit dem Leben büßen.“ Mit der Christianisierung der Friesen und Sachsen verschwand die Leichenverbrennung, die sich in Norddeutschland weit über die Völkerwanderungszeit hinaus erhalten hatte, und machte dem im ganzen Abendlande geübten Brauch der Erdbestattung Platz.

Die die alten Germanen ihre Toten geehrt haben, erzählen uns einige algermanische und lateinische Zeugnisse. Bei allen germanischen Stämmen war es Sitte, daß beim Hinscheiden eines freien Mannes die Totenklage angestimmt wurde. Man verherrlichte und pries in Liedern das heidnische Leben und die Taten des Verstorbenen. Der im 6. Jahrhundert nach Chr. lebende Germane Jordanes schildert: „Da sah man die Scharen der Goten, wie sie noch während des Kampfes mit ihren rauhen Stimmen der Leiche die letzte Ehre erwiesen. Tränen wurden vergossen, aber solche, die tapferen Männern nachgeweiht werden.“ Im Kampf, im Getümmel zu sterben war jedes wahren germanischen Mannes heimliche Sehnsucht, der Strohstod (Tod im Bett) galt als schimpflich.

Ein alter germanischer und noch heute in vielen ländlichen Gebieten Deutschlands erhaltener Brauch ist der Leichenschmaus und der Gedächtnisstrunk für den Toten. Die Grabstätte wurde auch weiterhin von den Hinterbliebenen verehrt, in einer festgesetzten Reihenfolge brachte man an dem Grabe Opfer dar und hielt Versammlungen ab. Mancher alte germanische Grabhügel ist bis in die Neuzeit hinein von den Nachfahren als Gerichts- und Thingstätte benutzt worden. Welchen Eindruck die einfache, aber heroische Totenehrung der Germanen auf die zivilisierten Römer machte, zeigt ein Bericht des Tacitus: „Die Germanen wollen von einer Ehrung durch prunkende Grabmäler nichts wissen. Solche Bauten erscheinen ihnen als eine Last für die im Grabe Ruhenden.“

Die Trauer der Germanen ist einfach, aber atavisch. Der Westgote Alarich wurde in Fein-desland begraben, indem man seinen Körper in das Flußbett des abgeleiteten Rufentos versenkte. Das Grab lag weit weg von der Heimat, aber unvergänglich blieb der Held in der Erinnerung seines Volkes. „Jammern und Klagen währt bei ihnen nicht lang, um so länger aber ihr Schmerz und ihr Gram. Lautes Klagen ziemt der Frau, stille und treues Gedenken dem Mann“ — so beurteilte ein Römer die germanische Trauer.

Notker Ränker.



Wir werden vom Tod auferstehen

Von Knut Hamsun

Den kommenden Tag, wo finde ich ihn?

Vielleicht diese Stunde noch fordert mein Ende;

Doch sagte ich weit eine Ewigkeit hin,

Und treffe ich Dunkel auf Dunkel darin —

Ein Wunder erleuchtet das Ende.

Ist über und unter dem Blick diese Welt

Vom großen Oben ein Teil nur im Fließen,

So treffen wir ein mit dem Teil, der uns hält,

Und haben vom Saunen, vom All, von der Welt

Sie da uns, zum Strom uns zu schließen.

Und hab ich zum letztenmal heute gesehn

Den Menschen, die Erde, des Abendrots Brände,

Und bleibt mein Herz in dieser Nacht stehn,

Seht alles zu Ende — laß gehn, laß gehn!

Nichts ist mit dem Tode zu Ende.

Sehner muß sterben, das Leben will Tod,

Der Tod ruft dem Leben, dem Morgenwindwehen,

Die Ruhe im Eldach des Schlafes heißt Tod;

Das Leben ist Morgens auf Morgenrot

Wir werden vom Tod auferstehen.

Ein Marsch ins Ungewisse

!Kriegserlebnis von Hans Henning Freiherr Grote

Aus den Trümmern von St. Quentin heraus hatten wir den großen Durchbruch erzwungen. Das Reg der feindlichen Stellungen, deren Zerreißen uns harte Arbeit gekostet hatte, lag hinter uns. Am Nachmittag des dritten Tages erreichten wir den Crozat-Kanal bei Vitton und schlugen die Arbeit unserer Pioniere, die gepresste Brücken wieder geb- und fahrbar zu machen hatten, mit unseren Maschinengewehren und Geschützen der Infanterie-Begleitbatterie. Dann überschritten wir die einigermassen wiederhergestellten Planen, um den letzten britischen Widerstand zu erdrücken, der sich uns noch am jenseitigen Ufer entgegenstemmte. Vornehmlich aus den weiten Feltlagern her — ob, welche köstlichen, fürstlichen Zelte, die an Reisetzählungen aus fernen Ländern erinnerten! — schlug dem Bataillon unermüdet das englische Feuer entgegen, und gen Osten zu schienen die Unfrigen noch weit zurück zu sein. Unheimlich auch schwebten zur anderen Hand aus dem Grunde vor uns Brände hier und dort, schlugen plötzlich zu lodern den Flammen auf, dichteten sich zu schwarzen Rauchfahnen, die schicksalsgewaltig langsam über den Horizont davonzogen. Das war Ham, die Stadt, von der niemand wußte, wer zurzeit der Herr in ihr war, der Engländer oder wir.

Da traf plötzlich ein Divisionsbefehl ein, der die unsichere Lage, die zurzeit die Schlacht für beide Seiten kennzeichnete, mit einem Male klärte. Gewiß nicht für den Generalführer und Strategen, auch nicht für den Zaudernden, Bedenklichen unter uns alten Westkämpfern, denn zum Zögern und Sorgen war gewiß keine Zeit. Es ging sogar aus diesem Befehl hervor, daß Ham durch einen überraschenden Gegenstoß von den Engländern zurückgewonnen sei, während er gerade uns kilometerweise tief in den Feind hineinbefahl, so daß die feindliche Stadt uns weit im Rücken bleiben mußte. Wie es aber in der linken Flanke ansah, wußten wir selbst, schlugen wir uns doch nun seit Stunden schon mit den feindlichen Restern herum.

Der Befehl war einfach genug. Unter dem Schutze der Dunkelheit sollte sich das Regiment, wie im Vormarsch 1914, mit Troß und Artillerie auf die Marschstraße setzen — unbeschadet der offenen und bedrohten Planken — und die bezeichnete Route geradeaus marschieren, solange Nacht und Atem reicheten.

So begann eine der seltsamsten Nächte meines Kriegeslebens. Es hieß schon Kunst, die ausgetretenen Teile des Bataillons zusammenzubekommen, um die geschlossene Kampfeinheit für die kommende Aufgabe wiederherzustellen. Denn fast alle Kompagnien waren mit Sonderaufträgen beschäftigt gewesen. Hinter mir die Mannen, im frohen Glücksgefühl, nach den langen Stellungsjahren endlich wieder im Sattel zu sitzen, so preschte ich durch das Dämmer und verlor mich noch in ein Gefecht eines Juges unserer achten, die sich mit dem Tommy bei Caucourt herumschlug und nur ungern von ihm abließ, der schon das Dorf zu räumen begann. Ich setzte die Leute in Marsch und ritt weiter.

Die Dunkelheit war nämlich hereingebrochen, zur Rechten nur leuchtete Tageshelle herüber, das brennende Ham. Als und zu erschütterten Luft und Erde von gewaltigen Detonationen, wenn drüben in der Stadt wieder ein englischer Munitionshapel mit Donnergeräusche explodierte. Einmal auch verfiel ich mich in einen Tele-

phondraht, der kürzlich noch irgendeiner englischen Stappentkommandantur gedient haben mochte und läßt um ein Haar die lehmige Erde. Aber meine Stute war. Zerschändigt und hielt brav inne, bis ich den Knäuel um unsere Leiber entwirrte. —

Dann erst meldete ich mich beim Kommandeur zurück. Von allen Binden auch schon, so wie

er hatte noch immer das Rechte getroffen — „sind wir mit unserem Angriff am weitesten vorwärts gekommen. Auf beiden Seiten hängen die Unseren noch rückwärts — also: wir gehen weiter vor! Das Bataillon folgt geschlossen, ich reite an der Spitze.“

Die Hände flogen an die Helme, Husgetrappel. Ohne Kommando dann lautlos, soweit es

dere Kommandos, deren Führung mir des Hauptmann anvertraute, drangen in die verschlossenen Häuser, in denen wir zuweilen einen im Schlaf oder beim Wohl antrafen, um sein Erstaunen über die jähe Züdrung schnell in bleiches Entsetzen zu verwandeln.

Aber das Dorf schien verwünscht. Plötzlich prasselte aus dunklen Winkeln Maschinengewehrfeuer auf uns ein. Neben mir schrie einer auf: „Armschuh! Wir lagen platt auf dem Bauche, während kaum zwanzig Meter von uns, um die nächste Straßenecke, in unerschütterlicher Ruhe das Regiment vorwärtsmarschierte, immer vorwärts.“

Ein leiser Pfiff, ich hatte meine Begleitung verständigt. Zu beiden Seiten der Häuser schlichen wir vorwärts — alles stumm — verflucht, die Bande war verschwunden, wie von der Erde ausgeflogen. Doch halt — ein verdächtiges Geräusch dort hinter der Hecke, ein Gefreiter ist schneller als ich, aber dann bin ich ihm nach, greife mit zu, so daß die verzweifelte Gegenwehr des Engländers stiller Gelassenheit weicht. „Wo sind die anderen?“ Er zuckt die Achseln und zeigt nach Osten, wo die große Lücke klafft. „Viele!“ — „Sehr, sehr viele!“ Und drüben, kaum zwanzig Meter, vorwärts, in unerschütterlicher Ruhe immer vorwärts marschiert das Regiment.

Wir haben es eingeholt. Vor uns liegt das Feuer feindlicher Geschütze und sperrt die Straße. Wir haben Zeit, und die Nacht ist lang. Endlich verstummen die drüben, — und weiter, weiter.

Zu beiden Seiten der Straße schwärmen unsere Patrouillen. Ich nehme zwei Mannen, — schleife mich ihnen an und bin den Fußgängern bald voraus.

Jetzt höre ich es deutlich — oder habe ich mich in der Richtung getäuscht? — nicht weit von mir das unverkennbare Geräusch einer marschierenden Kolonne, dumpfen Marschtritt, Husgetrappel, Wagengerassel, verhaltenes Klüffern, Klirren von Spaten. — Unser Bataillon? Unfrige überhaupt? Und der gedämpfte Lärm läuft doch in entgegengesetzter Richtung, war erst hier, ist jetzt schon drüben, oberhalb der dunklen Buschreihe. Keine Zweifel, feindliche Reserven! Ich jage zurück.

Ein Infanteriekommando unter der Führung eines bewährten Offiziers erhielt den Sonderauftrag. Es gelang ihm, Gefangene einzubringen: Franzosen. Ein als besonders kriegsbewährt gerühmtes Regiment, das vor wenigen Stunden auf Lastkraftwagen eingetroffen war und gen Ham marschierte. So zogen wir friedlich nebeneinander in entgegengesetzter Richtung. Hätten sie gewußt! Eine seltsame Nacht!

Sie wurde es noch weit mehr, als wir endlich Gofancourt erreichten. Einsam lag es im Mondenlicht. Hundegebell empfing uns. Hinter geschlossenen Vorhängen bewegte es sich, vom Hofe rührte ein Hahn und erinnerte an den Morgen.

Das vorläufige Ziel des nächtlichen Marsches an den Feind war erreicht. Wo ein jeder gerade stand, ging er in ein Haus. Ich hatte Glück, denn ich fand den Kaffee des englischen Stappentkommandanten noch warm auf dem Tisch vor; das Ei, wenigstens eines, von dem anderen nur die Schalen, lag bequem daneben. Wir griffen zu, bestrichen das weiche, knusprige Weißbrot mit köstlicher Marmelade, füllten die Tornister. Oberst Jones, so ersah ich aus seinen Papieren, die der Engländer bei dem schleunigen Ausbruch wild im Zimmer umhergestreut hatte, sah jetzt davorwellen frierend auf den Höhen und harnte voll Rache des Tageslichts.

Auch wir warteten. Erst später erfuhren wir, daß dieser nächtliche Vormarsch unserer Division das strategische Ziel der großen Schlacht erzwungen hatte: die Trennung der Briten und Franzosen.

Doch nur für 24 Stunden konnte es bewahrt werden. Wohl stemmten wir uns einer neuen Vereinigung beider Heere mit allen unseren Kräften entgegen, als der strahlend aufgehende Morgen uns im tiefen Tal von drei Seiten umzingelt sah und von den Höhen die feindliche Artillerie unsere Reihen zerschmetterte. Wohl schritten wir auch an diesem Tage für unseren Teil zu neuem Siege. Denn nach erster, unvermeidbarer Verwirrung griffen wir den dreimal härteren Feind an und rissen uns so aus der drohenden Umklammerung. Nach wieder zwölf Stunden war er in voller Flucht gewichen.

Aber weit rückwärts in ihren alten, Stellungen von 1916 richteten sich die englische und französische Armee von neuem die Hände und retteten so ihren Völkern den Krieg. Denn sie standen sich gegen einen — und wir hatten keine Reserven mehr.

Das deutsche Gesicht



Pfälzer Winzer

wir uns igelartig offensiv zur Wehr gesetzt hatten, kamen unsere Leute. Die Kompagnieführer meldeten persönlich: Wilde, die seit Tagen nur den Feind gesehen, brannien, wenn auch für Spannen nur, so doch um so inniger ineinander: Freund grüßte den Freund.

„Die Bataille beginnt jetzt erst,“ sagte der Hauptmann. Da wußten wir, daß es Ernst war, denn nur dann gebrauchte er sein Lieblingswort. „Soweit ich die Lage sehe,“ — und

menschenmöglich war, setzte sich unsere Kolonne feindwärts in Bewegung.

Ueber uns freisten feindliche Flieger, warfen Leuchtflugeln. Wie gebannt verbarren dann Mann und Pferd an ihrem Plage, um von neuem, sobald der Schein verloschen war, Fuß und Huf zu heben. Jetzt prasselten Schrapnell, zu hoch, über unseren Köpfen.

Wir erreichten das erste Dorf. Gespenstisch still grüßten die ersten niederen Häuser. Beson-

derung! Und hundertmal geliebter ist mir die naturhafte Grausamkeit Asiens, die naturhafte Grausamkeit zwischen Weiß und Rot, als die zivilisatorische des heutigen Europa!

Ich denke plötzlich an die Kameraden, an meine Erzählungen über den Zusammenbruch. An ihre Gesichter, während sie mir unbeweglich zuhörten, an ihre Augen, während Schlag auf Schlag auf sie fiel. Aus ihrem Widerhall empfand ich zum zweitenmal, was ich zum erstenmal bei meiner Rückkehr empfunden: wie juchterlich eigentlich alles war, was ich ihnen berichten mußte! Sie waren nicht unmerklich darin hineingewachsen, wie das ganze Volk im Jahre 18 wohl hineingewachsen, ihre Seelen trug jedes mit einem schmetternen Hammer Schlag! Sie konnten noch juchterlich empfinden, wie ungeheuerlich all diese Dinge waren, sie brachen noch fast unter den Paragrafen zusammen, über die sich in Deutschland schon kaum jemand erregte. Ach, welch eine gemeine Nacht ist die Gewohnheit! Die börendste Scham biegt sie nach drei Jahren zu einer unangenehmen Empfindung um, das freieste Tier läßt sie nach drei Jahren lockert hinter Gittern spazieren! Aber ich werde verhindern, daß wir diesen gleich werden! Erst an den Kameraden sah ich wieder, was dies Versäulen eigentlich bedeutet. Aus ihren primitiven Ausdrufen, aus ihren Gesichtern stieg es wieder auf, als was es heute schon kaum mehr in Deutschland, viel weniger noch auf der ganzen Erde lebt: Als das ungerechteste und rachsüchtigste und heuchlerischste Dokument der Geschichte, vergleichbar nur noch dem, was einst Karthago traf...

Edwin Erich Dwinger:

Das Schwert des Brennus

Ich irrte die Nacht auf den Feldern herum, als ob es mich zerreißen wolle. Wir haben doch jahrelang nichts als Grauen gesehen — Täuschung, Betrug, Lüge! Wir gehen doch zugrunde, wenn wir auch hier das gleiche finden: Selbstbestimmung, Abrüstung, Völkerverbund... Wir glauben doch daran, mußten doch daran glauben, wenn wir nicht sterben wollten! Warum zerstört ihr alles, laßt ihr nichts bestehen?

Versteht denn niemand, daß unsere Leiden alle Grenzen stürzten, wir nicht mehr an den Einzelnen, sondern an die Menschheit glauben wollen? So sind wir auch nicht Deutsche mehr, wenn wir Gewissen und Gerechtigkeit verlangen, weil wir's mit gleichen Schreien für jedes andere Volk verlangen würden, weil wir es schon mit gleichem Schrei für Rußlands Menschen forderten! Vier Jahre lang hat man uns gepeinigt, wie man nur wilde Tiere quält, aber man hat uns nicht als Deutsche geschunden — als Menschen sollte man uns — so kommt jetzt alles aus dem Menschlichen, was wir fordern! Wir haben unendliche Qualen gesehen, Grausamkeiten von mittelalterlichem Ausmaß. Aber wir trösteten uns mit dem Gedanken: Asien... Wenn wir erst wieder in Europa sind, in den alten Kulturländern, den Reservaten der Zivilisation... Nun

sind wir dort! Und sehen — dies... Sollen wir denn soweit kommen, jene naturhafte Grausamkeit zu verherrlichen? Als einst die Römer gegen Brennus klagten, daß Nachgewicht für ihre Kriegsschuld sei ungerichtet, da legte er sein Schwert dazu, sprach er das Wort: Vae victis...

Ach, dies Schwert des Brennus beschämte diese Erde weniger als euer Tun, war wenigstens ehrlicher als jene heutige zivilisatorische Grausamkeit, die vor jeder Unrechtthat ein Schildchen herträgt, das von verlogener Ethos tropft! Wenn ihr das Fortschritt nennt... Hundertmal grausamer als ein Brennus zu sein, um alles aber ein Mantelchen zu hängen, auf dem die neuesten Erzeugnisse schweben: Selbstbestimmung der Völker, allgemeine Abrüstung, Völkerverbund? Vor unseren Augen hat es in Sibirien begonnen, Rettung der abendländischen Kultur hieß die Parole, Erz und Platin und Petroleum waren der Kern! Habt ihr noch nicht genug an jenen Millionen, die eure ungeheure Lüge bezahlen mußten? Zeht, ich schäme mich... Ich schäme mich, zu den Geschöpfen zu gehören, die es mit offener Stirne wagen, unsere höchsten Gedanken so zu mißbrauchen, denen Kultur nichts anderes bedeutet, als jemand mit schönen Worten zu beschleichen! Ach, wir haben die Kultur längst verloren, haben nur mehr die Schlacke der Zivi-



Freiheitssträume

EIN BUCH DER ABENTEUER
VON HERBERT VOLCK

14. Fortsetzung

Der Diener kam und heizte den Ofen. Mit treuen Hundeaugen sah er an seinen Herrn, rührenden Kummer im Gesicht. Ich fand eine Wärme und machte heißen Kaffee für den Beurlaubten. Hier soll sein Trost. Ich fragte ihn, aber er hörte nicht und trant gierig den heißen Kaffee.

Schließlich bot er an: „Sie müssen hier heraus, Mittel und Wege werden sich finden in den drei langen Wochen.“

Jägernd erzählt er, dann immer dortiger. „Unter uns gibt es Revoluzler, die der zum Strich verurteilt ist. In acht Tagen will man ihn dängen, weil er 1905 in Russland auf den Barricaden gekämpft und Hauptagent der neuen Revolution für das Gouvernemeut Jrtuski ist. Wenn Revolutionäre nachts auf Straßen gehen, geht er in die Stadt und bereitet seine Flucht vor. Wie will er mitnehmen und einen russischen Führer aus der Nachbarschaft, der vier Jahre Zwangsarbeit in Ketten bekommen hat. Am nächsten Tage wird ein als Offizier verkleideter Revolutionär kommen und uns mit gefälschten Pässen vom Stadtkommandanten hier herabholen. In einem Kellerversteck, das die Polizei noch nicht gefunden, warten wir einige Wochen und fahren dann mit Postkutschen dreihundert Werst nach Norden. Dort erwarten uns Reiterbrigaden nach Lappland. Durch Lappland fahren wir in Hundeschritten über die gefrorene Beringsstraße nach Nordamerika. Bis Newyork dauert die Reise fünf Monate. Streikführer, Tee, Zucker und Kohle nehmen wir mit. Ich lebe von Bärenjagd und Kobbenfang. Der Revolutionär, der früher Feldhändler war und bis in die Eissee gelagt hat, hat alles vorbereitet, verlangt nur, daß man gut schlafen kann und —“

Reiter und Leiter wurde seine müde Stimme. Er schlief. Ein frohes Lächeln stand in seinem bleichen Gesicht.

Der Morgen fand mich noch in diesem Sinnen.

Ein bestochener Posten ließ den verurteilten Führer in unser Zimmer ein. Er hatte seinen Regimentkommandeur, der seine Frau belügend hatte, geohrfeigt. Zwei gerade Oberleuten, und vier Jahre Zwangsarbeit in Ketten. In Russland ist alles mäßig, selbst das.

Der Führer war einer von jenen Menschen, die im Gefängnis still geworden waren. Während er nachdenklich von den Aussichten der Eisreise sprach, brachte der Diener einen Brief des Revolutionärs, in dem er nach dem geltenden Urteil fragte.

Nach einer Stunde konnten wir uns besprechen, solange der bestochene Posten stand. Ich wurde wieder lebendig, wachte auf aus dem dumpfen Sinn der letzten Gefängniswochen, die Gedanken dachten wieder. Plouhar strich langsam durch seinen roten Bart, grübelte angestrengt und entwickelte einen Plan.

„Wenn der Revolutionär uns alle mit gefälschten Pässen herabholen kann, feine ich einen näheren Weg. Wir beschaffen uns Pferde, Stiefeluniformen, Gewehre, Proviant und reiten in die Mongolei. Der Führer führt die Kavalleriepatrouille und bestimmt ein gefälschtes Papier mit dem Befehl, uns auf dem Wege nach Ulanbator in der Mongolei zu finden. Wir reiten Patrouille hinter uns selbst her, wie uns andeutet — aber es wird niemand eine Kavalleriepatrouille andeuten — bekommt eine Kugel. Den Weg bis in die mongolische Steppe kennen Herr Volk und ich genau.“

Nach wurde der Plan in Geheimschrift umgeleitet und nach unten zum Revolutionär geschickt. Am Abend kam seine Antwort, daß er einverstanden sei und noch in dieser Nacht herausginge, um Vorbereitungen zu treffen.

Wieder sah der Führer bei uns. Er hatte Kuchen mitgebracht, wir tranken Kaffee. Es war ein Fest, das Hoff der Hoffnung und nach dem Freidritt.

Sonderbare Leute lernten wir kennen während der Spaziergänge auf dem Hof. Ein Hauptmann, der im russisch-japanischen Kriege mehrere Male dekoriert war, stürzte bereits zehn Jahre seine Tauen, die ihm auf den Schultern saßen und aus der Hand frohen. Ein Oberleutnant sah schon zwei Jahre seinen Fettsack über den Gefängnisbof. Im Anfang des Krieges hatte er ein Magazin zu Geld gemacht. Ein Stabsarzt hatte Soldaten für gutes Geld vom Dienst befreit. Man gab ihm sechs Jahre, um hier nachzudenken, ob er nicht mehr hätte verdienen können bei dem Geschäft.

Wohl ein Duzend Offiziere waren in Untersuchungshaft und mählten sich unter Soldaten mit schwebenden Verfahren. Die Soldaten suchten ihnen vor die Beine und sagten: „Hundelöhne!“ Vielleicht fanden sie in einigen Tagen wieder in derselben Kompagnie, defilieren und gehorchen. Dann gab der Offizier den Hundelohn dem Soldaten mit der Peitsche zurück. Russische Disziplin! Einmal sah ich Jwan die „Parasiten“ schleppen.

Tage verstrichen, in denen wir mit großen Farben an dem Freiheitsbilde pinfelten. Zeitel wanderten von oben nach unten und zurück. Das Unternehmen reifte der Entscheidung entgegen. Morgen nacht sollte es losgehen.

Da kam das Schicksal, lachte höhnlich und wüthete unter Kartendäusen am.

Plouhar und ich sollten sofort nach Omsk fahren, wohin wir nach anderen Angaben bei der ersten Gefangenahme bestimmt waren. Woher warteten ungeduldig und brüllten uns an.

Was tun?
Ich martierte Ohnmacht, wand mich in Krämpfen, verlangte nach dem Arzt. Wir gingen zum Weinst. nati. Was ich sah, daß ich nicht selbständig war. Plouhar allein würde man nicht schlafen.

Der Ortskommandant war nicht zu Hause. Durch das Telefon hörte er, daß ich fahren müsse und unterwegs vorreden könne.

Die Hunde drohten mit Rosben, und wir marschierten zurück ins Gefängnis, um unser Gepäck zu holen. Der Oesterreicher war bleich und erschrockt. Ich drückte ihm noch rasch Hundelöhne in die Hand und steckte die Adresse seiner Verwandten in die Tasche.

Eine halbe Stunde später fuhr der Zug nach Omsk. Ra-ta-ta ra-ta-ta, tönten die Räder.

Einzelhaft

Omsk bot etwas Neues — Einzelhaft im Kriegsgefängnisarrest. Drei Schritte lang, zwei Schritte breit, vergittertes Fenster mit zerbrochenen Scheiben. Dolchsprüche, ein Heizrohr, das nicht heizte im sibirischen Winter.



Schwur

Wir wollen kein feiges Begnügen,
Wir wollen den Aker bestellen
Mit stählernen Schicksalspflügen,
Beharnischt in Ehre und Erz.

Wir wollen das Buchrische fällen,
Die Tat aus Eignem entkernen!
Wir! Zwischen Staub und Sternen
Und Deutschland im Herz.

Armas Sien Fühler.

Ueber der Tür das alte Firmenschild: „Zur Verfügung des Gerichtes“. Im Guckloch ein dümmliches Postengesicht.
Licht verboten, Rauchen verboten
Von vier Uhr nachmittags bis acht Uhr früh schwarze Finsternis.

Drei Wochen vor ich bei dreißig Grad Kälte hinter zerbrochenen Scheiben, auf der kalten Heizung stehend. Mein Bärenpelz reitete mich, Ungeheuerlos gab etwas Wärme. Langsam schlief ich den Irrsinn kommen. Er taktete in meinem Gehirn herum und versuchte, wo er Fuß fassen konnte.

Langsam ist langsam, aber sicher. Deshalb machte ich mir einen Stundenplan. Nach dem Aufstehen mochte ich durch die Holzwand in Plouhar, der rechts von mir lag. Von zehn bis elf: Vögel ärgern. Ich rief ihn an und Guckloch, beschimpfte und ärgerte ihn auf alle erdenkliche Art. Bis er während mit dem Bajonett nach mir schob.

Von elf bis eins sah ich den Fliegen zu, wie sie langsam auf der sonnenbeschienenen Wand trabbelten, machte mit meinem Weisheit Striche auf die Bretter und zählte, wieviel Schritte sie von einem Strich zum andern brauchten. Ich kannte sie ganz genau, die großen und die kleinen, die Eltern mit ihren Kindern. Eine bide mit schillernden Filzeln liebte ich ganz besonders. Als sie einmal dem Posten durchs Guckloch ins Gesicht flog und nicht wiederkam, war ich sehr traurig.

Von eins bis zwei brüllte ich durch ein Astloch zu einem deutschen Führer nach links. Er war freis hungrig, und ich gab ihm durch das Astloch zu essen.

„He, Führer, komm essen.“

Auf der anderen Seite des Astloches erriechen sein Auge. „Dast du hunger?“ Ja? Also warte. Steh dir vor; Dicker, Kempinist, Frardoch — du weisst doch —; Schindredensuppe mit Eintage, Forellen, Beifisch mit Bratkarisoffeln, Roastbeef mit Salat und Kompott — Schampus, doch du, viel Schampus — so bleib doch, Führer, wir sind ja noch gar nicht beim Aker —“

Er blieb nicht und sprach während: „Hör auf!“ Und doch fiel er jeden Tag von neuem auf mein Freidritt herein.

„Radies“, wenn ich vor Räusen und Kälte nicht schlafen konnte, sah ich den handgroßen Katten zu, wie sie mit langen Schwänzen die Wände hinauf und hinunter sprangen. Links über dem Fenster hatten sie eine Animerneipe; dort quetschten und löckten sie und trieben allerlei Unfug. Manchmal sah ich ein Schwul auf meiner Brust und schickte mich mit seinen Knopfaugen an. Sie kannten mich alle und bebauerten mich. Dafür durften sie mein Brot fressen.

Das war innen bei mir, in meiner Wohnung. Steckte man den Kopf aus dem Guckloch, so sah man in einen langen Gang, mit vierundzwanzig verwilderten Köpfe hängen. — Wie Pierdelöhne aus ihren Boren schauen.

Wir schlossen Bekanntschaft. Da waren Köpfe, die in der Mongolei gefangen waren, in der Wandbürel, am Prust, bei Tornen, lauter wilde Gesellen von allen russischen Grenzen.

Was hinter diesen Köpfen war, bekam man nur in einem gewissen Ort zu sehen.

Ein Kopf war unter Komiter Ganz vieredig war er, vieredige Stirn über einer Gummigrinasse.

Das war Herr Bobig. Herr Bobig von der Landstraße, der an allen russischen Grenzen gewiesen war. Er sprach sechs Sprachen, alle durcheinander, und steckte voller Witz. Wenn

gern und frieren. Eine Flucht in großem Stil sollte es werden.

In den folgenden Nächten arbeitete Bobig sich mit Messern und einem Stemmisen, das die Ofenträger im Brot bereinigtgemugelt hatten, durch die Decke auf den Boden. Dann nahm er auf dem Boden die Außenwand in Angriff, die an einen freien Platz stieß. Gerade die Stelle, unter der der Posten schliefen mußte, hatte er gewählt. Er wollte den Posten einfach obnmäßig oder tot bringen, damit er nicht schreien und Alarm schlagen konnte. In einer Woche wollte Bobig verschwinden.

Plouhars neue Flucht

Hast jeden Abend tauschten Jwan und ich Kopfbedeckung und Kopf in einem gewissen Ort. In meinen Bärenpelz gewickelt, schlief er als Leutnant Döbel in meiner dunklen Einzelzelle. Ich plagte seine Gedanken und Pläne, nach zwanzig Tagen machte er den Sprung über den Haun, wurde wieder Kuffe, um als Detektor weiter dem Kriege zu trotzen.

In diesen Nächten war ich bei Bobig in der großen Schredenstammer. Scharen von Ungeheuer fragten an Menschen mit fürchterlichen Schicksalen, Menschen, die Ketten erwarteten und Schwimmers.

Sonderbare Menschheit. Zwei Klassen von Charakteren: Steinhartig-jähre und vom Schicksal Niedergetriebene.

Die Niedergetriebenen, die sich nicht mehr bogen, die Gebrochenen mit Schwindsuchtstücken und Totenaugen. Die Steinhartigen, die sich nicht bogen, dem Schicksal die Zähne zeigen und hart lachten wie entschlossene Menschen. Babanque-Spieler — mit aufrechten Häuftern, stahlbaren Augen und nervigen Bäuten.

Ich liebte diese Ungebrochenen. Marx, Wilke — Männer.

Mit diesen sah ich unter der einzigen Lampe, nach die Oberkörper zur Höhe, lauschte ihren abenteuerlichen Erzählungen, die schlacht waren wie diese Wissensriesen.

Wissensriesen — und drüben im Lager? Angegränzte, angegriffene Schwatten, die einf Mannen waren. Diese Schwatten haben uns stärklinge und Abenteuer über die Welt an, von oben herunter — sie glaubten ihre Kraft zum Wiederaufbau des Staates erhalten zu müssen.

Alle Grenzen Russlands hockten unter der einzigen Lampe. Ich hörte und lernte — Fruch studien. Russland ist groß und thürt gewaltige Hindernisse. Wie waren größer mit unserm Wissen und deutscher Durchdringung.

Ich ging nicht mehr in die Schredenstammer und blieb bei meinen Katten und Fliegen.

Plouhar hatte ein Sprachloch durch die Holzwand gebohrt.

In den Nächten, wenn auf dem Gang nur der Schritt der Posten hallte, sprachen wir leise. Plouhar sollte mit dem letzten Geld in die Stadt, ein neues Netz spinnen.

Wie in die Stadt gelangen? Lange Tage zerquälte sich unser Gehirn, bis wir die einfachste Lösung fanden.

Der freche Weg ist der kürzeste, und der war so:

Zu Mittag und bei Einbruch der Nacht brachten drei Oesterreicher das Arrestantenssen. Der Oberträger, ein zuverlässiger Bohndat, wechselte nie, hatte schon manden verbotenen Gegenstand in der Suppe oder im Brot hereingebracht.

Plouhar sprach böhsisch und fragte ihn, ob er an Stelle eines der zwei Unterträger morgen abend einen von mir noch zu bestimmenden deutschen Gefangenen mit der Gucklöcher schicken wolle. Wenn die Tären zum Offen geöffnet wurden, sollte dieser in Plouhars Zelle gehen und Plouhar selbst mit der leeren Zelle verschwinden.

Alles kam darauf an, daß wir für die Nacht einen Ersatzmann fanden, der am nächsten Tag mit einem Gefangenen von der Warodenwiste dem russischen Arzt ins Lager zurückführe.

Ich gab dem Bohndaten einen Brief für einen deutschen Feldwebel, dem ich genug Kude und Hut zurautete.

Am Abend kam die Afsage. Er hätte vielmaß um Entschuldigunng, hätte bereits neun Monate gefessen usw.

Netzt konnte nur Bitt helfen, um den nötigen Ersatzmann zu schaffen.

Ich schrieb an einen Wasserkleeber, er möchte morgen wegen einer wichtigen Mitteilung als Ofenträger zu mir kommen, das Gesicht möglichst verhäßt, was bei der großen Kälte nicht ausfallen konnte. Abnunglos kam er. Er stand mit dampfender Zuppenbüffel im dunklen Gang.

Die Tären snarrten auf.

Plouhar fand in seiner Zelle im Belt mit hochgeschlagenein Kragen, nahm dem Wasserkleeber die Zellen aus der Hand und goß die Suppe unter die Prische.

Ein Hänbedrud, Plouhar ging mit der leeren Zelle, dem Bohndaten gefolgt, den Gang hinunter.

Einen Augenblick sah ich in das hüngrige Nachzimmer, dann: die Tür schloß sich hinter beiden.

Das Geschehnis war wie ein Gedanke, Bruchteile von Sekunden. Der Ofenträger begriff, wurde freideweih und wolle dinter Plouhar verschwinden. Ich drückte ihn auf die Prische.

(Fortsetzung folgt.)

DEUTSCHE FORSCHER IM DIENSTE DER LEIDENDEN MENSCHHEIT

Kampf gegen den Schmerz

Schon vor rund einem Jahrtausend mochten einzelne Chirurgen den Versuch, ihre Patienten durch ein eigenartiges „Narkoseverfahren“ vor allzu starken Schmerzen zu bewahren. Sie wandten dazu allerdings eine recht merkwürdige Methode an, die — wie wir heute mit Sicherheit wissen — nicht nur unwirksam, sondern auch sehr gefährlich war. Man hielt dem Patienten vor der Operation einen Schwamm vor die Nase, der mit narkotischen Pflanzenäften getränkt war und glaubte, daß der Duft eine betäubende Wirkung ausüben würde. Eine geringe und oberflächliche Betäubung konnte aber nur dann eintreten, wenn der Patient die Pflanzenäfte aus Versehen hinuntergeschluckte, was natürlich mit einer sehr schweren Vergiftungsgefahr verbunden war. Im allgemeinen mußte man aber die Kranken mit Stricken während der Operation fesseln; die Chirurgie stellte eben damals ein robustes Handwerk dar, mit dem sich der eigentliche Arzt nicht gern befaßte und das von zweitrangigen Heilkünstlern (Wundärzte, Bader und Feldscher) waren lange Zeit die Hauptvertreter dieser zweifelhafte Chirurgie) ausgeübt wurde. Im Vordergrund der ärztlichen Behandlung stand die Anwendung des Brenneisens; mit diesem fürchterlichen Instrument wollte man Schmerzen und Krankheiten beseitigen — man ging offenbar von dem Prinzip aus, die Schmerzen durch dieses merkwürdige Brenneisenverfahren zu „überbieten“ und so zu „betäuben“.

Erst im Laufe der letzten hundert Jahre kam die große Wandlung im Kampfe gegen den Schmerz, Schlag auf Schlag folgten die großen Entdeckungen, die der leidenden Menschheit endlich eine Erlösung von den schlimmsten Qualen brachten. Durch die neueren Methoden der Schmerzbehämpfung ist die wahre Chirurgie eigentlich erst geschaffen worden.

Ein gefährliches Experiment

Einen wichtigen Abschnitt in dem Kampfe der Wissenschaft gegen den Schmerz bildet der denkwürdige Massen-Selbstversuch der deutschen Ärzte in Paris vom Jahre 1847. Damals war gerade bekannt geworden, daß sich durch Einatmung von Aether Betäubung erreichen läßt, man wußte aber fast nichts darüber, ob dieses neue Narkose-Verfahren für die Patienten schädlich oder gar lebensgefährlich werden könnte — über Dosierung, Dauer der Aethereinatmung usw. lagen natürlich keine genügenden Erfahrungen vor. In dieser Situation beschloß am 13. Jan. 1847 der Verein deutscher Ärzte in Paris, die außerordentlich wichtige Frage der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Aethers durch ein heroisches Massen-Experiment festzustellen. 19 jüngere Mitglieder des Vereines atmeten Aether ein und ließen sich während der Betäubung von ihren älteren Kollegen auf alle in Betracht kommenden Einzelheiten (Pulszahl, Empfindlichkeit usw.) kontrollieren. Das groß angelegte Experiment gelang vollkommen, denn es wurden keine schädlichen Wirkungen des Aethers festgestellt. Damit war der Siegeszug des Aether-Narkose-Verfahrens gesichert, im Kampf gegen den Schmerz war ein entscheidender Sieg errungen. Ein Jahr nach der Entdeckung der Aether-Narkose kam das Chloroform hinzu, und bald darauf kamte man bereits eine größere Zahl von narkotischen Mitteln, wie z. B. Chloroform, Ladgas

usw., die alle in besonders geeigneten Fällen ihren Zweck hervorragend erfüllen.

Örtliche Betäubung

Eine geniale Tat, die wiederum einen gewaltigen Fortschritt im Kampf gegen den Schmerz bedeutete, war dann die Einführung der ört-

Präparate, die sich ganz hervorragend zur örtlichen Betäubung eignen. Durch die Einspritzung dieser Substanzen werden die Nervenstämme vorübergehend betäubt und die Schmerzleitung nach dem Gehirn unterbrochen; nach kurzer Zeit klingt die betäubende Wirkung ab und alle Empfindungen kehren in normaler Stärke zurück.



Die erste Narkose,

die jemals zu chirurgischen Zwecken vorgenommen wurde. Sie fand am 16. Oktober 1846 statt.

lichen Betäubung durch den deutschen Arzt Karl Ludwig Sclleich. Die einfachste Methode dieser sogenannten „Lokalnarkose“ besteht darin, daß man geringe Flüssigkeitsmengen in die Haut einspritzt; dadurch quillt das Gewebe auf, und es bildet sich eine unempfindliche „Quaddel“. Später verwendete man das Novokain und ähnliche

In diesem Zusammenhange verdienen auch die denkwürdigen Versuche erwähnt zu werden, die der berühmte deutsche Chirurg Prof. Bier und sein Assistent Dr. Hildebrandt angestellt haben, um das Problem der Rückenmarksbetäubung — das in der modernen Medizin eine wichtige Rolle spielt — zu klären.

Bei diesem Verfahren wird ein Betäubungsmittel in die Rückenmarkslüssigkeit eingespritzt und dadurch das Schmerzgefühl in den betroffenen Körperregionen für eine gewisse Zeit ausgeschaltet. Um die Wirkung der neuen Methode zu erproben, ließ sich Prof. Bier zunächst von seinem Assistenten Kokain in die Rückenmarkslüssigkeit einspritzen und nahm später den gleichen Eingriff bei seinem Helfer vor. Dieses keineswegs ungefährliche Experiment war eine wichtige Grundlage zum weiteren Ausbau der Rückenmarksbetäubung, die heute bei zahllosen Operationen erfolgreich angewandt wird.

Eine Großtat der modernen Medizin: die Eispannararkose!

Schon seit einigen Jahren kennt man ein neuartiges Betäubungsverfahren, das dem Patienten jedes Aufregungsgefühl während und nach der Narkose erspart. Man benutzt dazu das Avertin, ein Schlafmittel, das dem Kranken in wässriger Lösung als Einlauf gegeben wird. Das Avertin dringt sehr schnell in die Darmschleimhaut ein, nach kurzer Zeit geht es ins Blut über und erzeugt einen ruhigen und tiefen Schlaf.

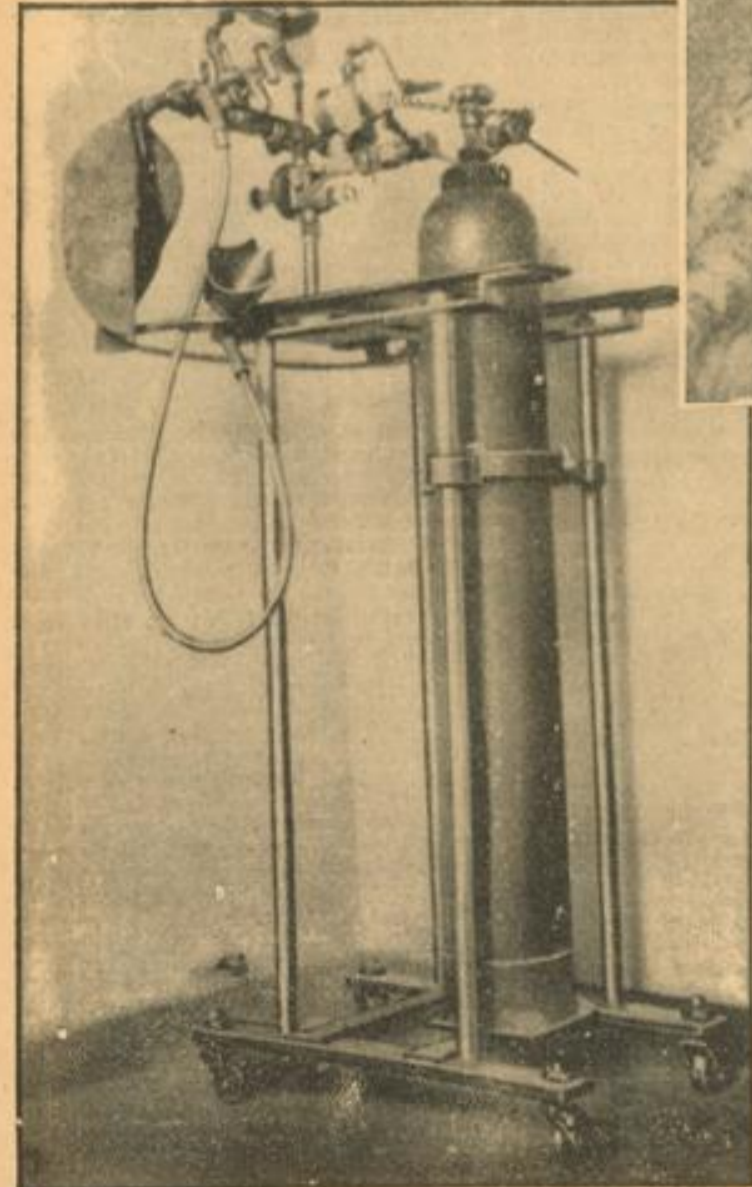
Ein ganz gewaltiger Fortschritt in der Bekämpfung der Schmerzen gelang in allerletzter Zeit der deutschen Wissenschaft mit der künstlichen Herstellung des Eispanns. Diese Entdeckung, die vielleicht das größte medizinische Ereignis der letzten Jahre darstellt, bedeutet eine Vervollkommnung der Narkose durch ein beinahe ideales Mittel und damit die Krönung einer glorreichen Epoche der Chirurgie. Die Substanz wird in die Blutbahn eingespritzt; noch während des Einspritzens beginnen die Patienten langsam einzuschlafen, der Schlaf dauert gewöhnlich etwa 20 Minuten, man kann ihn aber durch nochmalige kleine Einspritzungen wesentlich verlängern. Hinterher fühlt sich der Patient wieder frisch und hat keinerlei unangenehme Empfindungen. Die Vorteile dieses Verfahrens gegenüber der alten „Einatmungsarkose“ liegen auf der Hand: der Patient braucht keine Gesichtsmaske mehr, jede Aufregung fällt weg, und vor allem bleiben ihm die oft recht lästigen Nachwirkungen der Aethernarkose, wie Uebelkeit und Erbrechen, erspart.

Operationen zur Schmerzbehämpfung!

So paradox es auch klingt, unsere deutschen Chirurgen haben neuerdings verschiedene Operationen erfunden, deren Zweck lediglich darin besteht, mit Hilfe des Messers Schmerzen zu lindern und zu beseitigen. Es handelt sich dabei um eine sehr feine und komplizierte Operation, bei der die sogenannten „Schmerzbahnen“ des Rückenmarkes durchtrennt werden. Bekanntlich werden die schmerzzeugenden Reize durch besondere Nerven dem Rückenmarke zugeleitet, hier werden sie „umgeschaltet“ und laufen dann in ganz bestimmten Leitungsbahnen zum Großhirn, wo erst die bewusste Schmerzempfindung zustande kommt. Es gibt nun vereinzelte Krankheiten, bei denen außerordentlich quälende Anfälle und sehr starke Schmerzen auftreten, die manchmal allen sonst wirksamen Behandlungsmethoden trotzen. In diesen Fällen kann man jetzt durch eine Rückenmarkoperation Linderung schaffen.



Zeitgenössisches Porträt des berühmten „Doktors Eisenbart“, der als Vertreter der früher üblichen chirurgischen Gewaltmethoden berühmt und berüchtigt geworden ist. Uebrigens hat die Geschichte an der Person des Dr. Eisenbart selbst ein großes Unrecht begangen, denn er war in Wirklichkeit ein sehr geschickter und beliebter Heilkünstler.



Links: Moderner Narkotiserapparat, der das Betäubungsmittel mit Sauerstoff vermischt.

Rechts: Operation ohne Narkose

Vor Einführung der Narkose mußten selbst die schwersten operativen Eingriffe bei vollem Bewußtsein des Kranken durchgeführt werden. Unser Bild zeigt eine mittelalterliche Darstellung der Operation an einem Krieger (Ausziehen eines Pfeiles während der Schlacht).



Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 39

J. Kohly und E. Rodelforn (1879)



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kh6, Dg8, Sf7, Ba3, c3, d2, f5.
Schwarz: Kd5, Ta4, Ld4, d3, Bb6, c5.

Dieser Zweizüger stellt in Wirklichkeit die reizende Schlusswendung eines komplizierten Fünfszügers dar.

Johannes Kohly und Carl Rodelforn

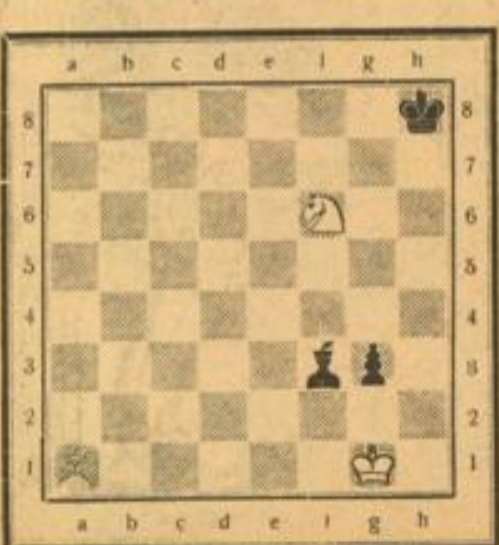
Ein eigenartiges Kompositionspaar

Zeitdem sich der Kölner Carl Rodelforn und der Leipziger Johannes Kohly — beide 1843 geboren — kennen lernten, schlossen sie sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die in seltenem Maße fruchtbringend sich gestalten sollte — auf dem Gebiete der Problemkomposition. Sämtliche Probleme tragen ihre Namen zugleich und der Anteil des einzelnen läßt sich nicht ermitteln. Eine einzigartige Erscheinung in der Geschichte der Problemkomposition! Man findet wohl hin und wieder einzelne Aufgaben, welche mehrere Verfasser haben, aber das Jahrzehnte hindurch bis zu Rodelforns Tod 1914 alle Probleme beide als Autoren aufweisen, das hat es noch nie gegeben und wird sich auch sobald nicht wieder ereignen.

So wurden der Schachwelt eine Menge wundervoller Probleme geschenkt und schließlich im Jahre 1903 durch gemeinschaftliche Herausgabe des berühmten Buches „Das indische Problem“ eine Revolutionierung des Problemwesens zu Gunsten der sogenannten logischen (logischen) Problemrichtung angeregt und vollzogen. Nicht, als ob Mattdiberaufgaben der altdeutschen und böhmischen Kompositionsart (vielfach sagt man übertrieben „... Schule“) nicht logisch, das hieße also „unlogisch“ wäre, aber die Logik wurde als erster Faktor in den Dienst des Kunstschachs gestellt. Wichtiger als das Mattdibild war ihnen der Mattdweg! Wie viele der älteren Kompositionen durch die Taten Zwillingen Kohly und Rodelforn auch vorangingen, ihnen gebührt das Verdienst, hervorzuheben das Recht des logischen Problems verfochten zu haben und sogar in Bekämpfung verschiedener Auswüchse die Norm auf den ihr gebührenden Platz zu verweisen. Daß ihre Schüler, die und da auch sie selbst einem gewissen Schematismus verfielen, jenseits auch der Inhalt, der Gedanke nicht in passender Form seinen Ausdruck erhielt, es ist gegenüber der Fülle des Neuartigen unwesentlich. Das Ideal, daß jeder Gedanke seine Form finden soll, wurde auch von ihnen gepredigt, aber seine Verwirklichung ist schwer.

Um wenigstens ein kleines Bild von ihrem Wirken und ihrer Bedeutung zu geben, bringen wir diese beiden Aufgaben.

R. u. R. 1874



Matt in fünf Zügen.

R. u. R. 1905



Matt in vier Zügen.

Lösungen

Beides einfache Stellungen, also einfach zu lösen? Aber der Gedanke pflegt nicht nur zu adeln, er pflegt auch solche Benutzener zu recht barten Rüssen zu gestalten!

I.

1. Lb2? (will 2. La3, 3. Lf8, 4. Lg7 # folgen lassen) scheitert an der raffinierten Patt-Kombination 1... Lh1! 2. La3, z2! Wichtig ist 1. Le5, Lh1; 2. Lg3; nebst Matt auf e7 im 5. Zuge. Ebenso gedankentief als robust.

II.

Man will spielen 1. De2 mit der Weiterung 2. Ld3 und 3. De2 #. Aber Schw. zerlegt mit 1... Lg5 nebst 2... Le3; die zarte Bauernfessel und befreit den König. Es fällt aber

dem Nachspielenden wie bei 1. auf, daß S. will er die ursprüngliche Absicht durchsetzen, ja noch einen Zug Zeit hat.

1. Sd6! Ld6: (Zonst Se4#); 7. De2, (um Ld3 usw. ideengemäß zu ziehen), L4 (die Parade geschieht nun nicht auf e5, sondern auf f4 und das ist der Unterschied! 7. e4! Kd4: 4. De5#! Der Schw. Käufer ist also nicht an der Ausführung der Parade verhindert worden, er wurde aber gewissermaßen auf das nächste Gleis verschoben, nach f4 hinlenkt. Die römische Problem-idee in der ersten Fassung.

Neder ein halbes Jahrhundert schufen die beiden Freunde, räumlich meist getrennt (Rodelforn lebte in seiner Vaterstadt Köln, Kohly wirkte lange Zeit als Ingenieur in Königsberg, wählte später Dresden als seinen Aufenthaltsort) Kunstwerke in gemeinsamer Arbeit. Was für Briefe mögen die beiden geschrieben haben, bis ihre Gedanken sich einander näherten, bis endlich die beste Form für das werdende Problem gefunden war! Ihr Wirken gehört nicht der Vergangenheit, denn ihre Jünger arbeiten unverdrossen weiter!

Mannheim gegen Ludwigschafen im Schach

In der „Harmonie“, 2 2, 6, treffen sich am Sonntag, 25. Nov., 9 Uhr früh, an 50 Brettern der Mannheimer Schachklub gegen Ludwigschafen a. Rh., evtl. durch einige Oppauer Spieler verstärkt. Den letzten Kampf gewann Mannheim überlegen. Die Mannheimer Schachfreunde sind eingeladen, diesem Kampf beizuwohnen.

Aus dem Winterturnier des Mannheimer Schachklubs

In der 2. Klasse ereignete sich in der Partie Schmidt — Vaus ein interessantes Bauernendspiel, in welchem der Nachziehende nur unter Preisgabe seines Mehrbauern gewinnen konnte.



Schmidt

Erschwerend ist natürlich, daß Schw. am Zuge ist, denn der Weiße am Zuge würde die Opposition aufgeben (1. Kd1, d2; 2. Ke2, Ke2 usw.) und danach aufgeben müssen, nämlich die Partie. Aber Schw. ist eben dran! 1... d2+; 2. Kd1, Kd3 würde Matt ergeben. Der Versuch, den B. zu beschwindeln mit 1... Ke4! 2. Kd1! (Kd2? Kd4! nebst Ke3) scheitert ebenfalls. Vaus gewann aber folgendermaßen: 1... d2+; 2. Kd1, Ke4! 3. Kd2! (der Versuch, die Opposition mit Ke2 aufrechtzuerhalten, wird mittels d3+; Kd1; Kd3 widerlegt) Kd4; 2. Ke2, Ke3; 3. Ke1, Kd3; 4. Kd2, Kd2 (langsam wird ihm das Wasser abgegraben); 5. Kf1, Ke3; 6. Ke2, Ke2 und Schw. gewinnt die Bauern und damit auch den Zug.

Wir nutzen die Gelegenheit und bitten die Spieler sämtlicher Abteilungen des Mannheimer Schachklubs um Zuführung bringenswerter Partien bzw. Partiestellungen aus ihren Turnieren. Die endgültige Entscheidung müssen wir uns natürlich vorbehalten.

Nachrichten

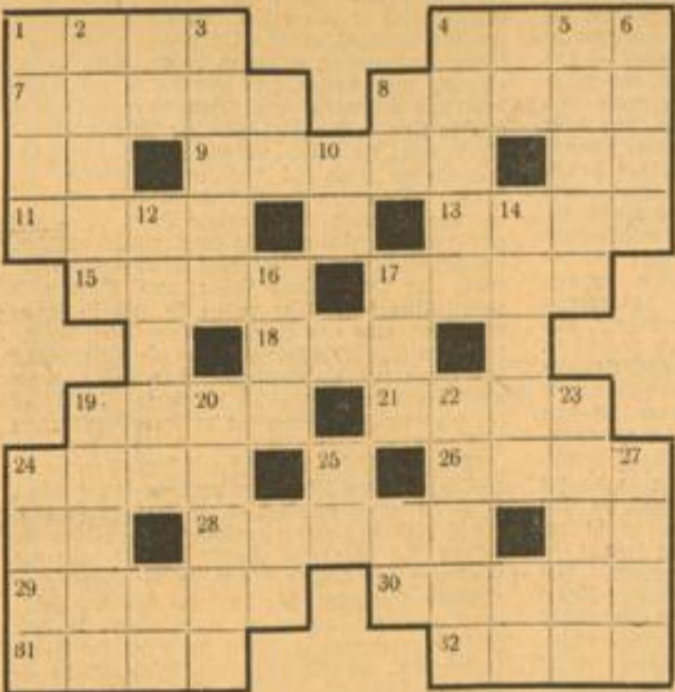
Capablanca wird an dem traditionellen Weihnachtsturnier von Hastings teilnehmen. Funtschach. Am Sonntag, den 25. Nov., spricht im Deutschlandsender Meister Schreyerlin über „Paul Morphy, ein großes Vorbild“.

Zu unseren Lösungen

Nr. 35 bis 37 wurden richtig gelöst von Karl Sandisch, Leutershausen, Karl Schäfer, Räfertal, Hans Joppi, Mannheim; Nr. 35 von E. Paul, Weiden; 3. Platz, Bierheim, löste Nr. 36 und — Nachtrag — Nr. 32.

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Planet, 4. Küstenland in Arabien, 7. Raubvogel, 8. Figur aus der „Niedermaas“, 9. Blume, 11. nord. Rännername, 13. Reiter, 15. Erfinder des Gasglühlichts, 17. Ruch zum adriatischen Meer, 18. Ruch in West-Zurkfesten, 19. Liebesgott, 21. Stadt in Rußland, 24. Stadt in Westfalen, 26. Hafenstadt in Algerien, 28. reicher Mann, 29. Erzählungsart, 30. nord. Dichter, 31. Bergspitze, 32. Mädchenname.

Senkrecht: 1. Nebenfluß des Rheins, 2. Meer, 3. landwirtschaftliches Gerät, 4. Wohlgeruch, 5. Söller, 6. chemischer Grundstoff, 10. gef. Mädchenname, 12. Seevogel, 14. Hohlmaß, 16. selten, 17. Duett, 19. Verleger, 20. Amisstracht, 22. Zechend, 23. Verkaufsort, 24. geographischer Begriff, 25. Fluß in Sibirien, 27. Roman von Zola.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus letzter Sonntagsofflage

Waagrecht: 1. Sorma, 5. Tau, 6. Lette, 12. Orlov, 14. Fisch, 16. Tal, 17. Kal, 18. Zäge, 20. Lülle, 22. Obro, 24. Kate, 25. Jolle, 28. Kai, 29. Wanda.

Senkrecht: 2. Ode, 3. Kate, 4. Rut, 6. Leo, 7. Eis, 8. Lotse, 9. Jüer, 10. Scala, 11. Allee, 13. Raabe, 15. Gatt, 19. Gof, 21. Ire, 23. Clan, 26. Eta, 27. Lid.

General Haefeler und der Muskettier

Haefeler liebte es, seinen Untergebenen seltsame Fragen vorzulegen, um sie in Verlegenheit zu bringen. In einer sehr kalten Winternacht trat er an den Posten vor der Kaserne heran und fragte: „Mein Sohn, sage mir, wieviel Sterne siehen am Himmel?“ Der Muskettier ließ sich nicht in Verlegenheit bringen. „Erzählen“, antwortete er, „ich werde das bald wissen.“ Nun schaute er zum Himmel hinauf und fing an zu zählen: „Eins, zwei, drei, vier“ und so fort bis hundert. Der alte Haefeler war inzwischen ganz blaueisrot. Er fragte den Soldaten nach dessen Namen und verschwand dann eiligst. Einige Tage später erhielt der

schlagfertige Muskettier seine Ernennung zum Unteroffizier.

Zu merkwürdig

Zwiesgespräch zwischen Professor von Dute von der Universität Philadelphia und seinem Tochterchen: „Wo bist du geboren, Papa?“ „In Pöstan, mein Kind.“ „Wo ist Mama geboren?“ „So ist Mama geboren?“ „In San Francisco.“ „Und wo bist du geboren?“ „In Philadelphia.“ „Das ist doch merkwürdig, Papa, wie wir drei Leute zusammengekommen sind!“

Amerikanisches

Es ist statistisch festgestellt, daß in unserem Lande jährlich mehr als fünftausend Menschen verschwinden, von denen man nie wieder etwas hört.

Er (seufzend): Und nie ist einer dabei, dem wir Weib schuldig sind!

Verwandtschaft

Der amerikanische Bankier J. P. Morgan bemerkte, als er eines Tages durch eine Vorstadt fuhr, ein kleines Bankgeschäft, auf dessen Firmenschild folgendes prangte: „George Morgan, J. P. Morgans Leiter.“ Der Bankkönig wies sofort seinen Anwalt an, Schritte gegen

den Mann zu unternehmen, die ihn zwingen würden, das Schild zu ändern. Einige Wochen später fuhr Morgan wieder durch diese Gegend und fand die Firmenschilder wie folgt verändert: „George Morgan, vormals Leiter von J. P. Morgan.“

Durch die Blume

„Dein Bild fällt einem in der Ausstellung am meichen ins Auge.“
„Wirklich, das ist ja göttlich.“
„Ja, vor dem drängen sich wenigstens die Leute nicht so.“

Die Firma Anulle hat an Ralisch und Co. Waren im Werte von 200 Mark geliefert. Zahlungstermin innerhalb drei Monaten.

Nach fünf Jahren schreibt Anulle an Ralisch: „... und müßten wir uns doch sehr wundern, daß der Betrag bis jetzt noch nicht bei uns angekommen ist.“

Darauf Ralisch an Anulle: „... es bezieht daher für Sie gar kein Anulaß sich zu wundern, da das Geld noch gar nicht abgefordert worden ist.“

Sing-Sing ernannt Ehrenbürger

Es mag für die meisten Menschen eine zweifelhafte Ehre sein, zum Ehrenbürger des berühmtesten amerikanischen Gefängnisses von Sing-Sing ernannt zu werden, weil man davon überzeugt ist, daß diese Ehre nur langjährigen Sträflingen zuteil werden kann. In Wirklichkeit verhält es sich aber so, daß Sing-Sing eine selbständige kleine Gemeinde bildet, und daß zu Ehrenbürgern solche Menschen ernannt werden, die sich um das Wohl der Sträflinge durch Stiftungen usw. verdient gemacht haben. Die Würde eines Ehrenbürgers von Sing-Sing ist in diesem Jahre bereits zweimal vergeben worden.

Er sitzt fest



Hausherr (zu dem Mieter, der sich selbst einen Zahn ziehen wollte):
„Wie kommen Sie denn dazu, die Tür zu ruinieren!“

Die Vorstellung vom Totentanz ist uraltes Volksgut

Toten-Tänze

Der Totentanz in der deutschen Kunst

Jede Zeit hat ihre besondere Vorstellung vom Tode. Die Griechen heften sich an die schönen ersten Jüngling vor — ganz im Gegensatz dazu war dem Menschen des späten Mittelalters und der Barockzeit der Tod ein schauerlich dürrer Gerippe, der den Lebenden zum letzten Tanz lockt. In kaum zwei anderen symbolhaften Gestalten spricht sich der Gegensatz zweier Kulturwelten deutlicher aus. Den Griechen war der Tod notwendiges Ende eines ganz im Diesseits erfüllten Lebens. Wie sollte er bedrohlich, wie häßlich sein? Dem abendländischen Christen aber redete er von der Vergänglichkeit des Irdischen, mahnte ihn zur Abkehr von eitler Weltlust und wandte seine Gedanken auf das „Jenseits der Grabes-pforte“.

In der mittelalterlichen Legende von den drei Lebenden und den drei Toten wird von drei jungen Rittern erzählt, die auf die Jagd reiten. Im Walde finden sie drei Säuge, drei Leichname liegen aus ihnen auf — ihre Väter. „Bewahrt euch vor der Eitelkeit der Welt!“ rufen ihnen diese zu, denn: „Was ihr seid, das waren wir! Was wir sind, das werdet ihr!“

Nach dem Volksglauben waren die Toten oft gierige Dämonen, die des Nachts über ihren Gräbern den Keigen sprangen. Sie suchten auf dem Friedhof verirrte Wanderer in ihren toten Wirbel hineinzuziehen; wer mittat, würde bald sein Leben ein.

Aus solchen und ähnlichen Vorstellungen ist die bildnerische und literarische Konzeption der Totentänze entstanden. Sie gehören in die Reihe der ergreifendsten Motive, die jene rätselvolle Zeitperiode des frühen 14. Jahrhunderts hervorbrachte. Diese Zeit der Geistesfabrik, des Kinderkreuzjuges, des schwarzen Todes — es war die Epoche, in der die Menschen von qualvollen Träumen geplagt und von Jenseitsdauern ergriffen waren. Es war die Zeit einer neuen religiösen Erinnerung, deren reife Frucht wohl die deutsche Mythik darstellt.

Die Totentänze sind zunächst ihrem ursprünglichen Sinne nach durchaus als Tänze der Toten mit den Lebenden verstanden worden. Die Entwicklung geht nun dahin, daß allmählich der personifizierte Tod als Träger der Handlung an Stelle der Toten eintritt. Und aus dem Tanz der Toten wird so der Tanz des Todes. Die Traditionen greifen ineinander, durchdringen sich mannigfaltig. Säkularische und nationalpatriotische Bezüge begleiten die bildlichen Darstellungen auf Wandmalereien und Miniaturen und wirken mitbestimmend auf deren Charakter.

Bereits in den ältesten französischen „Dances macabres“ werden die zum Tanze gezwungenen Menschen nach Ständen unterschieden. Da folgen einander in strenger Rangordnung und stets abwechselnd mit Gerippen die geistlichen und weltlichen Stände, von den höchsten Würdeträgern, von Papst und Kaiser angefangen, bis hinab zu Witwen und Waisen. Auf dem bekannten Totentanz der Lübecker Marienkirche sehen wir die Stellette in besonders großen Sprüngen zwischen den Menschen. Und in wohnlich noch wilderen Verrentungen ergeben sich die Darstellungen des späteren 15. Jahrhunderts. Die Begeisterung, die hier wahrnehmbar aus geistlichen Totentanzspielen herübergenommen sind, lassen dabei an Eindringlichkeit wie an handfester Moral nichts zu wünschen übrig. So spricht einmal der Ritter: „... Ich sol bedeuten das gemein gut, / Als do eyn edeler ritter tut, / Den Namen ich behalten wil, / So mich begreift das todes zil“.

Und der Tod antwortet: „... Wo dint man ritter namen merk / Man dint, die rauben, prennen sehr, / Ritter namen ist gar verlor, / So tanz mit dir im grünen jorn“.

In seiner grobhartigen Holzschnittfolge „Bilder des Todes“ aber gibt Hans Baldung Gens dem Totentanzthema eine klassische Formulierung: Es sind Einzelszenen auf Holzschnitten kleinster Formate, die dennoch an innerer Monumentalität wie an dramatischer Schlagskraft überaus gleich sind. Dem bliebe nicht die Szene mit dem Landstuchter untergeordnet, dem der Tod eine Besessene in den Leib teilt; oder jene andere mit dem Landmann,

der auf seinem Acker pflügt, während der Tod lauert starres Gebein, und in häßlicher Zerknirschung grinst seine Trabe unter dem Schlagschut.

Über dreihundert Jahre später erreichte Alfred Riebel mit seiner Holzschnittfolge „Aus ein Totentanz“ eine ähnliche vollstimmige Wirkung.



Tod in der Schenke

fung. Sie entstand unter dem unmittelbaren Eindruck der Revolution, ist also gleichsam ein antirevolutionäres Pamphlet, ein Bekenntnis des Rühlers. Und hier ist nun der Tod zum Demagogen und zum hinterlistigen Betrüger geworden. Hinter dem Reitermantel

Augen zu führen verhand, mit weich erschütterter Gewalt dieses alte, zutiefst im Volksbewußtsein ruhende Motiv vom unentrinnbaren Tod und seinem Keigen zu wirken vermag, auch heute noch — und gerade heute wieder.

Dr. B. Mertens.

Gedenkreise zu den Gräbern des Weltkriegs

Vermächtnis und Gelöbnis

Düster und beschwommen, aber doch noch in die goldene Unbestimmtheit der jüngsten Kindheit getaucht, steht ein Totensonntag vor zwei Jahrzehnten in meiner Erinnerung auf. „Es braut ein Ruf wie Donnerhall“, klang es über die Koblenzer Rheinbrücken, endlos trafen Soldatenzüge nach Westen, in den Krieg, die ersten Verwundeten sind in die Heimat zurückgeführt, und viele, viele Frauen mit schwarzen Schleiern weilen auf dem Friedhof — das ist das nicht sehr vollständige Mosaik der Erinnerung an jene Tage. Zwei Jahrzehnte sind seitdem ins Land, sind in die Länder, sind über die Schlachtfelder und über die Gräber unserer Gefallenen gegangen. Zwei Jahrzehnte haben ein neues Weltbild herantreiben lassen, dem Heroismus, Opfergehung und hingebungs-volle Treue alles ist. Wieder lauten Glocken am Totensonntag. Und aus aller Eigenart unseres Volkes wallen unsere Gedanken zu den Schlachtfeldern und Kriegergräbern des großen Krieges. Sie suchen dort ein Vermächtnis, das Vermächtnis, das alle Frontsoldaten der Welt, allen Völkern der Welt auf den Schlachtfeldern und Kriegerfriedhöfen hinterlassen haben, ein Vermächtnis, das uns mit ein Brennpunkt sein soll, aus dem wir unser neues Reich zimmern.

noch nicht aus dem Weltkrieg, sondern aus dem Krieg von 1870. Wir durchfahren das historische Kampfgelände von Bionville-Gravelotte-Mars-la-Tour. Auch im Weltkrieg war dieses Gebiet hart umkämpft. Unsere Frontkämpfer erzählen von Beispielen wahrhaften, phrasenlosen Heldentums, den gerade hier im lothringischen Grenzgebiet in den ersten Wochen und Monaten des Krieges unsere Truppen, meist rheinische Regimenter, bewiesen haben. Nun dauert es nicht mehr lange, und wir halten am ersten deutschen Kriegerfriedhof Hautecourt aus dem großen Kriege, der sich längs der Straße Metz-Verdun bei Bonfons, umgeben von einer halbmannhohen Hecke bis weit in die Ferne erstreckt. Wir gehen durch das niedrige Procestrat und betreten die geweihte Erde. Hier liegen unsere gefallenen Krieger, unsere Väter, die für uns, ihre Söhne, ihre Kinder, ihre Zukunft, ihr Deutschland hielten und Blut und Leben hinaabgaben. Hier ruhen sie aus in fremder Erde, fern der Heimat. Nur selten unterbricht leises, ehrfürchtiges Gebet die ewige Ruhe der schwarzen Holzkreuze. Nur selten, denn nicht oft betritt der Fuß deutscher Wallfahrer die blutgetränkte Erde, die unserer Erinnerung heilig ist.

Auch uns, eine kleine Schar von Frontkämpfern und Jungmännern, haben in diesem Jahre die Toten des großen Krieges an ihre Kampfstätten und Gräber gerufen, zu dessen, ihr Vermächtnis in die Heimat zu tragen, es in die Herzen der Jugend einzubrennen. Mit klopfendem Herzen sehen wir auf unserer Fahrt hinter Metz alle verwitterte Steinkreuze rechts und links der Straße, von einem niedrigen, verrosteten Eisengitter umgeben, in ihrer Mitte abwechselnd ein deutsches, dann ein französisches Kriegerdenkmal. Die ersten Kriegergräber sind es auf unserer Gräberwallfahrt — zwar

wohl nichts vermag sich mit dem Grauen zu messen, das den Menschen packt, der zum ersten Male in das Kampfgelände um Verdun kommt. Es ist nicht das monumentale, weißlich über die Höhen sichtbare Beinhaus, dieses feinerne Massengrab, es sind nicht die Gebeine französischer Soldaten, die in den „heiligen Särgen“ gesammelt und in eigenartiger Auffassung von der ewigen Ruhe durch farbige Glasfensterchen den Blicken der Beschauer preisgegeben sind, es ist nicht die unübersehbare Zahl französischer Kriegergräber, deren Reihen weißer Kreuze sich vom Berge des Beinhauses bis weit hinunter in das Tal erstrecken und die in trübender Einfachheit die Trifolore über-



Totentanz

Aus einem in Heidelberg erschienenen mittelalterlichen Totentanzbuch

flattert. All das ist es nicht; unser Grauen weckt vielmehr das Durchfahren des Kampfgeländes selbst, das jeder Frontkämpfer nur als die „Hölle von Verdun“ kennt. Und wird nun diese Hölle offenbar. Namen, wie „Am Toten Mann“, „Höhe 304“, Fort Tabannes, Fortaux, Fort Souville tauchen auf. Vom Beinhaus blicken wir hinüber nach dem kampfum-tosten Douaumont. Verfluchte Erde scheint es uns, denn wild, zerrissen, zerklüftet und unfruchtbar liegt das Land vor uns, das doch mit soviel Blut begünstigt ist. Millionen haben in unablässiger Opferbereitschaft auf beiden Seiten die Festung umkämpft. Wieviel Soldaten-gebeine mögen noch in dem wilden, unentrinnbar durcheinandergewachsenen Unterholz-gebüsch um Fleury und Douaumont, am West-Abhang des Beinhausberges und im Tal des Todes ruhen, ohne je das schwebende Grabkreuz über ihrem Haupte zu haben? Ihr großes Sammelgrab sind die Wälder um Verdun, ihre Grabdenkmäler die zusammengeschossenen, durch-fällig zerlegten Baumstämme, die, ihrer Kronen beraubt, in bizarren und grotesken Formen ihre letzten, ihnen noch verbliebenen Reste in ewiger Klage an Himmel emporreden — darüber frage mich vor kurzem ein ehemaliger Verdunlämpfer — ist es sehr zerföhren? — Ich kenne es nicht — war meine Antwort — ich habe nur eine Kapelle und einen Schild gesehen, auf dem zu lesen stand, daß das Dorf Fleury hier einst gewesen ist.

Ein herzliches Wort des Dankes gebührt dem Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in nimmer rastender Tätigkeit all diese Gräber und Friedhöfe in einfacher, würdiger Schönheit unterhält. Wie sinnvoll und erhaben kommt in dieser Grabpflege die Gleichheit aller in echter Frontkameradschaft zum Ausdruck. Kein Immortellenkranz, keine Blume verleiht die überwältigende Einheitsliebe dieses Gottesackers. Unser Dank gilt auch dem Friedhofswärter von Loivre, dem französischen Frontkämpfer, der hier bei seinen deutschen Kameraden die Wacht hält. Er erzählt uns von seiner Arbeit. Noch immer werden in der Umgebung von Reims Gebeine deutscher Soldaten aufgefunden. Tragen sie keine Umgebungsmark, werden sie im Sammelgrab beigesetzt, in dem 8000 Krieger ruhen. Ist aber Name und Regiment des Toten festgelegt, so erhält er sein eigenes Grab, und ein schwarzes Holzkreuz findet dem Beschauer Grabnummer, Namen und Truppenteil.

Vor noch manchem Grabe weilen wir, noch manchen Kriegerfriedhof betreten wir auf unserer Gräberfahrt, die unsere Treue und unsere deutsche Dankbarkeit gegenüber unseren gefallenen Kämpfern bezeugen sollte. Mit erschütternder Eindringlichkeit wurde uns da immer schärfer das gewaltige und erhabene Vermächtnis bewußt, das der deutsche Frontsoldat dem deutschen Volke hinterlassen hat, das Vermächtnis phrasenlosen Heldentums, hingebungs-voller Opferbereitschaft und entsagungsvoller Treue zu einer heiligen Aufgabe, ein Vermächtnis von Tugenden, aus denen wir Jungen das neue Reich zu zimmern haben.

R. Junges.



Bild links unten: Tod und Papst



Bild rechts unten: Totentanz (Holzschnitt)



Licht ins Dunkel

Enlarung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber*)

XV.

Der Freimaurer und Jude Max Koch schreibt in der Zeitschrift: „Im weitumspannenden „Bnei-Brith-Orden“ wird die Sonne nicht untergehen.“ Die führenden Freimaurer, beider aber der „Bnei-Brith-Orden“, wählten sich schon nach dem unerhörten Novemberverrat und der Revolte als ewige Sieger und Verräter der Völker.

In allen deutschen Logen, ganz gleich, ob sie sich als christlich oder humanitär bezeichnen, ist das jüdische Ritual gedrückt, und der Jude Dr. ... Dr. Gustav Karpelz sagt in einer Zeitschrift:

„Die Idee der Freimaurerei ist aus dem Judentum hervorgegangen; als ihr Gründer gilt König Salomon.“

Dr. ... Finkel, einer der bekanntesten Freimaurer, war anfänglich ein harter Verehrer des Judentums in den Logen und hat in verschiedenen Schriften den Juden als „Brüder“ gefeiert. Aber Dr. ... Finkel hat selbst sehr bald, als er die Juden als wahre Verehrer der Logen erkannte und deren freches Treiben beobachtete, seine Meinung geändert und sich hart gegen die Juden als Unterbrüder der Völker gewandt.

Dr. ... Finkel wurde durch besonders scharfe Beobachtungen der Juden in den Logen der Überzeugung, daß sie die Völkern in die Logen trugen und die anderen „Brüder“ sehr schnell in abgeleiteter Weise nach ihrer jüdischen Weltanschauung zu beeinflussen verstanden.

Dr. ... Finkel, der Herausgeber der „Baublätter“ und Ehrenmitglied von vielen Logen, ist ein nicht alltäglicher Freimaurer, dessen Worte und Schriften große Bedeutung haben mühten, Verfluchte zu erreichen, daß bei Aufnahme den Juden folgende Erklärung abverlangt werden soll:

„Ich verwerle die Lehre, die Juden seien das auserwählte Volk Gottes, als veraltet, lächerlich und anmaßende Anschauung.“

„Ich verwerle alle in den Büchern Moses, sonst im Alten Testament und im Talmud enthaltenen unmenslichen und unchristlichen Lehren über die Verrückung und Ausbeutung der Völker durch die Juden als für mich nicht bindend.“

„Ich lehne mich den Gebildeten des Abendlandes durchaus an in der Rehabilitation und Bekämpfung aller jener Juden, welche sich der Ueberlistung, Ueberverleumdung, Verwunderung und betrügerischen Ausbeutung ihrer Mitmenschen schuldig machen und lehne jede Gemeinschaft mit solchen jüdischen Uebelstütern ab. Ich verfluche auf Ehre und Gewissen, daß ich kein Mitglied einer jüdischen Kampforganisation bin, wie des Vereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, des Ordens Bnei-Brith und des Vereins deutscher Juden.“

„Ich werde nach meiner Aufnahme in den Freimaurerbund keine jüdischen Sonderinteressen verfolgen und die Loge nicht zu geschäftlichen Zwecken mißbrauchen.“

„Ich halte mich für verpflichtet, die obersten Grundsätze der Freimaurerei, brüderliche Liebe, Hilfe und Treue, nach Kräften zu

betätigen und anerkennen die christliche Moral, auf welcher der deutsche Staat und die Freimaurerei beruhen, für mich als verbindlich.“

„Ich verwerle den Mammondienst und die Aufspeicherung unproduktiven Reichtums als verderbliche Sünde.“

„Ich werde weder mittelbar noch unmittelbar irgendwas unterstützen, was auf die Verrückung des deutschen Volkes und der Loge durch die Juden abzielt.“

Es wäre anzunehmen, daß die Anregungen eines in Mauerstreifen so geachteten und geschätzten Mannes wie Finkel Beachtung finden würden. Und gerade hier finden wir den besten Beweis für die Macht des Judentums innerhalb der deutschen Freimaurerei, denn Dr. ... Finkel hatte nicht nur seinen Erfolg mit seinen Anregungen, sondern mit frecher Stirn erwarbte in einer zustande gekommenen Gegenklärung Dr. ... Alfred Cohn, Mitglied der Loge „Zur Morgenröte“, Berlin:

„Ein anhängig und rechtlich denkender Jude, der Freimaurer werden will, würde demjenigen, der ihm eine derartige Erklärung zur Unterschrift vorlegen wollte, mit einem

„Hautschlag ins Gesicht“ antworten.“ (Siehe „Judentum und die Freimaurerei“ von Dr. ... Alfred Cohn, Leipzig, Verlag: Teichmann u. Co.)

Eine derartig freche Antwort bedeutet für anständig denkende Freimaurer an und für sich einen Hautschlag ins Gesicht. Und das lassen sich achtbare deutsche Männer gefallen?

Es ist berechtigt, zu fragen, was denn die „erleuchteten Brüder“ zu dieser jüdischen Herausforderung zu sagen haben.

Aber die „Erleuchtung“ kam nicht; denn die Juden sind die wirklichen Machthaber der deutschen Freimaurerei, wie überhaupt der gesamten Weltfreimaurerei, und kein Nichtjude darf sich wagen, gegen den Stachel zu ideln.

Es ist ja auch leicht begreiflich und bedauerlich die deutsche Freimaurerei schlagartig in ihrer Führung und Beeinflussung, wenn man bedenkt, daß bei Kriegsbeginn bis 1915 an der Spitze der gesamten deutschen Freimaurerei als geschäftsführender Vorstand des „Deutschen Großlogenbundes“ der Großmeister des Christlichen Bundes in Frankfurt, der Jude und Direktor der Frankfurter Gasgesellschaft „Koon“ stand.

Im Christlichen Bund schienen sich die Juden ganz besonders einmischten zu haben, und fast alle führenden Stellen sind dort von Juden besetzt; es mögen uns nur einige Namensnennungen zum Beweis dienen:

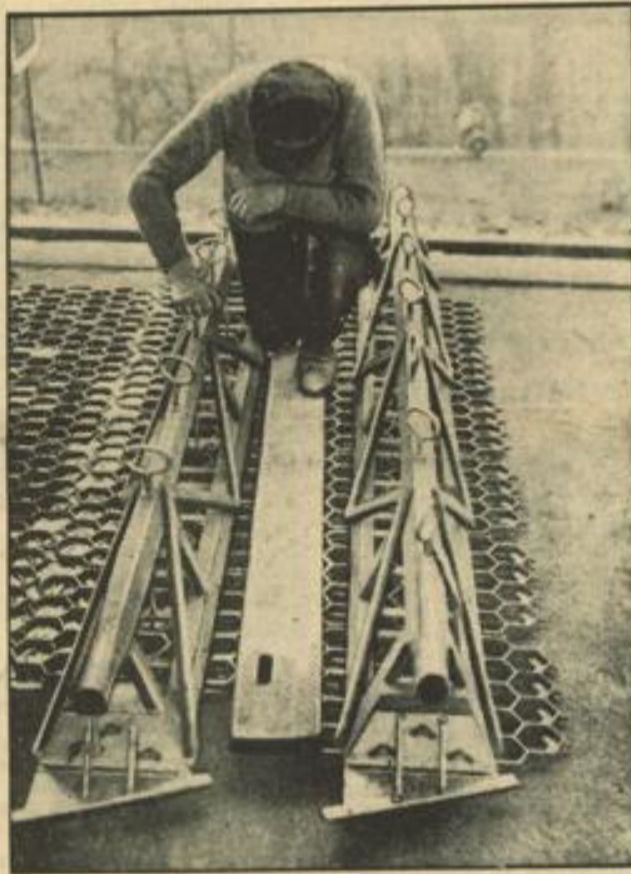
Dr. ... Will Levin, Dr. Max Levy, C. Rosenberger, Carl Cohn, Dr. Oppenheimer, Bern. Zeigmann, Dr. Kuerbach, Max Wertheimer, Moritz Löwenherz u. a. m.

Viele genannten „Deutschen“ sind alle „Zierden“ und „Meister“ der Freimaurerei.

Das Bundesblatt Nr. 11 vom November 1924 der Großen Nationalen Mutterloge „Zu den drei Weltlagern“ schreibt, für die profane Welt und die noch blind herumstolpernden Brüder sehr beachtenswert:

„Grand lodge of free and accepted masons in the state of New York.“

Der eiserne Bahnsteig



Auf dem Fernbahnhof Charlottenburg werden neuer Fußbodenbelag aus Eisenrosten mit Zwischenschicht gelegt. Die Reichsbahndirektion Berlin will damit eine bereits an verschiedenen Stellen für Fahrstrahlen bewährte Bauweise für Bahnsteige ausprobieren



Keiner soll hungern! Keiner soll frieren!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Nach dem Bulletin Nr. 2 sind folgende Vertreter von deutschen Großlogen bei dieser Großloge:

Keiner für die Großloge zur Sonne; Deh für die Großloge zur Eintracht; Ades für die Großloge von Sachsen; Levi für die Großloge von Preußen (Königlich-Preussische Großloge, Logen, Christliche Loge); Fränkel für die Große Nationale Mutterloge (Königlich-Preussische Großloge, Logen, Christliche Loge); Schmetterling für die Große Mutterloge des Christlichen Bundes; Friedberg für die Großloge von Hamburg.

Daraus ergibt sich, daß nicht nur die humanitären, sondern auch zwei altpreussische (Christliche) Logen, die Großloge von Preußen und die Große Nationale Mutterloge, durch wahrhafte Juden vertreten sind. Trotzdem wird mit einer unübertrefflichen Unberücksichtigung von den altpreussischen Logen angehörenden Brüdern die Zugehörigkeit von Juden abgelehnt. Am bedeutungsvollsten ist die jüdische Macht als Führerin der Freimaurerei in der im Jahre 1907 in Frankfurt von „edlen Mairern“ gegründeten Großloge „Zur aufgehenden Sonne“, Leiter Sib Rürnberg, zu finden.

Um nun einen Blick über die jüdische Vereinerung der im Ausland bestehenden „Deutschen Logen“ zu gewinnen, seien Namen, die dem Mitgliederverzeichnis der Neuborfer „Deutschen Humboldt-Loge“ entnommen sind, genannt, deren Träger alle „Logenmeister“ gewesen sind:

Levy, Schwarzmann, Salomon Naac, Gustav Abrams, Meisch, Max Goldschmidt, Max Schmetterling, Josef Löwinger, Franz Klum, Carl Edelstein, Heinz Stöcker, Louis Löwenstein, Salomon Sonnenstein, Simon Schwarzmann, Naac Welter, Hermann Levy, Hermann Arnfeld, Drehsch, Warfus, Goldschmidt, Ebon, Moses u. v. a. m.

Soweit diese „Rassendeutschen“ nicht „Meister vom Stuhl“ waren, haben sie ein anderes wichtiges Amt bekleidet.

Unter den etwa 300 Mitgliedern dieser „Humboldt-Loge“ in Neuborf sind kaum 10 v. d. Deutsche. Und so etwas nennt sich „Deutsche Loge“!

Es bedrückt in diesen Fortsetzungen an Raum, noch weitere Beispiele jüdischer Durchsetzung der deutschen Freimaurerei zu erbringen, die vorstehenden aber werden nicht auf dem wankenden Boden von Vermutungen, sondern auf nicht zu widerlegendem Beweismaterial aufgebaut. Wer nun noch behauptet, die deutsche Freimaurerei habe nicht unter jüdischer Führung und Beeinflussung, der in mit Blindheit geschlagen. (Fortsetzung folgt.)

* Urheberschutz Heim-Verlag, Adolfszell/Bodensee. (Auch als Buch erschienen.)



HERMANN LÖNS

Das Lutz in Sonnblin

BAUERNROMAN AUS DER LÜNEBURGER HEIDE

COPYRIGHT ADOLF SPONHOLTZ VERLAG G.M.B.H. HANNOVER

26. Fortsetzung

Das war ein Mädchen wie ein Baum, und obzwar sie noch jung war, verstand sie doch schon gut mit Männern umzugehen, so daß der Hansbub ganz vergaß, daß er nach Celle zu Rifen fahren wollte. Er nannte sie sein Coeur-madam und sie ihn ihren Herzhuben und sie nickte, als er ihr ins Ohr flüsterte: „Wenn die anderen man erst weg wären.“

Sie gingen auch, denn sie rochen Lunte, aber sie gingen erst, als er auch das Geld, das er von dem Krüger entlehnt hatte, quitt war, und da sah er denn mit der Alma auf der Faulbank, bis die Frau in den Keller ging, um Wein zu holen.

Sie blieb lange aus, und als sie wieder kam, plinkte sie ihrer Richte zu, und die verstand und trank ihrem Herzhuben so oft zu, bis eine Buddel neben der anderen bei dem Ofen stand.

Als Hehlmann einige Tage später zum Piewittsfruge ging, um seine Fische glatt zu machen, die alles in allem so fünfzig Taler ausmachte, gestiel ihm die Alma sein bißchen mehr; sie hatte ausverschämte Augen und ihre Stimme hörte sich gewöhnlich an. Er blieb darum auch nicht lange und ließ sich nicht wieder sehen.

Er hatte sich den anderen Tag weiter seine Gedanken gemacht, wie damals, als er Bodegel den Blaurand in das Maul geschlagen hatte, denn er sagte sich: Geschehen ist geschehen! Aber er sagte sich auch, daß er bei den Leuten keine Achtung mehr haben würde, wenn es herumläme, wie er es getrieben hätte.

Als seine zweite Tochter ihn eines Abends in den Arm nahm und ihm einen Kuss gab, da fiel ihm ein, daß er mit demselben Munde das Frauenzimmer im Piewittsfruge geküßt hatte und die Birxin auch; und die waren für jeden da, der Geld auf den Tisch warf.

So beschloß er denn, nie wieder einen Fuß in den Krug zu setzen und hielt Wort.

Das wurde ihm nicht schwer, denn eines Abends kam der wilde Meyer zu ihm und sah ganz begossen aus; über den Piewittsfruge war ein Donnerwetter heruntergegangen; der Krüger war wegen Hehlerei und wegen Tuldens von Glücksspiel und seine Frau wegen Seligheitsmacherei nach Celle gebracht.

Der wilde Meyer hatte eine Hundeanst auf dem Leibe, daß er als Zeuge vor Gericht müßte. Acht Tage später kam ein Mann auf den Hehlhof und wollte den Bauern sprechen; da er ihn nicht antraf, ging er ihm in das Holz

nach. Es war Almas Vater; er war Lohnarbeiter in der Stadt und sah wie nichts Gutes aus.

Er redete erst lange hin und her und das Ende vom Liede war, daß der Bauer noch einmal fünfzig Taler herausdrücken mußte, denn wie der Kerl, der sich groß beleidigt anstellte, sagte, war seine Tochter noch keine sechzehn alt und unbescholten.

Hehlmann, der sonst für alles eintrat, was er getan hatte, und eigentlich nicht wußte, was Neue war, machte hinter dem Manne ein Gesicht, als wenn er in Unrat getreten hätte; ihm war ebenso schmerzhaft zumute wie damals, als er mit Tönnies und sein Gird im Rühhorn Fische gehohlet hatte und die beiden auf die lange Bank mußten.

Noch dümmere aber kam er sich vor, als er nach der Gerichtsverhandlung, in der der Piewittsfruge zu Justizhaus und seine Frau zu Gefängnis verdonnert waren, von dem wilden Meyer hörte, daß die Alma erfens über achtzehn Jahre alt war, und daß ihr Vater sowohl Meyer, wie den roten Schmidt und nicht minder Scheele und Dreves ebenso geleimt hatte wie ihn, und er dankte seinem Schöpfer, daß er davor bewahrt geblieben war, Zeuge spielen zu müssen.

Als er hinterher eines Abends in Celle aus dem Katzeller kam, was er mit dem Vollmeier Müschmeier aus der Ältermarck über einen Pferdehandel einig geworden war, sah er Niken daherkommen.

Sie war in Sammet und Seide und sah noch viel schöner aus als früher, aber er trat schnell hinter sein Gespänn; er hatte genug von dieser Sorte Weiberwolf.

Ein Vierteljahr darauf erzählte ihm der rote Schmidt, daß er das Mädchen in Hamburg gesehen hatte; wie der halbe Tod hatte sie ausgesehen und ihn um Gottes willen um einen

Taler angesprochen, weil sie am Verhungern war.

Schmidt, der sonst kalt wie eine Hundeschauze war, schüttelte sich und sagte: „Ich gab ihr zwei, denn ich sah, daß sie es nicht mehr lange machen konnte. Sie hatte die Auszehrung, und wenn sie hustete, kam ihr das helle Blut in den Mund.“

Hehlmann sagte nichts, aber er mochte auf einmal kein Bier mehr. Er sah sie vor sich, wie sie siebzehn Jahre alt war. In Arnsfelden war Tanz gewesen; er hatte sie nach Hause begleitet, und sie hatte mit ihrer lustigen Stimme durch die Nacht gesungen, daß die Hehe in den Wiesen an zu schreden fingen.

Was konnte sie fassen und lachen und wäßlig sein! Und nun war sie elendiglich zugrunde gegangen.

Ihm wurde erbärmlich zumute.

Die Moosbant

Das elendige Ende Nikens gab dem Bauern viel zu denken; sein Herz hatte er nicht an sie gehängt, aber es ließ ihm kalt über, wenn er daran dachte, wie wohl ihr Ende gewesen war, und als er einmal über die Halde ging und eine Schnucke husten hörte, schudderte es ihn.

In dieser Zeit mußte er Gerichtsgeschworener werden und in einem Falle ein Urteil abgeben, das ihm noch mehr zu denken gab. Ein Vetter von dem Halbmeier Scheele, mit dem er so mancher Mal bei Bier und Karten lustig gewesen war, sah auf der Armenfünderbank; er war durch das Kartien in Bedrängnis gekommen und hatte einen Meineid geschworen. Er wurde schuldig gesprochen und erhängte sich in der Nacht darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Advertisement column on the right edge of the page, containing various notices and small advertisements such as 'Schmalz & Trau', 'Rudo', 'BAA', and 'Nach 11 warte!'.

Wir erinnern an die **Märchen-Festspiele** heute Sonntag 2 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge
„Die Sternthaler“
und der „Bart des Zauberers“
Macht Kinderträume wahr!
Kleinste Preise: Kinder ab 30 Pfg.

SCHAUBURG

Helge Roswaenge
der berühmte Bayreuther Tenor singt

Montag, 3. u. Dienstag, 4. Dezember in Mannheim - Rosengarten, im

3. Akademie- u. Volkssinfonie-Konzert

Albert Jung: Rhapsodie (Urauff.), **Tschaikowsky:** Sinfonie E-Moll. Arien mit Orchester von **Mozart, Weber und Cornelius**

Einzelkarten von M. 1.50 bis 5.00 bei Heckel, O. 3. 10, Tel. 31102; Dr. Tillmann, P. 7. 19, Tel. 202 27; Pfeiffer, N. 3. 3, Tel. 322 85; in Ludwigshafen: Musikhaus Kurplatz, Ludwigstraße 10, Tel. 61345; in Heidelberg: Verkehrsclub, Leopoldstr. 2, Tel. 5548 und an der Abendkasse.

Dauerkarten für die letzten 4 Akad.-Konzerte von Mk. 3.- bis Mk. 20.-
Dauerkarten für die letzten 4 Volkssinf.-Konzerte von Mk. 2.- bis Mk. 4.-
Anmeldungen in allen Musikalienhandlungen u. in der Geschäftsstelle der Musikalischen Akademie, Charlottenstr. 9.

Sichern Sie sich noch einen Dauerplatz!

Einführung zum 3. Konzert Sonntag, 2. Dez., 11 1/2 Uhr, in der Hochschule für Musik, A 1, 3, Dr. Fr. Eckart u. Fr. Schery



Korbmöbel
Wäsche-
truhen
Liegestühle
Puppenwagen
Kinderstühle
am besten bei
Stange p. 2, 1
gegenüber Hauptpost



CECIL · B · DE · MILLE
IM ZEICHEN DES KREUZES
Das brennende Rom
Heute bis Sonntag einschließl.
Anfang 3 Uhr nachmittags
letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Volks-Theater
U 1, 6

Diese herrliche Puppe



70 cm groß für RM. 7.75
Kostg. 1. RM. 1.75
in dünnem zarter-
tellig, Matkrecp-
Festkleid m. prächt.
voll. Rosenkuckel.
Zum An- u. Aus-
ziehen, gute Unter-
wäsche mit Seid-
enspitzen, Lack-
schuhe, goldblonde
Lockenfrisur,
natürl. Schlafwim-
peraugen, spricht
Mama, läßt, ist un-
zerbrechlich u. ab-
waschbar versen-
det, Verpackung
und Porto frat, gegen
Nachnahme
Christian Müller
Puppenfabrik 154
Bayer. Puppenstadt
Neustadt bei Coburg
Gartenstraße 1
Bei Vorinsendung
auf Postch.-Konto
Nürnberg Nr. 39193
jede Puppe
38 Pfg. billiger,
bei nichtgekauften
Oald zurück, daher
kein Risiko.
(32 676 R)

Montag 26. Nov. nachm. 4 Uhr abends 8 Uhr

Vortrag u. Kursus
(mit genauester praktischer Anleitung)
Ernährungsphysiologe und Schriftsteller **Walther Thiele** spricht im großen Saale des Parkhotels, Mannheim über

Wunderwirkungen vernünftiger Rohkost

Der in der Frischkost-Diät, in der natürlichen Lebensweise, sowie in der Pflege und Förderung der Gesundheit sehr erfahrene geist- und humorvolle Redner wird aus seiner Praxis von den neuesten wunderbaren Erfolgen durch Frischkost usw. berichtet und wird aufdecken, warum so viele trotz Frischkostdiät und vieler Versuche nicht zu **Gesundheit und Tatkraft** gelangen. Der Redner wird ungeahnte Zusammenhänge — den Fanatismus, die vielen Fehler, die beim Uebergang zur Frischkost, und die schweren Fehler, die heute noch von den Rohköstern gemacht werden, beleuchten. Er wird eine dem wahren Körperbedarf angepaßte, dazu schmackhafte, preiswerte Rohkost zeigen und, alle Kraftquellen der Natur erfassend, einen Weg weisen zur Wiedererstarung, zu neuer, größerer Schaffenskraft und Lebensfreude. Fragenbeantwortung. Sitzplatz RM. 0.50. Stuhlreihen. - Vorverkauf Reformhaus Eden, Veget. Gaststätte Renner & Ceres sowie Saalkasse.

Frischkostkurse mit Kostproben am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, 27., 28., 29. Nov., nachmittags 3-5 Uhr, abends 8-10 Uhr, im großen Saale des Parkhotels, Mannheim.
Alle 6 Kurse einschließlich wertvoller Kostproben RM. 6.—; 3 Kurse RM. 4.—; Einzelkurs RM. 1.50.

Einige Pressstimmen: „Selten hat wohl ein Redner ein Publikum so zu fesseln gewußt, wie dieser Freiburger weiserweise Mann.“ — „Man sieht es dieser jugendlich klassischen Erscheinung nicht an, daß er vor 20 Jahren ein Todeskandidat war.“ — „Man hört den Ernst einer Persönlichkeit, die einen großen Weg der Erfahrung hinter sich hat und anerkannt ist von Kapazitäten der Ärzewelt.“ — „Sein heiteres Wesen wirkte förmlich ansteckend; selbst dem größten Zweifler mögen nachdenkliche Gedanken aufgestiegen sein.“

Wir erfüllen — was Sie erhoffen
Von allen neuen **Winter-Stoffen!**

MODEHAUS
Neugebauer
Das große Textil-Spezialgeschäft
MANNHEIM, AN DEN PLANKEN

CAPITOL
Ab heute Samstag 4.15 bis 6.30 u. 8.30
Sybille Schmitz - Hanna Waag
Wolfgang Liebeneiner - Julia Sorda
Paul Henkels - Erna Morena
in dem herrlichen Chopinfilm
Abschiedswalzer

PHOTO-KINO
REIMANN
P 3.11 P 3.17
Geschäfts-
Bücher
BOS
Burkhard
Schwenzke
Inh.: H. Mann
M 2, 7 Ruf 22476

Ich habe große Freude mit **Nora-Rienzi**



Er ist ein **Geradeaus-Empfänger, ohne Rückkopplung. In Bedienung und Leistung gleich einem Kleinsuper. Uebersichtliche Scala mit automatischer Wellenbereich-Signalisierung**

Vorführung in jedem Fachgeschäft!

Pfalzkeller · N 7, 8
Heute Verlängerung
Gemütliche Weinstube und schönes Nebenzimmer

Städt. Planetarium
Sonntag, den 25. November
Kometen u. Meteore als Weltenwanderer
(mit Sternprojektor u. Lichtbildern)
Tonfilm-Beiprogramm: Riesen des Urwalds — Vögel aller Meere — Einst und Jetzt in Indochina
Beginn 10 Uhr und 17.30 Uhr
Eintritt RM. 0.50 — Schüler RM. 0.25

Pfalzbau-Kaffee Ludwigshafen
Sonntag nachmittags u. abends

Konzert
mit Kabarett-Einlagen

Pfalzbau-Konzert-Saal
Sonntag, abends 8 Uhr
Öffentlicher Tanz
Eintritt frei

Haus der deutschen Arbeit
Sonntag von 6 Uhr an
KONZERT Stimmungskapelle **Kastner**
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 **JOSEF ABB**

National-Theater Mannheim
Sonntag, den 25. Kovbr. 1934
Verföhung Nr. 69
Miete O. Nr. 5. Sondermiete C Nr. 3

Lohengrin
Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner
Anfang 18 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

In der Pausa die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee** gegenüber d. Haupting. d. Nat. Theat. B 2, 14 Gegr. 1785

Eine Frau, die weis was sie will
wünscht sich zu Weihnachten endlich eine Nähmaschine! Herrlich, alles selbst machen zu können: Kleider, Wäsche, Ausbesserungen und Stickerelen — und dann stolz sein auf die eigene Tüchtigkeit und das ersparte Geld! Ja, endlich eine Nähmaschine, aber wohlgemerkt: **nur eine PHOENIX**
Verkaufsstelle: N 4, 13 (Kunststraße)
Verlangen Sie unverbindlichen Besuch. Günstige Preise und Zahlungsbedingungen.

Öffentlicher Vortrag
Am Montag, 26. November abends 8.15 Uhr, spricht in Mannheim im Haus der deutschen Arbeit, P. 4, 4-5, Herr Bezirksdirektor Emil Wagner-Stuttgart über das Thema:
„Durch Bausparen zum Eigenheim“
Jedermann willkommen! Eintritt frei!
Leonberger Bausparkasse (CCN) Leonberg b. Stuttgart
Hauptvertretung für Nordbaden:
Dipl.-Ing. K. Schick, Seckenheimerstraße 38

Neues Theater Mannheim
Sonntag, den 25. Kovbr. 1934
Zum letzten Male:
Saat und Ernte
Ein Spiel von Banca v. D. Kullerter
Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr.

STETTER Das Spezial-
Geschäft für
Damen- und Herrenkleider-Stoffe

THOMASBRÄU MANNHEIM
Die bevorzugte Gaststätte
Halle: 214-59K
Strohmarkt oder Paradeplatz
gegenüber d. Hauptpost in M'heim

Arche Noah Samstag, Sonntag u. Montag
Verlängerung
Kaffee Odeon am Tattersall
Die altbekannte, angenehme Gaststätte
Gut bürgerliche Küche
Schremp - Prinz - Bier
Schönes Nebenzimmer für Vereine u. Kameradschafts-Abende

Café Börse
Samstag und Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Die Auftreten bringt Erfolg!
Ein vollständiger Lehrgang von 6 Abenden, wöchentlich 1 Abend. Beginn: Montag, den 26. November u. eine Wiederholung am Dienstag, den 27. November, abends 8 Uhr, im **Kolpinghaus, Mannheim, U 1, 18**. Der Besuch dieser beiden Abende ist für Interessierte kostenlos und unverbindlich.

Gold. Lamm
Angenehmes Familienlokal
Anerkannt gute u. preiswerte Küche
Schremp-Prinz-Fidelitas-Bier
Prima Weine
Ex. ladet holt. ein **J. NEUMANN**

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Platz
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

Omnibus
150 Wg. für Vereins- und Bergnügungsfahrten, zu billigen Tarifen.
Bredengänge Ludwigshafen, Fernsprecher 624 52. (32 904 R)

Volks-Empfänger
über 1100. Raten. Anzahl RM. 7.25
für Weihnachten rechtzeitig bestellen durch
Radio-Gordt
R 3, 2 Tel. 26210

Hervorragende Referenzen.
Dr. Worms
Leiter des Psycho-Pädagogischen Instituts,
Mannheim, Prinz-Wilhelm-Str. 8 - Ruf 41330